~~Dr. Riederer.~~
~~1797.~~

ex libris Joan. Feiler.

Ideen
zur
Diagnostik

Beobachtenden Aerzten
mitgetheilet

von

Johann Ernst Wichmann

d. A. D. Königl. Großbr. Leibmedicus, Mitgliede der Königl.
Societät der Wissenschaften zu Göttingen, der Gesellschaft
Naturforsch. Freunde zu Berlin, der Churmaynzischen
Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt, und
der schweizerischen Gesellsch. correspondirender
Aerzte und Wundärzte zu Zürich.

J. L. SCHOENLEIN

Erster Band.

Hannover,
in der Helwingschen Hofbuchhandlung. 1794.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

An

die schweizerische Gesellschaft

correspondirender

Aerzte und Wundärzte

zu

Zürich.

Hochgeehrte,
Hocherfahrne Herren,

Als Sie mich vor zwey Jahren mit einem Diplom beehrten, und in Ihre Gesellschaft als Mitglied aufnahmen, machte ich mich aus Ihrem Museum der Heilkunde mit den Gesetzen der Gesellschaft bekannt, und fand, daß ich nun in der Verbindlichkeit war, durch Einsendung von Bemerkungen und Beobachtungen an dem Interesse derselben Antheil zu nehmen. Bisher habe ich noch keine Gelegenheit gehabt, dieses Gesetz zu erfüllen. Sehen Sie also jetzt diese meine Arbeit, wel-

welche ich die Ehre habe, Ihnen zu-
zueignen, und einzusenden, als einen
Abtrag meiner Schuld, und als einen
Beweis, an, wie gerne ich mich jenen
Gesetzen unterwerfe. Erlauben Sie
mir, Ihnen zugleich öffentlich dadurch
meine eben so große Dankbarkeit als
Verehrung zu bezeugen.

Hannover,
im Februar 1794. Wichmann.

Vorrede.

So viel ich weiß, betrete ich hier einen fast gar nicht, oder wenigstens nur schlecht, gebahnten Weg zur genauern Kenntniß von Krankheiten, und da ich ihn einmal eingeschlagen bin, finde ich ihn auch so schlüpfrig, daß ich mich nicht wundre, warum andre ihn nicht schon betreten haben; denn auf jeder Stelle stehe ich in Gefahr zu gleiten, und nur mit großer Mühe zu dem mir vorgesetzten Ziele zu gelangen. Aber einer muß doch immer erst die Bahn brechen, und der erste kann mit Billigkeit

mehr auf die Nachsicht andrer Anspruch machen, oder hoffen, daß sie ihn, wenn er strauchelt, freundlich aufrichten, oder wenn er auf einen Irrwg geräth, zurecht weisen, nicht, bey seiner wichtigen Absicht das Ziel verfehlen lassen werden.

Das fast unübersehbare Feld selbst, worauf ich mich durch diesen Weg wage, ist beynahe ganz und gar nicht bearbeitet worden, ob es gleich gewiß nicht als eine wüste Haide anzusehen ist, sondern seine Fruchtbarkeit viel verspricht. Freylich wird nach der ersten Cultur kein einziger Boden sogleich ergiebig an Früchten seyn, aber man kann es doch sicher von der zweyten Bestellung, von dem Nachfolger schon erwarten, daß sich unter dessen Hand die Producte immer mehr vervielfältigen, und auch veredlen müssen. Vielleicht gelingt es mir, bey der ersten Urbarmachung schon, die Aufmerksamkeit von andern hie oder da auf eine Frucht rege zu machen, welche

sie

sie erst nach mir zur Reiffe bringen. Wozu meine schwachen Kräfte, und meine eigene Erfahrung allein bey dieser Arbeit nicht zureichend sind, da mögen meine Amtsbrüder, nur nicht Anfänger, nicht Stubengelehrte, ein jeder das Seinige als Resultat ihrer reiffen Erfahrung, beytragen. Die Schwierigkeit des Unternehmens darf mich bey der Größe des Gegenstandes — genaue Kenntniß von Krankheiten — oder bey dem Nutzen, den ich dadurch zu stiften hoffe, nicht abschrecken. Sehr wahrscheinlich gehen nun andre künftig schon mit größerm Glücke, auch mit mehr Prätension, in diese Laufbahn hinein, und leisten mehr; aber denn ist es mir schon Belohnung, dieselbe geöffnet, die Spur gezeigt, sie aufmerksamer darauf gemacht, blos Ideen zu einem Werke dieser Art angegeben, und sie dazu aufgemuntert zu haben.

Meine Idee ist nemlich, durchaus kein systematisches Ganze zu liefern, nicht alle

Krankheiten, so wie sie in den Nosologien verzeichnet stehen, der Reihe nach, durchzugehen, nicht eine Diagnostik zu schreiben, wie man etwa eine Pathologie oder Diätaetik schreibt, sondern lauter Bruchstücke, ohne alle Ordnung, darzubringen. Wenn man zwey Gemählde neben einander stellet, so wird, dachte ich, das Eigenthümliche, das Hervorstechende doch immer mehr erhöhet, immer auffallender und merklicher, als wenn man eins allein betrachtet. Auf diese Art mögte ich es also gerne versuchen, ob man nicht dadurch auch zur genauern Kenntniß von Krankheiten gewisser gelangete, wenn man mehrere, die sich ähnlich sehen, und leicht mit einander verwechselt werden, neben einander stellete, sie mit einander vergliche, alsdenn mit aller Schärfe eine Grenzlinie zöge, und mit der größten Genauigkeit die diagnostischen Zeichen aufsuchte, wodurch sich diese Krankheiten wesentlich von einander trennen.

Dies ist die allgemeine Idee; um sie auszuführen, dächte ich vorzüglich solche Krankheiten zu wählen, welche nicht nur die größte Aehnlichkeit mit einander haben, sondern ich würde auch zeigen, daß sie würklich von Aerzten am Krankenbette, und von Schriftstellern verwechselt werden, besonders aber Krankheiten, wobey diese Gefahr sich zu irren, sehr leicht für den Arzt, und wiederum die aus diesem Irrthume entstehende Gefahr für den Kranken desto größer ist, die nemlich eine so ganz unterschiedne therapeutische Behandlung erfodern, als sie eine ganz unterschiedene Ursache haben. Indem ich nun den Unterschied zwischen solchen Krankheiten bemerklich mache, den ein praktischer Arzt nicht ohne eigne Schande, und ohne Nachtheil seines Kranken ignoriren oder verkennen darf, so finde ich dabey zuweilen Gelegenheit, merkwürdige Krankheitsgeschichte, pathologische Sectionen, und praktische Reflexionen mit beyzufügen, von einigen sol-

solcher Krankheiten den Begriff überhaupt mehr festzusetzen, oft eine bisherige Meynung zu berichtigen, ohne daß ich jedoch alles, was je über diesen Gegenstand gesagt worden, in gelehrten Citationen erschöpfte, oder alte Schriftsteller aufsuchte, die mit mir einerley Meynung sind; denn ich mögte hier höchst ungerne compiliren, oder aus einem andern Buche abschreiben, als allein aus dem Buche der Natur, indem ich mich größtentheils an zuverlässige Erfahrung halte, und gebe, was ich selbst von Kranken darüber erhalten und gelernt habe. Zum Compiliren finden sich immer noch gutwillige Aerzte genug, die selbst keine Erfahrung haben. Einige classische Schriftsteller durfte ich inzwischen nicht ungenannt lassen, besonders um zu zeigen, daß ich andrer Erfahrung nicht stolz verachte, oder die meinige allein für zuverlässig hielte; ich mußte sie aber auch anführen, um mich dem Leser verständlicher zu machen, oder höchst nothwendige Belege, und unent-

entbehrliche. Beweise beyzubringen, daß man sich geirrt habe. Denn ob ich gleich die Toleranz auch bey Aerzten als eine schöne Tugend verehre, so erlaubt sie uns doch nicht, Irrthümer zu verschweigen, deren Verbreitung unsern Kranken gefährlich werden kann.

Wer sich die Mühe nimmt, bey einer ihm vorkommenden Krankheit, welche ich beschrieben, nach meinem Buche ihren Gang ꝛc. zu beobachten, der muß am besten beurtheilen können, ob ich der Natur getreu meine Zeichnung gemacht; er wird aber auch finden, daß dies nicht das Werk von einigen Monaten seyn konnte, sondern an eine solche Arbeit, wenn sie nicht Compilation seyn sollte, erst alsdenn gedacht werden durfte, wenn man bey unglaublich vielen praktischen Geschäften wenigstens 30 Jahre am Krankenbette selbst, nicht allein in der Studierstube, dazu gesammlet, fast alle Tage etwas dieser Art aufgezeichnet,

net,

net, und nichts dem so leicht ungetreuen Gedächtnisse anvertrauet hat; wenn man eine unzählige Menge von Kranken verschiedenen Standes, vom Fürsten bis zum niedrigsten Tagelöhner herunter, in einem Waysenhause eben so genau und gerne wie in einem Pallaste, beobachtet, und dabey auch kranke Kinder eben sowohl für Menschen angesehen hat als Erwachsene.

Und dennoch finde ich bey allen diesen Erfordernissen vieles für mich selbst noch nicht befriedigend, und glaube (ohne falsche Bescheidenheit, ganz aufrichtig) noch recht wenig geleistet zu haben, oder leisten zu können, und fodre daher alle rechtschaffene Aerzte auf, in dieser meiner neuen Laufbahn mir mit eben dem Muthe zu folgen, denn erst werden meine Ideen Nutzen stiften. Nemlich wenn es nicht auf Theoretisiren ankommen soll, sondern blos auf große, zuverlässige Erfahrung, genaue autoptische Beobachtung, sorgfältige Unter-

suchung mit Auge, Finger und Kopf, so reichet eines einzigen Arztes Leben bey so vielen Krankheiten nicht hin.

Wenn ich hier die Zeichnung vorzüglich von einigen seltnen Krankheiten entworfen, sie neben einander gestellet, und denn eine Grenzlinie gezogen habe, so geschahe es, weil da der Irrthum ungleich leichter und gewöhnlicher ist, indem sie vielen Aerzten niemals vorkommen, ihnen also noch weniger die diagnostischen Zeichen bekannt seyn konnten.

Ueberhaupt aber denke ich von keiner einzigen Krankheit zu reden, die ich nicht selbst zu beobachten, und am Krankenbette kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hätte; nur bezeuge ich ausdrücklich, und Niemand wird es auch in einer Diagnostik erwarten, daß ich von der so verschiednen Heilart aller von mir beschriebenen Krankheiten eben so wenig angeben, als ihre Antiquität oder

Acti-

Aetiologie untersuchen werde, wenn es nicht sehr beyläufig geschehen muß. Ich bin glücklich genug, wenn ich nur erst die Absicht erreiche, ähnliche Krankheiten getrennet, und ihren wesentlichen Unterschied gezeigt zu haben; die Cur wird einem jeden nachher von selbst leichter, sie gehöret wenigstens nicht in meinen jetzigen Plan.

Inhalt.

Einleitung. Die nosologischen Tabellen sind wegen ihrer aphoristischen Kürze selten befriedigend. S. 1.

Sie beweisen zwar, daß es mehrere Arten von einer Krankheit, auch mehrere Ursachen derselben gebe, aber sie zeigen nicht, woran man jene erkennen, und diese herausbringen soll. S. 3.

Es kommt in der Nosologie besonders darauf an, Krankheiten, die sich ähnlich sehen, genau zu unterscheiden. S. 5.

Dies geschiehet durch die Diagnostik. S. 6.

Begriff derselben; ihr Unterschied von der Semiotik. S. 8.

Nutzen und Nothwendigkeit der Diagnostik. S. 9.

Durch sie zeichnet sich der erfahrne Arzt vor dem Empiriker aus. S. 12.

Durch genauere Beobachtungen und pathologische Leichenöffnungen hat man in den neuern Zeiten allmälig Beyträge zur Diagnostik geliefert, und

es hat sich der Zustand der Arzneywissenschaft verbessert. S. 15.

Bey den åltern Beobachtern muß man wegen Mangel der Diagnostik oft nur errathen, von welcher Krankheit die Rede sey. S. 17.

Die Diagnostik ist auch ein gutes Mittel, die Streitigkeiten der Aerzte zu verhůten. S. 20.

Sie ist am unentbehrlichsten bey Kinderkrankheiten, und wird hoffentlich die Sterbelisten verändern. S. 25.

Sie muß aber nicht in mikrologische Distinctionen von Krankheiten ausarten, oder blos neue Nomenclatur werden. S. 29.

Sondern blos diejenigen Krankheiten trennen, welche eine verschiedne Ursache haben, und eine verschiedne Behandlung erfodern. S. 32.

Gesichtspunkt des Verfassers. Ebendas.

Krankheiten, welche in die Augen fallen, werden oft mit einander verwechselt, wie viel wahrscheinlicher also andre? S. 34.

Selbst bey Hautkrankheiten herrschet noch eine große Verwirrung. S. 36.

Zeichnungen wåren freylich ein gutes Hůlfsmittel. S. 39.

Des Verf. Begriff von Ausartung eines exanthematischen Giftes. S. 40.

Milch-

Milchborke mit einem andern sehr ähnlichen Ausschlage zusammengestellt. S. 44.

Beschreibung der reinen Milchborke. S. 47.

Woher die Benennung. Sie ist nichts weniger als Krankheit der Säuglinge. S. 50.

Beschreibung eines ähnlichen Uebels; sein großer Unterschied. S. 52.

Es ist wahrscheinlich eine Complication der Milchborke mit einer andern Dyscrasie, und sollte Crusta Serpiginosa heißen. S. 57.

Beide sind auch von andern Ausschlagskrankheiten sehr unterschieden. S. 59.

Die Theorie von Säure als Ursache von verschiednen Krankheiten verdient die Aufmerksamkeit der Pathologen. S. 61.

Zona, Erysipelas vesiculosum, Exanthemata *), a veneno, Pemphigus, Febris bullosa neben einander gestellet. S. 64.

Zona ist keine Blatterrose. S. 67.

Genauere Beschreibung von Zona; sein caracteristisches Zeichen. S. 69.

Nähert sich mehr einem Herpes. S. 71.

Borsieri hat diesen Ausschlag vortreflich beschrieben, auch andre Italiäner, und, er scheint dort mehr zu Hause zu seyn. S. 73.

*) Nicht Erysipelas, wie hier verdruckt stehet.

Ein der Blatterrose und dem Gürtel sehr ähnlicher Ausschlag vom Rhus toxicodendron verursachet. S. 75.

Unterschied von Zona und Pemphigus, der eine chronische Krankheit ohne Fieber ist. S. 79.

Und nach des Verfassers Beschreibung von andern Aerzten beschrieben worden. S. 81.

Pemphigus muß von Febris bullosa als ganz unterschieden getrennet werden, jenes ist eine chronische eigenthümliche Krankheit, dies eine hitzige. S. 83.

Dies Blasenfieber ist auch nicht mit Zona zu verwechseln. S. 84.

Kurze Beschreibung eines schrecklichen Pemphigus, jetzt wieder von dem Verf. beobachtet. Ebendas.

Petechien und Morbus maculosus haemorrhagicus neben einander gesetzt. S. 85.

Der Unterschied von beiden. S. 88.

Werlhof scheinet zuerst die Aufmerksamkeit darauf rege gemacht zu haben. S. 92.

Irrige Benennung von Scorbut, und Misbrauch dieses Worts. S. 94.

Es giebt kein eigentliches Fleckfieber. S. 96.

Struma, Bronchocele, Scrofula, Scrofula fugax und Parotis neben einander gestellet. S. 99.

Nicht

Nicht nur von alten, sondern selbst nach den allerneuesten Schriftstellern werden alle diese Uebel mit einander verwechselt. S. 102 — 106.

Diese Verwirrung ist höchst gefährlich. S. 107.

Ihr großer Unterschied anatomisch, und pathologisch bestimmt. S. 108.

Besonders vom Kropf und Scrofuln. S. 110.

Unterschied von Struma und Kropf. S. 112.

Auch von Struma und Scrofuln. S. 115.

Aetiologie des Verfassers vom Kropfe. Ebendas.

Er entstehet, ganz entschieden, nicht vom Schneewasser. S. 116.

Sondern vom Tragen auf dem Kopfe, und zugleich Bergansteigen. Seite 118.

Ist keine verhärtete Drüse. S. 121.

Die Kunst der Könige, den Kropf zu heilen, ist sehr verdächtig. S. 122.

Er sollte daher auch nicht mehr mal des rois oder King's evil heißen. S. 123.

Sehr begreiflich können nun auch Scrofuln nicht wie Kropf mit gebrannten Schwamm geheilet werden. S. 124.

Scrofula fugax, Hagedrüse, ein unbedeutendes Uebel. S. 125.

Beschreibung einer hitzigen Krankheit, Parotis. S. 126

Borsieri hat sie schön beschrieben. S. 130.

Der Verf. will nicht alles in seinem Plan aufnehmen, was eine Aehnlichkeit hat, sonst würden hier noch mehr Krankheiten stehen. S. 131.

Veitstanz und Kriebelkrankheit neben einander gestellet. S. 133.

Auch diese werden mit einander verwechselt. S. 136.

Was die Engländer Veitstanz nennen, ist von unsern unterschieden. S. 137.

Der große eigentliche Veitstanz der Deutschen wird in Hannover seltner. S. 139.

Eigentliches Tanzen findet sich nicht bey diesen Kranken. S. 140.

Aber daran grenzendes Gesticuliren rc. Ebendas.

Diese sonderbare Krankheit hätte wohl eine Monographie verdient. S. 142.

Unterschied von Veitstanz u. Kriebelkrankheit. S. 143.

Beide sind nicht ansteckender als die Epilepsie. S. 146.

Merkwürdige Erscheinung bey einer solchen Kranken nach Berührung mit Eisen. S. 153.

Bitte des Verf. an die Magnetiseurs. S. 156.

Einige Arten von chronischen Erbrechen neben einander gestellet. S. 157.

Der Verf. will sich blos auf idiopathische Krankheiten des Magens hier einschränken. S. 161.

Nichts

Nichts von dem Erbrechen bey Fiebern beybringen. S. 162.

Ob es gleich die schreckliche Monotonie der Aerzte von galligten Erbrechen nothwendig machen mögte. Ebendas.

Bey einem Erbrechen hängt viel von der Untersuchung ab, wann es erfolgt, und was ausgebrochen wird. S. 163.

Chronisches Erbrechen aus Diätfehlern geht leicht in ein großes Uebel über. S. 165.

Verhärtungen der Häute des Magens, Scirrhosität, Verengerung des Pylorus. S. 168.

Sie entstehen auch zuweilen ohne Erbrechen. S. 170.

Erbrechen von einer Verengerung im Darmkanale. S. 172.

Unterscheidungszeichen davon. S. 173.

Erinnerung, nicht immer dieselbe Ursache anzunehmen. S. 175.

Die Erscheinung bey Gallensteinen ist davon unterschieden, und diese sind oft in großer Menge ohne alle Beschwerde da. S. 178.

Auch das Erbrechen aus einem Fehler in den Nieren ist unterschieden. S. 179.

Erbrechen oft irrig von Schwäche des Magens hergeleitet. Wer schwach verdauet deswegen nicht

immer an Schwäche des Magens; wenigstens sehr selten. S. 182.

Merkwürdiges Erbrechen, das dennoch wahrscheinlich allein aus dieser Schwäche entstehet. S. 183.

Genaue Beschreibung dieses großen Uebels der dabey vorkommenden Erscheinungen. S. 184.

Unterschied von allen vorher beschriebenen, und caracteristisches Zeichen. S. 187.

Sectionsgeschichte. S. 189.

Ungeheure Ausdehnung des Magens ohne Verhärtung am Pylorus. S. 190.

Diese fand sich auch bey dem Vielfraß Kohlnicker. S. 192.

Einige ähnliche Exempel aus neuern Schriftstellern. S. 193.

Kurze therapeutische Reflexionen über dieses Erbrechen. S. 195.

Einleitung.

§. 1.

Wenn uns die Nosologen in der großen Bildergallerie menschlicher Gebrechen herumführen, so nehmen sie gewöhnlich einen aphoristischen Ton an, oder entwerfen die Katalogen der Krankheiten in tabellarischer Form; sie scheinen dadurch für das Krankheitssystem leisten zu wollen, was der große nordische Naturforscher für das Pflanzensystem, auf eine so unnachahmliche und unübertrefliche Art geleistet hat, aber sie erinnern sich nicht, daß bey Krankheitsgemählden sich nicht alles so scharf zeichnen, und mit wenig Worten trennen läßt, wie bey Pflanzen, sondern daß viele durch ganz unmerkliche

Nuancen an einander stoßen, und daß es gar sehr darauf ankomme, auch diese Schattirungen kenntlich zu machen, auch zuweilen Symptome zu berühren, die caracteristisch sind, und überhaupt eben so kurz eins oder das andere Zeichen anzugeben, wodurch man ein Uebel von dem andern, ähnlichen unterscheiden lernet. Auch die Commentatoren jener großen nosologischen Tabellen füllen diese Lücken nicht aus. Was Sauvages, Cullen, R. A. Vogel ꝛc. geliefert haben, ist allerdings für das Gedächtniß instructif, um sogleich mit einem Blicke sich an alle die sehr verschiedenen Arten, auch möglichen Ursachen zu erinnern, oder sich eine geschwinde Uebersicht zu verschaffen; aber wie unterscheidet nun der Anfänger alle die verschiedenen Arten von einander, und woran erkennt er sie? sollte er wohl lernen, was *Noma* ist, wenn es Linné ulcus carnes integumentaque depascens, cicatricem inducens nennt? oder sich einen Begriff von *Herpes* machen können, wenn Cullen sagt: Phlyctenae vel ulcuscula plurima, gregalia, serpentia, dysepuleta? Selten wird ihn in der

der That diese aphoristische Kürze befriedigen, wenn er nicht noch gewisse Zeichen dabey findet, wodurch er eine Krankheit von der andern unterscheiden kann.

Einen Katalog dieser Art mit beygefügten diagnostischen Zeichen auszuarbeiten, dazu ist freylich, wenn er nicht ganz trocken seyn soll, eines einzigen Menschen Leben zu kurz, und seine Erfahrung allein nicht hinreichend; aber wenn einer dem andern in die Hand arbeitet und ein jeder aus seiner Erfahrung Schätze mittheilt, dann müßte ein solcher gleichsam raisonnirender Katalog doch mit der Zeit ein sehr lehrreiches Werk werden.

Nicht allein in jenen nosologischen Verzeichnissen, sondern in vielen praktischen Systemen wird freylich von vielen Krankheiten, z. E. Dysurie, Ischurie rc. genau angegeben, daß sie aus dieser oder jener Ursache entstehen, und dann wieder eben so genau gelehrt, wenn sie gichtischen Ursprungs sey, so gebe man diese Mittel, entstehn sie von Anhäufung des Blutes, so müsse man jene anwenden rc. Aber woher erfähret denn der Lernbegierige, daß eben das Uebel

bel gichtischer Art sey, und woran erkennet er es, wenn es vom Andrange des Blutes entstehet? dazu findet man wahrhaftig selbst in sehr wenigen Lehrbüchern hinlängliche Anweisung, wahrscheinlich größtentheils auch deswegen, weil die Verfasser von solchen Werken manche der beschriebenen Krankheiten nur aus andern Büchern kannten *), und in nosologische Tabellen dergleichen Ausführlichkeit auch nicht gut passete. Und doch ist diese genaue Kenntniß der Krankheiten selbst, die Kunst, sie von andern damit verwandten, nach ihren Ursachen, zu unterscheiden, so unentbehrlich, daß offenbar eben so viele Kranke sterben, weil der Arzt diese Kunst nicht verstand, als weil ihm die Arzneymittel nicht bekannt waren.

§. 2.

Zu der genauen Kenntniß einer Krankheit ist nemlich nicht allein eine allgemeine Idee davon zureichend, sondern vorzüglich jene Kunst,

sie

*) Sauvages hatte bekanntlich so wenig Kranke, daß er selbst in Montpellier fast unbekannt war.

sie von andern, zumahl ähnlichen zu unterscheiden. Eine einzige Krankheit, z. E. die Dysphagie, kann, wie gesagt, viele ganz unterschiedene Ursachen haben; treffe ich nicht die rechte, erkläre es für Krampf in dem Oesophagus, was Verengerung oder Härte rc. ist, so tödte ich den Kranken gewiß. Aber dies ist nun gerade das schwereste Geschäft für einen Arzt, dessen Auge noch nicht geübt ist, hier zeichnet sich die Erfahrung aus, dies giebt dem erfahrnen Arzte vor dem Anfänger den großen Vorzug, darin besteht die große Kunst des wahren Arztes, des Beobachters — nicht allein richtige Beurtheilung des kranken Zustandes überhaupt, sondern specieller Unterscheidung, was die Franzosen Discernement nennen. Verkennt man die Krankheit, so wird es auch nicht leicht möglich, das treffende Mittel zu wählen.

Diese große und schwere Kunst, welche ein Theil der Nosologie ist, beschäftiget sich allein mit sorgfältiger Vergleichung, Prüfung und Unterscheidung einzelner Krankheiten, die eine Aehnlichkeit mit einander haben, und suchet besonders die Zeichen auf, wodurch sie von ein-

ander getrennet sind. Dies ist die Diagnostik. Sie ist auf gewisse Art eine neue Wissenschaft, und wenigstens von der Semiotik unterschieden, so nahe sie auch mit derselben in Verbindung zu stehen scheint; denn diese lehret aus bestimmten Erscheinungen, den gesunden oder kranken Zustand überhaupt zu beurtheilen, oder die Zeichen aufzusuchen, welche in einer schon bekannten Krankheit von guter oder schlimmer Bedeutung sind; sie bestimmt den Ausgang, die Gefahr und Hofnung ꝛc. bey einer Krankheit voraus, ohne die Krankheit selbst mit einem Namen zu bezeichnen; da hingegen der Gegenstand der Diagnostik blos diejenigen Zeichen sind, wodurch schon bekannte und ähnliche Krankheiten sich von einander unterscheiden lassen.

Aus dieser Erklärung wird es begreiflich, daß man sehr wohl eine große Stärke in der Semiotik besitzen, mit guten und schlimmen Zeichen bey einer Krankheit recht gut bekannt seyn, auch viel Prognostik haben, und bis auf eine Stunde die Genesung oder das Ende eines Kranken vorhersagen könne, ohne deswegen ein

guter Nosologe zu seyn, oder gar Diagnostik zu verstehen, und die gegenwärtige Krankheit von einer nahe daran grenzenden richtig zu unterscheiden und die Diversität zu bestimmen. Ja die Leser des Hippocrates werden finden, daß sogar dieser in der Semiotik stärker gewesen, als in der Diagnostik, und daß sich seine übrigens sehr genauen Beobachtungen mehr auf jene als auf diese einschränken. Es kann Jemand wirklich von ihm, von Fienus, Alpinus ꝛc. bis auf Gruner ꝛc. herunter alles das in der besten Ordnung im Kopfe haben, was diese Männer von Semiotik gelehret, und doch immer noch ein kurzsichtiger Nosologe seyn, noch immer wenig feine Kenntniß von Krankheiten selbst besitzen, noch immer nicht im Stande seyn, bestimmt anzugeben, welche Krankheit er eigentlich zu behandeln habe; Zunge, Puls, Urin ꝛc. — Die wichtigsten Zeichen, können so beschaffen seyn, daß er sich über den Ausgang der Krankheit in der Vorhersagung nicht leicht irrt, und doch kann er bey aller dieser schönen semiotischen Einsicht immer noch sehr schwankende Begriffe von dem haben, woran

der Kranke nun wirklich leidet, oder sterben wird, von dem eigentlichen Caracteristischen der Krankheit.

Die Semiotik gründet sich freylich auch auf Erfahrung, aber die Diagnostik, die Unterscheidungskunst außerdem noch auf sorgfältige genaue Beobachtung, scharfe Untersuchung des Krankheitszustandes, und Vergleichung desselben mit einem andern. Es kann also ein alter Empiriker, ein alter Prediger, Krankenwärter, eine Hebamme 2c. die viele Kranke, ohne allen Sinn für die Kunst, blos gesehen, aber nicht wie ein Arzt beobachtet haben, sehr gut zuweilen bestimmen, ob eine Krankheit, die ihnen oft vorgekommen ist, tödtlich ablaufen werde, und über die Zeichen eines herannahenden Todes urtheilen; aber das heißt blos treffend prognostisiren, und deswegen noch bey weiten nicht den Caracter der Krankheit angeben. Manche Krankheit wurde oft eben deswegen erst tödtlich, weil der Arzt selbst nichts weiter als jene Personen wußte, weil er mehr Semiotik als Diagnostik hatte, weil man das Uebel nicht genau von einem andern ähnlichen unterschied und absonderte.

Aus

Aus diesem Begriffe, den ich von der Diagnostik festgesetzet, ist also ihr Nutzen schon unleugbar; aber die Nothwendigkeit derselben für einen ausübenden Arzt wird es noch mehr, wenn man bedenket, daß überhaupt genaue gründliche Kenntniß der individuellen Krankheit die Grundlage ist, worauf man allein am Krankenbette bauen kann und muß, und daß ohne selbige das Gebäude immer wankend bleiben wird.

Wenn der Kranke selbst zuweilen zu einem Mittel Zutrauen bezeugt, wovon er erfährt, daß es in einer ähnlichen Krankheit geholfen habe, so vergiebt man es seiner Unwissenheit, ähnliche Krankheiten gehörig zu unterscheiden; aber bey dem Arzte wird es und heißt es Pfuscherey, wenn er ein Mittel bey einem Uebel anwendet, daß er nicht genau von einem andern ähnlichen trennet. Die Diagnostik ist aber nicht allein diese genaue Kenntniß der Krankheit selbst, sondern dessen, worin sie von andern, vorzüglich von ähnlichen abweichet; der Nutzen also dieser tiefern Kenntniß eben so unleugbar, besonders für einen Anfänger; denn verkennt er die Krankheit, verwechselt sie mit einer andern, ähnlichen aber

ganz unterschiedenen, so wählet er gewiß auch das gehörige Mittel nicht. Man lasse ihn einen Kranken besuchen, der am Trismo dolorifico leidet, den er noch nicht kennt; die Heftigkeit und Dauer des Uebels wird ihn in Verlegenheit setzen, er hält anfänglich wegen des fixen localen Schmerzes einen cariösen Zahn für die Ursache, und läßt auch wohl einen gesunden ausziehen, wie ich bey einer 60jährigen Frau gesehen habe, und da auch hierdurch keine Hülfe geleistet wird, so nimmt er nun seine Zuflucht zu den Registern von praktischen Werken, schlägt nach unter dem Titel von Cephalaca, von Kopfweh, und versucht dann alle Recepte nach der Reihe so wie er sie da findet. So bezeichnet auch der Empiriker, der keine Diagnostik besitzet, jede Engbrüstigkeit, jeden kurzen Odem mit Asthma, und denket so wenig an die so sehr unterschiedenen Arten, als Ursachen desselben, springet aus einem Fache der Materia medica in das andere über, und wendet ohne Unterschied ein Mittel auf den sechsten Fall an, das ihm in einem der vorhergehenden fünfe einmal geglückt hatte, ohne

die große Kunst des wahren Arztes zu verstehen; zu individualisiren. Er bleibt daher auch hinter diesem, der zugleich diagnostische und philosophische Kenntniß von Krankheiten besitzet, und genau beobachtet, zurück, und Zeitlebens Stümper, weil er Aehnlichkeit und Identität für Synonymien hält, weil er da zuweilen Affinität findet, wo sich gar keine, sondern höchstens nur Analogie findet; und stiftet er dennoch würklich zuweilen Nutzen, oder rettet einen Kranken, so hilft ihm blos ein glückliches Ohngefähr, dadurch er auf ein Mittel geräth, das ihn einmal in einem ähnlichen Falle nicht verlassen hatte; schon bey dem Namen, den ihm der Kranke von seiner Krankheit selbst angiebt, ist er mit einem Mittel dagegen sogleich fertig, und hat den ganzen Plan zur Behandlung derselben entworfen, der ihm nach seiner unzuverläßigen Erfahrung zuweilen nützlich gewesen war; bemerkt er aber die mit zuversichtlicher Miene versprochene Besserung nicht, so gehet er seine Sammlung von Recepten, die er von andern Aerzten abgeschrieben hatte, durch, aber nicht seine Nosologie oder Diagnostik, die

ihn

ihn belehren könnte, daß Kopfweh nicht immer dasselbe Kopfweh ist.

Setzet man hinzu, daß selbst einem geübten oder erfahrnen Arzte oft Fälle vorkommen, die schwer von einander zu unterscheiden sind, so wird der Nutzen einer Diagnostik noch unleugbarer. Denn unwidersprechlich ist es doch, daß, wie ich schon gesagt, eine einzige Krankheit oft ganz unterschiedne Ursachen haben könne, wovon die wahre auszufinden, es selbst bey großer Einsicht, zuweilen Mühe macht; z. E. bey der chronischen Dysphagie; will ich da immer durch auflösende, oder gar Brechmittel den Schleim wegschaffen, der sich bey einem verengerten Oesophagus auch anhäufet, oder behandle in einem andern Falle das Uebel mit zertheilenden Mitteln, wo es nun blos krampfigter Art ist, so komme ich gewiß der Genesung des Kranken nicht einen Schritt näher.

Bey exanthematischen Krankheiten laufen einige durch ganz unmerkliche Nuancen oft so nahe zusammen, daß blos der Gang der Krankheit, ihre Dauer, oder ihre Symptomen sie erst einen Beobachter unterscheiden lehren, nicht

der Ausschlag allein. Ja oft muß man sie erst a posteriori oder aus der Würkung der angewandten Mittel näher bestimmen lernen. Sogar einer und derselbe Ausschlag oder Exanthem kann nach der verschiedenen Beschaffenheit oder Verderbniß der Säfte, nach der specifischen Stimmung oder Reizung der Nerven so modificiret werden, daß man ihn nicht ohne Mühe für den ursprünglichen ansiehet, z. E. die Pocken. Wenn man aber bey Pocken, bey Masern, und vielen andern exanthematischen Krankheiten, welche alle Tage vorkommen, (bey den sonst nicht leicht verkennbaren venerischen Zufällen, wie Wedekind sehr gut bewiesen) die Diagnosis so schwer findet, wie viel schwerer wird sie dann nicht bey denen werden, welche weit seltner sind, nicht so sehr in die Augen fallen, und deren Caracter man blos durch genaue Aufsuchung gewisser Zeichen herausbringen muß?

Zur Nosologie überhaupt also ist die Diagnostik unentbehrlich und verdient, daß erfahrne Aerzte sie immer mehr zu verbessern und vollkommner zu machen suchen.

§. 3.

Es gehört auch zu den größten Vorzügen, die die Arzneywissenschaft in dem jetzigen Jahrhunderte vor dem vorhergehenden, besonders den ältesten Zeiten, hat, daß man, ohne eben ein System von Diagnostik zu liefern, oder eine eigne Lehre daraus zu machen, doch schon zu derselben dadurch große Beyträge geliefert hat, indem man genauer beobachtet, bestimmter die Geschichte von Krankheiten erzählet, sorgfältiger anatomisch, und besonders durch Leichenöffnungen die Ursache derselben aufsuchet, abergläubische Meynungen und irrige Träumereyen verscheuchet, blendende Vorurtheile ausrottet, und mehr der Natur getreu sich zur Heilung der Krankheiten einen kürzern Weg bahnet.

Gehet man dagegen in die vorigen Zeiten zurück, so kann man sich oft des Unglaubens nicht erwehren, beym Lesen von Beobachtungen, oder auch des Mitleides, wenn zuweilen die Verfasser derselben entweder aus Kurzsichtigkeit und Mangel an Diagnostik, oder auch aus Neigung etwas Wunderbares zu sagen, die unwahrscheinlichsten Dinge als wahr angenommen

men haben; selbst diejenigen, welche man heutiges Tages noch als gute Beobachter angeführt siehet, und Autorität haben, wie Tulpius rc. sind von diesem Vorwurfe nicht frey. Er sagt z. E. eine schwangere Frau *) habe vor ihrer Niederkunft 1400 Heeringe verzehret, und das Kind habe sich schon weinend nach Heeringen gesehnet. Weikard, der dieses wieder erzählet, setzt lustig und sehr treffend hinzu: er verstehe nun freylich das Geschrey der neugebohrnen Kinder nicht, welches Heeringe bedeute. Es war einmal der Geschmack des vorigen Jahrhunderts, auch noch zu Anfange des jetzigen, medicinische Beobachtungen bey Hunderten immer zu liefern, und Centurias observationum zu schreiben, es läßt sich daher also leicht begreifen, daß man oft werde geeilt haben, nach der 99sten auch noch eine eben nicht sehr interessante folgen zu lassen, um das Hundert vollzählig zu machen. (eine Art von Incontinenz, welche oft den Beobachtungsgeist des Verfassers befiel.)

Als

*) Observat. L. II. cap. 24.

Als aber Unglauben und Scepticismus allmälich den Aberglauben und Leichtgläubigkeit verdrängte, und dem bisher darunter erstickten Beobachtungsgeiste mehr Freyheit verschafte, so wurde auch die Kunst durch reinere Erzählungen von Krankheitsgeschichten würklich bereichert. Man vergleiche die Beobachtungen, welche uns in den letzten Zeiten z. E. die Engländer in ihren großen Werken *), die Schweizer **), einige Schweden und Deutsche liefern, und man wird sich überzeugen, daß sie sehr abstechend sind. Ich mögte inzwischen dies nicht gern so verstanden haben, als wenn alle unsre jetzigen Samler von Beobachtungen von einer Krankheit, welche mit jener Incontinenz eine entfernte Aehnlichkeit hat, von Lienterie frey wären, oder man nicht auch bey einigen wieder einen großen Hang zu medicinischer Freygeisterey oder Ketzerey anträfe.

Der genauern Beobachtung, der schärfern aetiologischen Untersuchung, vorzüglich den allmä-

*) Medical obs. and Inquir. — Memoirs etc.

**) Museum der Heilkunde 2c.

mälich mehr Mode werdenden pathologischen Leichenöfnungen, und der daher schon immer mehr verbesserten Diagnostik verdanken wir auch in den neuern Zeiten die Entdeckung mancher Krankheiten, die man für neu ansiehet, deren Existenz aber höchst wahrscheinlich in den ältern Zeiten auch schon angenommen werden muß, die nur nicht von den Aerzten der vorigen Zeiten genau genug beschrieben, sondern verkannt, und wenn sie ihnen gleich nicht ganz unbemerkt blieben, doch ohne alle diagnostische Beschreibung blos unter allgemeinen Namen schlichtweg angegeben, und, wie gewöhnlich, mit unzähligen Mitteln begleitet wurden. So ist, höchst glaublich, die Kriebelkrankheit, der Veitstanz ꝛc. wenigstens unter der allgemeinen Rubrik von Convulsionen von den Alten schon beschrieben worden; Rachitis, Bleycolik und anderer nicht zu gedenken. Den armen Commentatoren oder Uebersetzern der griechischen und arabischen Schriften blieb oft nichts, als das Errathen übrig; andere bekamen dadurch erwünschten Anlaß, ihre Muthmaßungen durch Citationen, durch unnöthigen Aufwand von Belesenheit, und Luxus

von Gelehrsamkeit zu beweisen, wodurch die Sache oft noch verworrener oder des Lesers Geduld noch mehr ermüdet wurde. Epinyctis, Terminthi, und unzählige andre Namen, worüber sich die Ausleger den Kopf zerbrochen, mögen zum Beweise dienen, auch dazu, was für gelehrte Hypothesen man alle in solche Erklärungen des Textes hineinzubringen sich alsdann erlaubt, ja selbst den ersten Gesichtspunkt verrückt, und das ganze Object unter aller gehäuften Gelehrsamkeit aus den Augen verlohren habe. Dergleichen allein ist hinlänglich, um den Sinn für die Alten ganz abzustumpfen, von ihrer Lecture abzuschrecken, und die Apotheose selbst des Hippocrates nicht zu übertreiben.

Monographien, wodurch sich unser jetziges Zeitalter auszeichnet, und wo man besonders durch diagnostische Zeichnungen eine einzige Krankheit vorzüglich kenntlich machet, waren unter griechischen und arabischen Aerzten, so wie auch noch in dem vorigen Jahrhunderte fast bis auf Glisson die größte Seltenheit, und sie läßt sich aus dem, was ich schon von dem Beobach-

tungs

tungsgeiste der vorigen Zeiten gesagt, leicht erklären und verzeihen.

Aber auch aus eben der Ursache wird man es mir hoffentlich vergeben, wenn ich bey der traurigen Idee, die ich von den Beobachtungen der ältern Zeiten und auch noch des letzten Jahrhunderts habe, hier nicht aus jenen Quellen geschöpft, und wenn man hier nichts von dem findet, was Hippocrates, Galenus ꝛc. und die Ausleger derselben etwa über meinen Gegenstand gedacht haben; nicht als wenn ich jene Quellen für ganz trübe oder nicht ergiebig genug hielte, sondern weil sie einem jeden Leser, ohne mich, sehr gut zugänglich sind, und weil ein jeder, der Zeit und Neugierde genug hat, an den ersten Ursprung derselben hinauf zu gehen, und sie zu versuchen, jeder Arzt ohne Kranke, in den Registern der Schriften ein bequemes Hülfsmittel findet, seinen Durst zu löschen, oder seine Neugierde zu befriedigen, und — nachzuschlagen. Ich habe blos die unentbehrlichsten Belege zu denen Wahrheiten, welche ich vortrage, beyzubringen gesucht, und wollte nicht gerne das von mir bearbeitete

Feld zu sehr, am wenigsten mit jenen Quellen der ältern Zeiten, durchwässern, so sehr auch die Wiese, worauf mancher Schriftsteller seine Leser führet, durch eine solche Bewässerung ein schönes und fruchtbares Ansehen erhalten mag.

§. 4.

So unleugbar also der Nutzen einer vollkommnern Diagnostik überhaupt ist, und so unentbehrlich sie zur Kenntniß von Krankheiten wird, so hat sie auch noch den Nutzen, daß sie ein zuverläßiges Mittel abgiebt, die Streitigkeiten der Aerzte, oder ihre Widersprüche, z. E. bey den Würkungen von einerley Arzney, zu heben. Einer beweiset aus seiner Erfahrung, daß Reid's Methode bey der Schwindsucht ihm wunderthätige Hülfe geleistet habe; ein andrer findet sie gradezu sehr bedenklich, und warnet dagegen. Einer empfiehlet das Asphaltoel, die isländische Flechte aus seiner Erfahrung, ein andrer widerspricht gradezu, und behauptet gleichfalls aus seiner Erfahrung, es sey beides ein unkräftiges Mittel, und seine Schwindsüchtigen sterben noch eben so, wie vor der Entdeckung

die-

dieser Mittel. Kurz, es gehet hier noch eben so wie ehedem: Hippocrate dit: qu'oui, et Galien dit: que non. Wem von beiden soll nun der Dritte, der Leser, Glauben beymessen? da beide sich auf Erfahrung berufen, und oft weitläuftig erzählte Krankheitsgeschichten zum Beweise beybringen, da doch sonst bey Aerzten die Stimme der Erfahrung allein als entscheidend anerkannt wird? Ohne Zweifel lässet sich dieser Widerspruch der Erfahrung selbst allein so erklären, daß, wenn nemlich beide dasselbe Mittel ächt und von einem zuverläßigen Apotheker gehabt haben, der eine nicht eben dieselbe Krankheit wie der andere zu behandeln hatte, oder daß die Ursache derselben in beiden Fällen ganz unterschieden, daß es immer eine besondre Art von der andern Krankheit war, und daher ein Mittel in einem Falle sehr leicht helfen konnte, was in dem andern schadete; oder auch, daß das Mittel, wenn auch die Krankheit grade dieselbe war, doch nicht in einerley Zeitpunkte angewandt worden ist; daß also bey einer Vereiterung der Lunge die Reidische Methode ohne Nutzen seyn müsse, davon der Erfolg bey dem

Knoten derselben und im Anfange dieses Uebels oft sehr glücklich ist. Eine reine Diagnostik würde also solche Widersprüche heben und den Streit verhüten.

Wenn es aus allen dem bisher Gesagten noch nicht evident genug ist, daß es uns Aerzten noch gar sehr an einer guten Diagnostik fehle, oder daß man Ursache habe, das, was wir schon davon wissen, immer zuverläßiger zu machen, diesen Theil der Nosologie der Vollkommenheit noch immer näher zu bringen, und ein jeder aus seiner Erfahrung Beyträge dazu zu sammlen, so mögen folgende Reflexionen noch zu grösserer Ueberzeugung dienen.

§. 5.

Sobald der Kranke im Stande ist, uns seine Empfindung genau anzugeben und auszudrücken, oder seine Gefühle richtig zu beschreiben, so sind wir freylich weniger in Gefahr, uns über den eigentlichen Sitz seiner Krankheit zu irren (und doch irren wir uns leider! dennoch so oft darüber) als wenn wir blos von seinen Empfindungen etwas errathen müssen,

wenn

wenn der Kranke blos thierisches Gefühl hat, wenn er allein durch Geschrey und Winseln seine schmerzhafte Empfindung verräth, und nicht einmal die Stelle anzugeben weiß, wo er den lebhaftesten Schmerz leidet. Man siehet, ich will von Kinderkrankheiten reden. Kein Feld von Krankheiten ist in der That so schlecht bestellet, keines aber auch so schwer zu bearbeiten, nirgends die Diagnostik besonders so sehr vernachläßiget, aber auch diese nirgends so nothwendig, nirgends der Scharfblick des Arztes und ein discernirendes Auge so unentbehrlich, als hier.

Der sicherste aber auch zugleich der traurigste Beweis, wie wenig dieses Fach noch aufgeräumt ist, ist die ungeheure Mortalität in den ersten Jahren des Lebens, welche in den Sterbelisten aller Länder in einem so fürchterlichen Verhältnisse mit den andern Jahren stehet. Diese große Sterblichkeit allein sollte schon Bewegungsgrund genug seyn, aus Kinderkrankheiten ein eignes Studium zu machen, die Ursache derselben und Diagnosis erst schärfer aufzuspüren, und denn sie zu heben. Denn der wich-

tigste Grund jener großen Sterblichkeit liegt doch wohl ohne Zweifel (wenn wir Aerzte es uns aufrichtig ins Ohr sagen wollen) in mangelhafter Kenntniß dieser Krankheiten überhaupt, besonders aber in einer schweren und unvollkommnen Diagnostik, das heißt, weil man sie nicht scharf genug von einander trennet, sondern eine mit der andern verwechselt, sie für eben dieselben ansiehet, und sie überhaupt zu allgemein behandelt.

So lange sich die mehrsten Aerzte so ungern damit beschäftigen, oder es vielleicht gar unter ihrer Würde zu seyn glauben, und noch immer diesen wichtigen Theil der Arzneywissenschaft unwissenden Weibern überlassen, so wird man nicht leicht Hoffnung haben, die Mortalität in den Sterbelisten verringert zu sehen. Und doch höret der kleine Mensch nicht auf Mensch zu seyn, und doch bringen die politischen Arithmetiker den kleinen Menschen eben so wohl mit in Anschlag, wenn sie von Entvölkerung reden, als den erwachsenen. In dem hülflosen Zustande, worin sich ein Kind befindet, macht es eben noch dringender

An-

Anspruch auf unser Mitleiden und unsern Beystand, als ein Erwachsener, der sich allenfalls selbst Hülfe verschaffen kann. Der Verlust eines Menschenlebens ist ja dem Moralisten, dem praktischen Arzte so wichtig, als dem im Gerichte sitzenden, nach dessem Ausspruche der Richter den Mord eines so eben zur Welt gebohrnen und fast blos noch vegetabilisches Leben führenden Kindes, eben so schwer bestrafet als den Mord eines Erwachsenen!

Fast eine jede Krankheit hat, so zu sagen, ihre eigne Sprache, wodurch sie sich ausdrückt; die von Kinderkrankheiten ist nur nicht immer die verständlichste, aber eben deswegen, weil es unsrer Bequemlichkeit so viel kostet, sollten wir sie nicht studiren? Das Mittel, sie zu erlernen, ist, so wie bey andern Sprachen, bey dem A B C anzufangen, und dies ist hier die Diagnostik. Fangen wir nicht hiebey an, suchen nicht zu buchstabiren, ehe wir zusammenlesen wollen, oder bemühen uns nicht erst die Kinderkrankheiten sorgfältig von einander zu unterscheiden, nicht einen m mit einen o zu verwechseln, sondern behandeln Convulsionen in die-

sem Alter immer ohne Unterschied ob es idiopathische oder symptomatische sind, auf einerley Art, leiten das Geschrey des Kindes, (wodurch es unzählige Arten von schmerzhaften Empfindungen immer auf dieselbe Art ausdrücket) allezeit von Leibschmerzen her; glauben, daß es blos aus Magen und Gedärmen bestehe; und meynen (wenn es in den ersten Monaten des Lebens auch noch so sehr einer Thierpflanze gleichet) daß ihm nun Kopf und Brust gar nicht zukommen, so werden wir noch lange die Demüthigung erfahren, daß man den Hebammen und Wärterinnen eben so viel zutrauet, als uns, und diese mit uns in der Kinderstube parallel laufen — eine Ehre, worauf sie sonst so wenig Anspruch machen dürfen, als — der Stoßer in der Apotheke.

Die stärkste Hoffnung, daß wir allmälich auch in diesem Fache von Krankheiten größere Fortschritte machen werden, gründet sich auf die außerordentliche Aufmerksamkeit, welche man in unserm Zeitalter auf die moralischen Krankheiten der Kinder wendet, und welche man durch unzählige Erziehungs- und Kinderschrif-

ten zu verhüten und zu verringern suchet; selbst zur Behandlung physischer Kinderkrankheiten haben wir in den neuesten Zeiten von vortreflichen Aerzten auch schon so viel lehrreiche Werke erhalten, daß alle vorhergehende Jahrhunderte nichts ähnliches aufweisen können, und man siehet allmälich die Nothwendigkeit ein, die Weiber nicht länger im Besitze eines so großen Zweiges der Heilkunde zu lassen; aber die medicinische Physiognomik, oder Pathognomik, welche bey Kindern so sehr unentbehrlich wird, (da der beobachtende Arzt fast ganz Auge seyn muß, indem der Finger bey dem Pulse sehr selten brauchbar wird,) ist in allen jenen Schriften doch immer noch sehr wenig ausgearbeitet. Ich denke daher bey gegenwärtiger Arbeit vorzüglich auch Kinderkrankheiten zum Gegenstande meiner Untersuchung zu wählen. Wenn ich gleich in dem ersten Bande dieses Werks noch nicht von solchen Kinderkrankheiten rede, die sich dem Auge des Beobachters entziehen, die man durch Analogie mehr errathen muß, so wird doch der Versuch, den ich mit sichtbaren Kinderkrankheiten mache, wo auf der Oberfläche

des Körpers sich etwas ungewöhnliches zeigt, hoffentlich meine Amtsbrüder ermuntern, für die Diagnostik auch hier künftig mehr Eifer zu beweisen, so wie ich selbst aus meiner Erfahrung in diesem Fache auch künftig noch Beyträge zu liefern denke, da Kinderkrankheiten immer meine Lieblingsbeschäftigung gewesen sind. Der Arzneymittel bedürfen wir alsdenn bey besserer Kenntniß der Krankheiten immer weniger da man sie jetzt aufs Gerathewohl in so ganz verschiednen Gemischen anwendet; die zuverlässigen diagnostischen Zeichen werden die Cur gar sehr erleichtern, denn weil die Säfte der Kinder gewöhnlich rein sind, so würkt auch jedes treffende Mittel ungleich geschwinder als bey einem Erwachsenen, der sich oft schon viele Jahre mancher diätetischer Sünden schuldig gemacht hat; ohnehin giebt es wenige eigentliche Kinderkrankheiten, die die Kinder ausschließlich befallen.

§. 6.

Von dem Nutzen der Diagnostik, von der Nothwendigkeit, sie immer mehr zu verbessern,

fern, um dadurch eine genauere Kenntniß von Krankheiten zu erhalten, ist man hoffentlich durch das bisher Gesagte überzeugt worden; aber man würde mich sehr unrecht verstehen, wenn man glaubte, ich wünsche dadurch das ohnehin große Verzeichniß der Nosologien zu vergrößern, oder noch mehr Distinctionen zu machen; ich bin gewiß, daß eben dies noch grössere Verwirrung in die Nosologie bringen, und wenn man noch immer mehr neue Namen von Krankheiten einführen wollte, man dem Anfänger dies Studium eben dadurch so sehr erschweren würde, als es durch veränderte Nomenclatur in andern Wissenschaften jetzt geschiehet. Das hieße, sich an dem Gedächtnisse der Gelehrten versündigen, nicht neue Entdeckungen, neue Ideen vortragen, sondern blos neue Terminologien machen. Was Christie bey Gelegenheit des Pemphigus wünschet: to prune the branches of nosology, die Zweige der Nosologie immer mehr zu beschneiden, das wird hoffentlich durch meine Ideen geschehen, wenigstens wünsche ich es, wenn andre Aerzte von größerer Erfahrung und Einsicht

nach

nach denselben auch Beyträge samlen. Denn ohne Zweifel hat man bisher oft Krankheiten von einander unnöthig getrennet, oder als besondre Arten betrachtet, die nur, dem Grade, den Symptomen, der Intensität nach, von einander abwichen, die nur Spielarten, Varietäten, oder Modificationen von einerley Uebel sind, deren Identität nicht zu leugnen war, die oft einerley Ursache hatten, also auch einerley Behandlung erfoderten. So sahe Linne' zwey Arten von Krätze, die er auch von zwey verschiednen Milben entstehen ließ; so haben andre noch immer trockne und feuchte Krätze; noch andere trennen immer Tetanus von Opisthotonus, machen auch wohl gar, sehr gelehrt, noch einen Emprosthotonus, den sie jedoch gewiß eben so wenig als andre ehrliche Beobachter jemals gesehen, und nur wegen der schönen Benennung entdeckt haben mögen.

Eben so lächerlich oder unnütz ist es, nach dem verschiednen Sitze einer und derselben Krankheit Distinctionen machen zu wollen, Mentagra von Herpes, Chiragra von Podagra zu trennen, oder auch wohl gar Scrofuln in innere

nere und äußere einzutheilen, wie es würklich auch einmal geschehen ist. Nicht zu gedenken, daß solche Distinctionen zuweilen zu einem grossen nosologischen Irrthume verleiten können, so arten sie auch in eine für das Gedächtniß lästige Mikrologie aus, und haben für die praktische Arznenwissenschaft keinen größern Nutzen, als etwa Beschreibungen von Misgeburten oder dergleichen. Nicht die Varietäten sollte man trennen, (ob es gleich freylich seinen Nutzen hat, sie auch zu kennen) sondern blos die verschiednen Arten eines Uebels gehören in das Gebiet der Diagnostik, deren Caracter und Symptome oft wesentlich von einander abweichen, und auch einen wesentlichen Unterschied in der Behandlung machen, z. E. die Bräune rc. Ohne Zweifel ist es doch wohl der Mühe werth zu untersuchen und zu wissen, worin die Art Bräune, wovon man durch kühlende Salze und Abführungen den Kranken befreyet, von derjenigen unterschieden ist, bey welcher man Wein, China oder Opium geben muß? Beide Arten gehen inzwischen bey dem gemeinen Beobachter ohne Unterschied unter dem Namen von Bräune

ne allein, sobald Jemand ein großes Hinderniß im Schlucken mit starkem Fieber bemerket.

§. 7.

Ich wiederhole es also, daß die Absicht bey meiner Arbeit blos diese seyn soll, einige schon mit einem bestimmten Namen belegte, und ähnliche Krankheiten neben einander zu stellen, genauer zu beschreiben, und nachher sorgfältig zu unterscheiden, wenn sie nemlich nicht ohne Gefahr verwechselt werden dürfen, oft nicht einmal eine entfernte Affinität mit einander haben, noch weniger Identität, sonderneine unterschiedene Ursache, und deswegen eine ganz unterschiedene therapeutische Behandlung erfodern, wobey es also von der größten Wichtigkeit ist, gewisse Unterscheidungszeichen und Merkmale aufzusuchen.

§. 8.

Ich fange diesen Versuch mit Aufstellung von Gemälden solcher Krankheiten an, welche sich auf der Oberfläche des Körpers zeigen, am meisten in die Augen fallen, und bey denen man vielleicht grade deswegen am wenigsten

sten erwarten sollte, daß sie ein Arzt mit guten Augen verkennen könne. Werden diese Krankheiten aber unter einander verwechselt, wie viel stärker würden denn Rousseau der Philosoph, oder Gilibert der Arzt, (Anarchie medicinale) Ursache gehabt haben, über die Kurzsichtigkeit der Aerzte, und Unvollkommenheit ihrer Kunst bey solchen Krankheiten zu spötteln und zu klagen, die sie gar nicht sehen, sondern nur errathen müssen und wovon man oft auf der Haut, oder überhaupt mit den Augen nicht eine Spur entdeckt!

Und doch ist es leyder! zu wahr, daß selbst bey jenen sehr sichtbaren Krankheiten noch immer die größte Verwirrung von Begriffen herrschet, und eine für die andre angesehen wird. Wer sollte es für möglich halten, daß man noch jetzt, nachdem wir uns doch schon ganze Jahrhunderte mit Pocken bekannt gemacht haben, und bey den unzähligen Beschreibungen derselben, die wir seit ihrer ersten Ausbreitung besitzen, diese große, so sehr in die Augen fallende Krankheit verkennen könne? und doch ist nichts gewisser. (Hofmann sahe 3 Aerzte

am Krankenbette darüber uneins und entschied *). Wer sollte glauben, daß Aerzte, die sich vorzüglich mit Nosologie beschäftigen, und darin auch eine gewisse Stärke bewiesen haben, ein Sauvages, die von Muscheln und zuweilen auch Krebsen (wie ich gesehen) entstehende Urtication noch mit Erysipelas verwechsele? Wer sollte sich vorstellen, daß man noch jetzt immer Scrofuln mit Kropf, das Scharlachfieber oft mit Nesselsucht, und diese wieder mit Masern verwechseln könne, wie ich selbst von geübten Aerzten bemerkt habe? Leyder! sind wir in diesem Fache von Krankheiten noch so weit zurück, daß wir uns noch nicht einmal verstehen, und noch nicht einmal von den Worten den Begriff festgesetzt haben, womit wir gewisse Dinge bezeichnen müssen, Papula, Pustula, Bulla, Rash, Phlyctaenae ꝛc.

So traurig und demüthigend diese Wahrheit für uns arme Aerzte ist, so sehr läßt sich doch die Kunst selbst wider die Spötter damit entschuldigen, daß die Kenntniß der Hautkrank-

hei-

*) Von Pocken.

heiten eben deswegen nicht die leichteste ist, weil sie sich blos durch die Augen erwerben läßt; denn kann ein erfahrner Arzt sie einem andern nicht in der Natur selbst, am Krankenbette bekannt machen, so ist eine schriftliche oder andere Beschreibung, selbst der leichtesten Efflorescenz, grade das allerschwerste, und eben dadurch auch die Verwirrung zu erklären, die wir bey vielen Aerzten antreffen; sie verließen sich bloß auf Beschreibung andrer, und sahen die Ausschläge nicht selbst, hatten sie aus der Erfahrung noch nicht kennen gelernt; und Kupfer, vielleicht die einzige und beste Art, die Sache zu versinnlichen, fehlten, oder waren andern nicht weniger schwer zu liefern. Aber grade aus dieser Ursache sollte uns dieses traurige Geständniß über die Verwechselung der Hautkrankheiten, daß ein jeder aufrichtiger und wahrheitsliebender Arzt von sich selbst wird bestätigen müssen (und zu dem Exempel, das ich von mir selbst in der Aetiol: der Krätze S. 159 bekannt gemacht habe, leicht andre beyfügen können, wenn er eben so offenherzig ist als ich) bewegen, sie immer vollkommner kennen zu lernen, und wenn

 es

es nicht allein durch Beschreibung der Figur ꝛc. des Ausschlages, oder durch Zeichnung möglich wird, sie zugleich durch die dabey befindlichen caracteristischen Zeichen, Zufälle, und unzertrennliche Symptomen, besonders aber durch diagnostische Erklärung, Vergleichung mit andern, die öfterer vorkommen, und die wir schon genauer kennen, wieder bekannter zu machen. Wie aber, wenn es außer der Erscheinung auf der Haut ganz und gar keine andre Zufälle, gar nichts Kränkliches im Körper giebt, wornach ich das Gemälde verfertigen kann, z. E. bey Lentigines, Ephelides, Vari ꝛc.? ich antworte: dann ist es für den praktischen Arzt auch kein großes Unglück, wenn er solche unbedeutende Uebel mit einander verwechselt; die Therapie leidet weniger darunter als die Nosologie.

§. 9.

Es haben freylich schon lange vor mir andre Aerzte denselben Gedanken gehabt, und von der Nothwendigkeit, dem Mangel gründlicher Kenntnisse von Hautkrankheiten abzuhelfen,

sen, überzeugt, selbst Monographien über alle, oder einzelne Krankheiten dieser Art geliefert; aber diese Schriften aus den ältern Zeiten, von Mercurialis, Hafenreffer ꝛc. bis auf Lorry und Retz, zu unserm Zeitalter herunter, bestätigen nur zu sehr, was ich oben gesagt habe, und ich weiß nicht, ob es blos an meiner Kurzsichtigkeit liegt, wenn ich bekennen muß, daß ich selbst z. E. durch die beiden dikken Bände von Lorry gewiß nur um einen kleinen Schritt in meiner Kenntniß von diesen Krankheiten weiter gekommen bin, als vorher. Ohne Zweifel haben viele dieser Monographen, und Lorry, die wenigsten von jenen Krankheiten selbst gesehen, oder genau zu beobachten Gelegenheit gehabt, die sie so gelehrt, oft mehr philologisch als pathologisch, beschrieben. Sind andre Aerzte besser von ihm unterrichtet worden, oder haben mehr Trost bey ihm gefunden, so irre ich mich, und die Schuld ist ganz allein mein Stumpfsinn.

Man kann würklich auch die besten classischen Schriftsteller und ihre Beschreibungen von einer solchen Krankheit auswendig gelernt haben,

 und

und bleibt doch zweifelhaft, wenn man ans Krankenbette komt; hätte man, wenigstens bey vielen Hautkrankheiten, nicht den traurigen Behelf, wie bey andern chronischen Uebeln, daß man ihren Caracter oft erst aus dem Erfolge und der Würkung der bis dahin angewandten Mittel kennen lernt, oder auf Kosten des Kranken seine Kenntniß bereichert, und sich immer näher damit bekannt macht.

Was la Fontaine in den neuern Zeiten über den Weichselzopf, Schilling vom Aussatze, und Christie vom Pemphigus geliefert haben, ist Beweis genug, daß man instructife Zeichnungen von gewissen Krankheiten der Haut machen könne, die sogleich einen anschaulichen Begriff geben, und daß Delius sehr Recht hatte, wenn er den Vorschlag zu solchen Zeichnungen that; aber daß sie nicht immer glücklich ausfallen, auch nicht wohl von einigen möglich sind, siehet ein jedes geübtes Auge an Daniels Ausgabe von Sauvages, der Verfasser ist auch selbst so billig beym Scharlachfieber zu gestehen: Scarlatinae exemplum

aegre

aegre exhiberi potest. Bey andern äusserlichen Krankheiten, Scrofuln, Kropf, Parotis ꝛc. ist eine solche Abbildung ohnehin auch allein nicht lehrreich genug, und bezeichnet höchstens nur den verschiednen Sitz, nicht die wahre Natur derselben, ihre Härte, unterschiedene Entstehungsart und dergleichen, wo nicht zugleich eine diagnostische Beschreibung desselben jedesmal beygefügt wird.

Hätten wir mehr solche meisterliche Monographien als die Henslerische vom Aussatze, oder mehr solche, ohne allen Aufwand von Gelehrsamkeit, blos nach der Natur gemachte Beschreibungen, als uns ganz neulich Frank in seinem Werke de curand. hom. morb. über Exanthemata und Impetigines, geliefert hat, so wäre jedoch bey dem Mangel von Abbildungen fast kein Verlust, und sie würden beynahe entbehrlich, da es der Hand dieser beiden großen Männer geglückt ist, ihre Beschreibungen durch die Angabe von unzertrennlichen Symptomen ꝛc. so deutlich zu machen, und die verschiedenen nahe verwandten

oder ähnlichen Uebel so zu unterscheiden, daß ich mir bey den äußerlich sichtbaren, und uns heutiges Tages fast täglich vor die Augen kommenden, statt aller Farben und Pinsel, nur dies Talent zu beschreiben wünschen mögte, und auch diesen Scharfblick.

§. 10.

So wenig es auch in eine Diagnostik zu gehören scheint, und so wenig ich überhaupt zu theoretisiren, und Hypothesen hinein zu bringen dachte, sondern alles auf entschiedne Thatsachen zu gründen, die die Erfahrung bey einem jeden bestätigen muß, so sehr glaube ich doch hier berechtigt zu seyn, noch etwas über Ausschläge überhaupt vorauszuschicken, man wird finden, daß es wichtigen Einfluß auf Diagnostik hat. Von Ausartung eines exanthematischen Gifts glaube ich nicht recht viel; es kann sich verändern, eine andere Gestalt annehmen, eine andre Rolle spielen, nachdem es diesen oder jenen Theil des Körpers einnimt; aber ausarten, oder in ein ganz anders übergehen — das wird es schwerlich, und vielleicht eben so wenig, als die

Vegetabilien *). Es bleibt immer noch Modification eins und desselben Gifts, nur gehört ein wenig Diagnostik dazu es aufzusuchen. Es gilt dies besonders vom venerischen Gifte; ist es nicht gänzlich getilgt, so kann es sich vielleicht auf drüsigte etc. Theile absetzen, dort Härte, Stockungen und Erscheinungen aller Art erregen, aber nicht eine neue Krankheit, nicht Scrofuln oder dergleichen; es wird auch nie einem andern als seinem specifischen Mittel weichen. Eben dies gilt von Flechten, Krätze etc. die eben so selten in einander übergehen können, als Masern in Pocken. Aber compliciren kann sich ein Gift wohl mit einem andern, und warum sollte ein Krätziger vor venerischer Ansteckung sicher seyn? oder umgekehrt? Durch eine solche Complication, deren Entdeckung ein sehr geübtes Auge erfodert, wird gerade die Heilung nicht allein immer erschweret, sondern mir wird es auch wahrscheinlich, daß durch Compli-

*) Ex acri veneno degenerante herpeticum oriri, non minus, quam pomorum e semine prunos expectare, absurdum videtur. *Frank* de cur. h. morb. IV, 148.

plication zwey solcher verschiedener Gifte ein drittes entstehen könne, und die Meynung von Elsner über die Entstehung der Pocken, so wie die von Gruner über die Lustseuche des größten Beyfalls werth sey. Hier, bey solchen Complicationen, hängt also viel von genauer Unterscheidungskunst und Untersuchung des ersten noch nicht gänzlich geheilten originellen Uebels, des ersten ursprünglichen Krankheitsstoffs, und zugleich davon ab, das Fremde zu entdecken, oder aufzusuchen, das sich mit jenem vereinigt hatte.

A.

1. Crusta lactea, Milchborke, Sägesprünge, Croutes laiteuses.

2. Crusta Serpiginosa, pruriginosa.

§. 11.

Der Ausschlag (1) die Milchborke ist ein so unbedeutendes und so wenig gefährliches Uebel, wenn er ohne Complication erscheinet, daß ich es mir daraus erkläre, wenn die Engländer noch nicht einmal einen eigenen Namen dafür haben, und wenn man ihn selbst bey einigen Schriftstellern gar nicht erwähnet findet, welche über Kinderkrankheiten besonders geschrieben haben, Rosenstein ꝛc. Ich würde ihn auch hier nicht als eine Merkwürdigkeit aufstellen, wenn ich ihn nicht oft mit einem andern, dem Anscheine nach von derselben Art, verwechselt fände, der von ungleich größerer Erheblichkeit ist, und

bey

bey dem es mich befremdet, daß viele Aerzte, die mit Recht die gewöhnliche Milchborke gleichgültig übersehen, und auch ohne Dreyfaltigkeitskraut glauben heilen zu können, keine Erwähnung davon thun, da es doch unter die peinlichsten gehört, hier wenigstens, sehr häufig ist, und Gefahr drohet, wenn man es wie Milchborke behandelt, und ihm Zeit lässet, Wurzel zu fassen. Intertrigo und ähnliche Dinge, red Gum ꝛc. das die Engländer immer bey Kinderkrankheiten beschreiben, verdienen unter denselben ungleich weniger Aufmerksamkeit, als dieses große und schmerzhafte Uebel. Es ist wahr, daß die Engländer, Armstrong ꝛc. unter dem allgemeinen Namen von Rash es berühren, auch hat Herr Fischer einen sehr hartnäckigen Fall dieser Art beschrieben, den er in Frankreich gesehen *) und Herr Strack beschreibt es gleichfalls in seiner Monographie S. 40, und aus einigen von ihm erzählten Krankheitsgeschichten, wo der Ausschlag Jahre lang gedauert hat, ist es deutlich genug, daß er es gesehen habe; aber auch er verwech-

selt

*) De Morbis cutaneis. Gött. 1785.

selt es mit der simpeln Milchborke; da er jedoch glaubt, daß es nur eine unnütze Untersuchung sey, ob Milchborke von einer ähnlichen Krankheit unterschieden sey, und es genüge, wenn man sie nur zu heilen verstehe, so durfte man auch keine genaue diagnostische Untersuchung von ihm erwarten, oder es wäre unhöflich, mit einem so verdienstvollen Manne über die einmal gefaßte Meynung polemisiren zu wollen.

§. 12.

Die eigentliche wahre reine Milchborke zeigt sich ohne Fieber allezeit im Anfange im Gesichte, größtentheils an der Wange, an dem Munde, den Lippen, vor der Stirne, mit kleinen Geschwüren in der Größe einer Linse; diese enthalten eine gelbliche klebrigte Feuchtigkeit, bersten bald, schon am zweyten Tage, und es bildet sich alsdann aus dieser trocken gewordenen oder verhärteten Feuchtigkeit eine dicke Borke, oder ein Schorf, von der Farbe einer über Feuer eingetrockneten Milch; daher die Benennung, die diesen Ausschlag vor allen andern

dern caracterisiret, und nur allein ihn den simpeln zusammenfließenden Pocken, und dem Pemphigus darin nahe bringet, als welche beide auch eine gelbliche, aber nicht so dicke und oft wieder entstehende Borke bilden, und sich übrigens durch ihren Gang, und ihre Symptomen rc. genug davon unterscheiden und wieder entfernen, wie aus §. 18. noch deutlicher erhellen wird. Diese simple ächte Milchborke hat zwar einen rothen Grund, und, so lange die kleinen Geschwürchen einzeln erscheinen, auch einen blaßrothen Rand, wie Pocken, aber der Ausschlag jucket nicht, und, wie gesagt, berstet bald; so daß der Arzt, wenn er nicht sogleich die ersten Tage den Ausschlag beobachtet, auch jene kleinen Geschwürchen gar nicht bemerket. Wenn die sich alsdann erzeugende Borke abfällt, entsteht bald dafür eine neue. Die kleinen Geschwürgen stehen nicht lange isolirt, oder von einander abgesondert, sondern laufen bald zusammen, und auf diese Art nehmen sie große Stellen, oft die ganze Wange, ein, schleichen oft nach den Augen hinauf, machen die Hornhaut trübe, die Albuginea entzündet, so daß

die

die Kranken die Augen immer geschlossen haben, und auf dem Gesichte liegen. Der Ausschlag schleichet auch wohl, wie ich bei einem anderthalbjährigen entwöhnten Kinde, aber nur ein einzigesmal, gefunden habe, selbst in den Mund, und hindert, wie Schwämmchen, die Kinder am Essen und Trinken. Bey längerer Fortdauer erscheinen allmälich hie und da auch zuweilen jene kleine Geschwürgen auf den Extremitäten, fließen aber daselbst höchst selten zusammen.

R. A. Vogel sagt schlichtweg: Crusta lact. Achores in facie, und er hat nicht Unrecht, nur daß sie mehr eine Modification von Scrofuln zu seyn scheint, und beide Uebel nahe an einander zu grenzen, wenigstens haben scrofulöse Kinder oft eben dieselben Beschwerden an den Augen ꝛc. die auch auf einerley Art geheilt werden; unten werde ich wieder auf diesen Punkt zurückkommen.

§. 13.

Den Namen der Milchborke übrigens daher leiten zu wollen, weil Milchgenißende, oder

saugende Kinder damit befallen werden, ist eben so lächerlich, als wenn man die schwarze Krankheit (Melaena) deswegen so nennet, weil nur Neger damit behaftet sind. Die Aehnlichkeit der Borke mit trockner Milch hat Anlaß dazu gegeben, und sie ist nichts weniger als Krankheit der Säuglinge allein, wie ein jeder erfahrner Arzt mit mir muß bemerkt haben; ich habe sie nicht nur bey unzähligen Kindern gesehen, die lange entwöhnt waren, im 5ten, 7ten Jahre ꝛc. sondern selbst bey denen, die ohne alle Menschenmilch blos durch ein Glas genähret worden sind, und auch bey ganz erwachsenen Personen, wo sie denn nach der gewöhnlichen Etymologie eben nicht erwartet, aber auch deswegen verkannt, und irrig behandelt wird. Herr Strack hat sie auch bey Kindern von 6 Jahren gesehen. (S. 35.) Noch im vorigen Jahre habe ich sie bey einer übrigens gesunden, starken Frauensperson von etwa 30 Jahren so gefunden, daß sie beide Wangen einnahm, und die Kranke sich mit einem Tuche das ganze Gesicht verhüllet hatte, um nicht zu sehr in die Augen zu fallen. Die gelbliche

Bor-

Borke war gewiß drey Linien dick, und umher roth, juckte aber nicht. Schon zwey ganze Jahr war dieses Uebel so unverändert auf beiden Backen geblieben, und der vorige Arzt hatte sich mit Kräutersäften, Molken, Stahlcur und unzähligen andern Mitteln dagegen erschöpft, als die Kranke bey mir Hülfe suchte, und sie auch in sechs Wochen vollkommen erhielt, da ich den Ausschlag sogleich bey dem ersten Anblick für das erkannte, was er würklich war. Von vielen Exempeln dieser Art gebe ich aber nur dieses einzige. Einen triftigern Beweis kann man zugleich nicht haben, was genaue Kenntniß einer Krankheit bey ihrer Heilung vermöge, und wie man selbst bey einem geringen Uebel Jahre lang vergebens sich mit der Behandlung beschäftigen könne, wenn man es nicht kennet.

§. 14.

Ganz unterschieden von diesem Ausschlage, der gemeinen Milchborke, ist nun ein sehr ähnlicher, bey saugenden Kindern vorzüglich sichtbarer, den ich jetzt beschreiben will, denn er ge-

gehöret ganz in meinen Plan, da er nicht nur eine ganz unterschiedene Ursache hat, sondern ganz abstechende Behandlung erfodert, nicht etwa einen höhern Grad der gewöhnlichen Milchborke oder eine Varietät ausmacht.

Er hat darin eine Aehnlichkeit mit der Milchborke, daß man ihn bey übrigens ganz gesunden und starken Kindern, vorzüglich bey Säuglingen und ohne Fieber, antrift, und er sich zuerst allezeit vorne am Ohre, auf der Wange, in der Nähe der Parotis äußert, auch selbst eine Borke bildet, sich auf der andern Wange zeigt, und allmälich nach der Stirne hinan, auch wohl hinter das Ohr schleichet.

Zur Unterscheidung mögen jedoch folgende Beobachtungen dienen;

1) Dieser Ausschlag entstehet seltner nach dem Entwöhnen, fast immer schon, so lange die Kinder noch an der Brust sind.

2) Er ist seltner bey Kindern, die ihrer eignen Mutter Milch saugen, häufiger bey denen, die Ammen überlassen werden.

3) Bey scharfer Untersuchung hat der Vater, die Mutter, oder die Amme jetzt ein Ausschlagsgift im Körper, oder sonst etwas Kränkliches, Tripper, weißen Fluß ꝛc. oder auch ehedem wohl selbst etwas venerisches gehabt, und die Tugend von einem oder andern ist verdächtig.

4) Die ächte Milchborke zeigt sich anfänglich in kleinen isolirten Geschwürchen, die einen blaßrothen Rand haben, und bald eine dicke Cruste bilden; dieser Ausschlag hingegen nimt bald eine größere Fläche, etwa einen Zoll im Durchschnitt, an der Backe, ein, und macht nur eine kleine mehr dunkle Borke, wie ein jeder andrer Ausschlag, nicht völlig von der Farbe von Milch, die über Feuer trocken geworden.

5) Ist anfänglich mehr Serpigo, oder ähnelt da mehr einem wahren Herpes, einer Flechte, hat nie die kleinen Abscesse oder Schwärzen, wie im Anfange die Milchborke, sondern mehr papulas miliares, die selten über der Haut sehr erhaben sind, und an-

statt wie im Friesel weiß zu seyn, eine dunklere Farbe haben, bald platzen.

6) Der Ausschlag nässet weit mehr, und enthält eine sehr scharfe fressende Feuchtigkeit, die die Kinder so sehr zum Kratzen reizet, daß sie sich oft das ganze Gesicht schinden. Dies entsetzliche Jucken allein unterscheidet dieses Uebel schon von der wahren Milchborke hinlänglich, denn die reine Milchborke ohne Complication jucket nicht.

7) Das Uebel weichet denen Mitteln nicht, welche bey der ächten Milchborke untrüglich sind, sondern ist sehr hartnäckig, breitet sich, wenn man ihm Zeit lässet, in nässende, eben so juckende Flecken hie und da über den ganzen übrigen Körper aus, und ist zuweilen auch auf dem Rücken, an den Lenden, oder Extremitäten sichtbar, wenn es das Gesicht schon verlassen hat.

8) Der juckende nässende Ausschlag schleichet eben so wie die simple Milchborke, im ganzen Gesichte herum, legt sich oft so auf die Augenlieder, daß sie fast ganz unbeweglich

davon werden, aber den Augapfel selbst verschonet er; er nimt auch oft einen Theil des mit Haaren bedeckten Kopfes ein.

9) Das Entwöhnen, oder eine Veränderung der Milch bessert dies Uebel allein nicht, und ich habe es bey Kindern gesehen, wo die unschuldigen Ammen, zwey, drey nach einander, für die Sünden der Eltern büßen sollten; inzwischen kann doch auch eine unreine Amme, wie ich oben N. 2. gesagt, einigen Antheil an dieser Krankheit des Kindes haben.

10) Ohne treffende Mittel dauert dieses peinliche Uebel zuweilen Jahre lang in großer Hartnäckigkeit fort, und wird durch die Länge der Dauer immer schwerer zu heilen, das Kind verlieret bey der von dem unausstehlichen Jucken entstehenden Schlaflosigkeit seine Kräfte, denn wenn man ihm, wie ich wohl gesehn habe, selbst die Hände befestigt, um das Kratzen und Bluten zu verhüten, so reibt es sich mit der Wange an dem Bette ꝛc. um sich Erleichterung zu schaf-

 fen,

fen, und behält außer den Armen noch Muskeln genug in seiner Gewalt.

11) Wenn die aus den leidenden Theilen ausfließende scharfe Feuchtigkeit andre gesunde Stellen des Körpers berühret, so werden diese roth und jucken.

12) Bey der zu langen Dauer dieses Uebels, und dem großen Leiden bekommen Kinder zuletzt Fieber, werden mager, und ob ich es gleich nicht selbst erfahren habe, glaube ich doch, daß sie daran sterben können, wenigstens habe ich ein solches Kind 1773 dem Tode sehr nahe, und bettlägrig gefunden, als ich zu ihm gerufen wurde, und weiter nichts als jenen Ausschlag für die Ursache von allen Zufällen annehmen konnte. Die mehrsten Kinder haben jedoch den Ausschlag Jahre lang ohne Nachtheil ihrer übrigen Gesundheit.

§. 15.

Aus diesen Bemerkungen, welche ich über den hier so sehr häufigen Ausschlag aus der

Natur entlehnt, aus unzähligen Exempeln abstrahiret, und eben so oft bestätigt gefunden habe, wird es mir wahrscheinlich, daß, so wie die einfache ächte Milchborke ein Humoralübel eigner Art ist, das sich wie Scrofuln ꝛc. aus einem gewissen Säurestoff entwickelt, der so eben beschriebene Ausschlag aus einer Complication der Milchborke mit einer andern Dyscrasie — etwa herpetischer Art — entstehe, und ich mögte ihn daher gerne Crusta Serpiginosa nennen, eine Benennung, die andre aus meiner Beschreibung und ihrer eignen Erfahrung passend finden, und darin mit mir einstimmig seyn werden. Er ist wahrscheinlich dasselbe Uebel, welches in Champagne endemisch und unter dem Namen: la Curée bekannt seyn soll, das ich aber nicht genau genug kenne, weil ich keine zuverläßige Beschreibung davon so wenig als von andern in jener Gegend endemischen Krankheiten habe auftreiben können. Oder ist es, was ich hin und wieder unter dem Namen von Ignis sylvestris, volatilis infantum, Feu volage, Gutta rosacea infantum finde? ich gestehe offenherzig, daß

ich von diesem keinen deutlichen Begriff habe, und ihn auch aus Lorry nicht erhalten, ob er ihm gleich ein ganzes Kapitel gewidmet hat.

Daß übrigens der Urin bey der Milchborke wie der von Katzen rieche, habe ich nicht bemerkt, ohne es jedoch leugnen zu wollen. Herr Strack will ihn bekanntlich nach dem Gebrauche der Jacea, und Herr Schaeffer, in seiner Uebersetzung von Armstrong, auch ohne dieses Mittel so gefunden haben.

§. 16.

Ich darf wohl nicht erst erinnern, daß der Gürtel (Zona) nicht nur in Betracht der Gestalt des Ausschlages, sondern auch des Sitzes, und des Fiebers, sich von den beiden beschriebenen hinlänglich unterscheide, es wird jedoch aus einem der folgenden Paragraphen noch deutlicher werden. Auch von Blatterrose im Gesichte ist der Abstand wegen des bey jener Krankheit befindlichen Fiebers ꝛc. und weil diese über-

überhaupt bey Kindern, nach meiner Erfahrung, nie vorkommt, schon merklich genug.

So wenig ich Willens bin, bey den von mir zu beschreibenden Krankheiten von der Heilart etwas beyzubringen, so kann ich doch hier nicht unbemerkt lassen, daß zur Erläuterung von No. 7, und um auch noch gewisser den Unterschied der beiden beschriebenen Ausschläge zu bestimmen

a) bey der Crusta Serpiginosa das Spießglas und Quecksilber, entweder mittelbar durch die Milch, oder unmittelbar dem Kinde, auch dem entwöhnten, selbst beygebracht, die Genesung bewürke, obgleich oft sehr langsam;

b) bey der simpeln ächten Milchborke aber blos Säure brechende Mittel, vorzüglich Kalkwasser, oder Magnesia ꝛc. sich als specifisch beweisen.

§. 17.

§. 17.

Vielleicht ist dies letztere kein unwichtiger Beweis, daß die Theorie von Harris, oder des noch weniger geachteten alten Bontekoe, (die alle Säuren in Arzneyen verwerfen, und viele Kinderkrankheiten grade aus Säure erklären) wohl nicht so ganz verächtlich anzusehen sey, zumal da sie sich nach der Erfahrung andrer neuern Beobachter, auch nach der meinigen, bestätigt, und selbst auch bey Erwachsenen *) fast wieder so sehr als zu Wedels und Hoffmanns Zeiten Mode zu werden scheinet, ob man gleich deswegen das System von Sylvius noch nicht wieder annehmen will.

Was

*) Man erinnere sich hier an des noch lebenden Hoffmanns Schriften, an *Chalmers* Account of the weather and diseases of south Carolina 1776. an Act. reg. societat. med. havniens. Vol. 1. p. 325. etc. etc.

Was Weber ganz neulich, in seinem höchst interessanten Werke über Scrofuln, von kranken Säurestoff gesagt, und sich längst in der Erfahrung gegründet gefunden hat, wird sich gewiß auch auf mehrere Krankheiten ausdehnen lassen, besonders bey Kindern, wo nicht die simple Milchborke zu dem ersten Stadio der Scrofuln selbst schon gerechnet werden muß, oder da es sich sehr unbemerkt und langsam entwickelt, in dieses große Uebel übergehen kann. Schade, daß diese Idee selbst diesen vortreflichen Beobachter entgangen ist, und er sich über die Affinität der Scrofuln und Milchborke S. 142 nicht umständlicher äußert, da Stoll doch schon deutlich bemerket, daß das Scrofulngift sehr oft unter der Milchborke versteckt liege.

Ohne Zweifel ist die Würkung einiger Mittel, wenn sie gleich nicht eigentlich alcalischer Art sind, bey dieser und andern Kinderkrank-

krankheiten, selbst bey Rachitis rc. so zu erklären, daß sie die Säuren verbessern, und z. E. China oder andre bittre Dinge, nicht blos wie stärkende Mittel würken.

Aber ich vergesse, daß dies alles nicht eigentlich zur Diagnostik gehöret

---

B.

.1 Zona, Zoster, Cingulum, Circinus, Ignis Sacer; der Gürtel, das höllische Feuer; engl. the Shingles; franz. Feu volage.

2. Erysipelas vesiculosum, postulosum; Blatterrose.

3. Erysipelas a veneno, der Ausschlag vom Rhus toxicodendron, dem Giftbaume.

4. Pemphigus, die Blasenkrankheit.

5. Febris bullosa, das Blasenfieber.

/u / Exanthemata

§. 18.

Wer mit diesen fünf Ausschlagskrankheiten, nicht schon aus eigner Erfahrung, sondern blos aus nosologischen Tabellen bekannt ist, und wenn er eine derselben zum ersten male siehet, sie sogleich erkennet, oder nicht in Verlegenheit und Gefahr geräth, sie mit einander zu verwechseln, den mögte ich sehen — erit mihi magnus Apollo. Es ist nichts leichter und gewöhnlicher, als daß man sie alle fünfe mit einander verwechselt, denn sie kommen alle darinn mit einander überein, daß es über der Haut erhabene und mit einer gelblichen flüssigen Feuchtigkeit angefüllte Blasen oder Ab-

scesse sind, und daß bey einem jeden dieser Ausschläge der Kranke merklich leidet. Inzwischen ist ihr Carakter, ihre Ursache, ihr Gang und ihre Behandlung so sehr von einander abstechend, daß sie nicht ohne Gefahr des Kranken, und ohne Schande des Arztes mit einander vermischet werden dürfen, und also hier vorzüglich einen Platz einnehmen müssen. Auf Ursache oder aetiologische Untersuchung darf ich mich jedoch so wenig einlassen, als auf therapeutische Reflexionen, (wenigstens sehr selten) sondern werde blos die wesentlichen Kennzeichen aufsuchen, nach welchen diese Krankheiten von einander abweichen.

Was ich so eben von unerfahrnen Aerzten befürchtet habe, daß sie diese Ausschlagskrankheiten mit einander confundiren mögten, geschiehet so gar offenbar fast von allen Schriftstellern der Nosologie, auch Carrere und Poupart.

Das wegen seiner eben nicht sehr häufigen Erscheinung oft verkannte, daher vernachlässigte und zuweilen wohl gefährlich werdende Uebel, welches den Alten schon bekannt war, und sie mit

mit dem Namen: Zona, Ignis Sacer (ja nicht Ignis St. Antonii!) belegten, hat so sehr den Anstrich von einer Blatterrose, (Erysipelas vesiculosum) daß man es immer in die Classe von Erysipelas bringet, da es doch in der That nichts weniger ist, wenn man es am Krankenbette schärfer untersucht, und mit derselben vergleichet, denn

§. 19.

1) fehlet ihm der eigenthümliche Caracter von Erysipelas, nemlich allgemeine Röthe, Härte und Geschwulst über der ganzen Fläche, wo dieser Ausschlag erscheinet.

2) Es schleichet auch nicht, wie die Rose im Gesichte, langsam weiter, sondern schränket sich allein auf den Platz ein, wo es zuerst erscheinet, an einer Seite des Leibes, der Brust; da hingegen jene Rose sich allmälich im ganzen Gesichte, und selbst über den haarigten Theil des Kopfs verbreitet, sich oft erst in 12 bis 14 Tagen verliehret, wenn sie nicht gehörig behandelt wird, gemeiniglich aber in 9 Tagen.

3) Es verdienet den Namen von Gürtel, und es ist diagnostisches Zeichen genug, was die Alten schon aufgezeichnet gelassen, und ich gewiß bey zwölf solcher Kranken bestätigt gefunden habe, daß, wenn dieser Ausschlag, wie gewöhnlich am Leibe, oder an der Brust erscheinet, er immer nur die eine Seite des Körpers einnimt, einen halben Cirkel machet, d. i. seine Bläschen sich nie weiter vom Rückgrate nach vorn herum erstrecken, als zu einem halben Cirkel gehört. Medium hominem ambiens ignis Sacer Zoster appellatur. *Plinius.* 26. c. 11.

4) Bey dem Gürtel sind die kleinen Abscesse das Hauptphänomen, da sie bey der Blatterrose im Laufe des Uebels erst langsam erscheinen, nicht wie dort sogleich im Anfange.

5) Die gelben Bläschen von irregulärer Figur, einzeln oder hie und da zusammenhängend, haben im Gürtel einen rothen entzündlichen Rand und einen rothen Grund, erheben sich nicht sehr über die Oberfläche der Haut, wer-

werden nicht so hoch als einzeln stehende Pocken, und sind sogleich alle an demselben Tage da, wo der Kranke mit Fieber und den Zufällen desselben (selten mit Ohnmacht, wie ich gesehen, und Tulpius auch schon sagt) befallen ist; vermehren sich von der Zeit an nicht weiter, sondern stehen fest auf einer Stelle, als wenn der Kranke da mit Tropfen kochenden Wassers, oder eines flüssigen fressenden Gifts besprengt wäre, und machen niemals so große zusammenfließende helle Blasen als die Blatterrose, sondern Insuln von einem oder mehrern Bläschen, und diese hängen nicht, wie in der Blatterrose, durch allgemeine Röthe und Spannung der Haut zusammen, sondern zwischen den Insuln hat der Boden die natürliche Farbe der Haut. Es kann also auch hier die Haut nicht so wie bey einer Rose, durch den Druck des Fingers weiß werden.

6) Dieser Ausschlag nimt gemeiniglich eine Fläche am Bauche oder an der Brust ein,

die man mit einer ausgedehnten Hand bedecken kann.

7) Die Alten hatten nicht ganz Unrecht, wenn sie es Herpes nannten, denn dem nähert es sich mehr als der Blatterrose, nur ist Herpes excedens ein chronisches Uebel, und hat auch nicht so große erhabene Schwären als Zoster, auch nicht Fieber.

8) Was Russel (de tabe glandul. p. 24) bemerkt, habe ich auch gefunden, nemlich die Erscheinung der Bläschen nicht allein unter den Rippen, sondern zuweilen höher nach der Brust, dem Halse, dem Schulterblade hinauf, aber auch da den caracteristischen Eigensinn des Uebels, sich nur wieder auf eine Seite des Körpers einzuschränken.

9) Bey der Blatterrose zerplatzet zuletzt das ganze Oberhäutchen der leidenden Stelle, hier aber macht der Ausschlag sehr langsam und einzeln eine ziemlich starke bräunliche Borke wie bey Pocken ꝛc. auch die lange Zeit nachher noch zurückbleibenden Flecken sind denen von Pocken ganz ähnlich.

10) Das Fieber hat nie einen galligten Caracter, wie sehr oft die Rose, und erreichet auch nie die Höhe desselben wie bey einer Blatterrose, wo man es oft mit einer trocknen Zunge, Erbrechen, Irrereden ꝛc. verbunden findet; sondern diese Kranken behalten fast immer eine ganz natürliche Zunge, und sind auch wohl im Stande außer Bette zu bleiben, obgleich der Ausschlag selbst eben so sehr und mehr schmerzhaft ist, und weit länger schmerzhaft bleibt als bey der Blatterrose, selbst dann noch, wenn nur noch Flecken ohne Ausschlag übrig sind, so wie überhaupt die ganze Krankheit auch von längerer und unbestimmter Dauer als die Blatterrose ist.

Da dieser Ausschlag also von Herpes und Blatterrose so sichtbar unterschieden ist, ob er gleich mit beiden am nächsten übereinkommt, so scheint er eben so sehr einen specifischen Stoff oder ein Miasma zu verrathen, als jene beide, oder als Pocken und dergleichen.

Der große Werlhof, der mich zuerst 1767 den Gürtel in der Natur als eine seltne und merkwürdige Krankheit kennen lehrte, war so furchtsam dabey, daß er den Gebrauch vom Camphor noch bis in die vierte Woche fortsetzte, ob man gleich keine Spur vom Fieber mehr bey dem Kranken entdeckte. Aber gemeiniglich wird bey uns das Uebel nicht gefährlich, wenn man die ersten Wege rein, und vorzüglich die Ausdünstung frey erhält, wie ich seitdem aus vielen Exempeln weiß.

Als ich diesen Aufsatz aus meinen Papieren ausgezogen, und als Resultat meiner eignen Erfahrung fertig hatte, las ich noch einmal Borsieri's Beschreibung, und fand zu meiner innigen Freude, daß dieser zum unendlichen Nachtheile der praktischen Arzneywissenschaft schon verstorbene große Beobachter und gelehrte Arzt (den mancher Schriftsteller abschreibt, ohne es sich merken zu lassen) schon sehr fein dieses Uebel von der Blatterrose getrennet habe. Seine so sehr nach der Natur gemachte Zeichnung des Gürtels habe ich nebst seinen andern dahin gehörigen Reflexionen sodann noch

genutzet, und meine eignen noch mehr dadurch berichtiget; wen das von mir über diesen Gegenstand beygebrachte noch nicht befriediget, der mag also den Borsieri T. II. p. 40. nachlesen, und ich verspreche ihm, es soll ihm nichts zur Kenntniß dieser merkwürdigen Krankheit übrig bleiben. Auch Nessi, der Landsmann von Borsieri sagt ausdrücklich (Unterricht in der Wundarzneykunst S. 131) daß sich der Gürtel mit seinen Zufällen einer Rose gar nicht nähere, und er hoffet, daß in den neuern Zeiten kein Wundarzt mehr ihn als eine wahre Rose betrachten werde. Hieraus sollte ich fast schließen, daß dieses Uebel, welches diese beiden Beobachter so genau aus Erfahrung kennen gelernt haben, in Italien häufiger, als an andern Orten sey, oder daß es bey uns als eine unbedeutende Erscheinung vielmehr oft verkannt, und mit andern Ausschlägen verwechselt werde, das es doch wegen seiner Zufälle gewiß nicht verdient.

§. 20.

Dem Pathologen und philosophischen Arzte, der die Ursache dieses sehr peinlichen Uebels untersuchen will, kann vielleicht eine ganz ähnliche Krankheit Anlaß zum Nachdenken geben, welche ich bereits öffentlich (in Scherfs Beytr. z. medic. Policey Samml. 3. St. 2) beschrieben habe. Vielleicht mögte aber jenes periodische Werk nicht in die Hände aller der Leser kommen, welche ich jetzt habe, ich will daher die Krankheitsgeschichte hier wieder erzählen, andern, die sie schon kennen, ist es hoffentlich nicht unangenehm, sich bey dieser Gelegenheit daran erinnert zu sehen. Einer meiner Freunde, ein Mann von etwa 40 Jahren, wurde im Sommer plötzlich, ohne vorhergehendes Erbrechen, Uebelkeit, Fieber oder dergleichen von einem sehr peinlichen, heftig brennenden und juckenden Ausschlage befallen, der sich vorzüglich am Hodensacke, an der Vorhaut, an den Augenliedern, und Augen zeigte, an diesen Theilen zugleich blaße Geschwulst erregte, und in kleinen gelblichen Bläschen bestand, die hie und da zusammenliefen, nässeten, auch einzeln

auf

auf den Armen und Lenden nach einigen Tagen, wie Linsen groß, standen, und durch das Kratzen des Kranken auffeuerten. Viele dieser größern Pustuln oder Schwären gingen langsam in Eiterung über, hatten einen rothen Hof, wurden breiter, und heilten langsamer (in der dritten Woche) da die kleinern zusammenlaufenden Pustuln geschwinder trockneten, und in wenigen Tagen abschilferten. Ich kann diesen Ausschlag mit keinem andern besser vergleichen, und er hat mit keinem, in Betracht der dadurch erregten heftigen brennenden Schmerzen, des unausstehlichen Juckens, des langsamen Vertrocknens, der daher entstehenden Schlaflosigkeit, eine größre Aehnlichkeit, als mit dem sogenannten Gürtel, oder höllischen Feuer (Cingulum, Zona, Zoster) nur mit dem großen Unterschiede, daß der Gürtel sich ganz allein, caracteristisch, auf eine Seite des Leibes einschränket, niemals über einen halben Cirkel macht, und mit Fieber verbunden ist, dahingegen dieser Ausschlag mehrere Stellen des Körpers einnahm, und langsam weiter schlich.

Ich war eben im Begriffe, dem Kranken aus der Nosologie zu erklären, unter welche Classe von Krankheiten sein Ausschlag gehöre, was dazu könne Anlaß gegeben haben ꝛc. als er mir mit der schärfsten botanischen Genauigkeit die Entdeckung machte, daß er eine Pflanze für die Ursache dieses Zufalls ansehe, die er in seinem Garten vor 24 Stunden ausgerottet, also viel berühret habe, zumal mit einem etwas verwundeten Finger. Spuren dieser Pflanze, z. E. schwarze Flecken in Leinewand, waren auch zugleich da, und es blieb gar kein Zweifel übrig, daß der eben beschriebene seltene Ausschlag, der den Kranken, obgleich ohne Fieber, außer Stand setzte, außer Bette zu seyn, eine Würkung, nicht der verschluckten, sondern berührten, Pflanze sey, welche die Botanisten Rhus toxicodendron nennen, und die sie also durch das griechische Wort lange und deutlich genug mit einer Warnung bezeichnet haben.

Sonderbar war außer der ganzen Erscheinung, der Gang des Uebels, das langsame Fortschreiten des Ausschlages auf einer großen Oberfläche des Körpers, ohne Fieber. Wie oft

oft mag schon dieser Ausschlag gesehen, aber für etwas ganz anders gehalten, und selbst von Aerzten verkannt, oder erklärt worden seyn, ohne daß sie oder ihr Kranker an diese Pflanze gedacht haben!

Was Gmelin in seinem vortreflichen Werke von Giften davon gesammlet hat, beweiset inzwischen hinlänglich, daß meine Beobtung nicht neu oder die einzige sey; aber es kann doch nicht schaden, an alte medicinische Wahrheiten dieser Art zuweilen wieder zu erinnern, sie zu bestätigen, und in diesem Falle von neuem zu beweisen, daß man dem Rhus nicht ohne Ursache den gefährlichen griechischen Namen beygelegt habe, und ihn noch jetzt Giftbaum nenne.

Dürfte man von der einmal gegebenen caracterischen Benennung des Gürtels abgehen, so wäre vielleicht der eben beschriebene Ausschlag das einzige Exempel von einem Zoster über den ganzen Körper, aber gewiß würde dies die Verwirrung der Nosologen über Ausschlagskrankheiten nur noch vergrößern; es diene also meine Beobachtung nur allein dazu, die Aerzte

auf

auf die eigentliche Ursache solcher Ausschläge immer mehr zur Aufmerksamkeit zu reizen.

Sauvages hat ein Erysipelas a veneno in seinem Systeme aufgestellet, ohne weitere Anzeige des Gifts, ich vermuthe, daß es dieser Giftbaum ist, wenigstens kann meine Krankengeschichte als ein Commentar über seinen laconischen Text angesehen werden, obgleich auch dieser Ausschlag so wenig zu Erysipelas gehört, als Zoster*).

Wenn man übrigens die von Gmelin angeführten Exempel von der Schädlichkeit des Giftbaums häufen wollte, so könnte man hinzusetzen, was Kalm in seiner Reise nach Nordamerika, (dem Vaterlande dieser Pflanze) davon erzählt; auch hat Gleditsch bewiesen, daß seine Schädlichkeit sehr von der Jahrszeit abhänge, und eben dieselbe Würkung wie ich davon beschrieben in den Beschäft. d. Gesellschaft naturforsch. Freunde. Berlin B. 4, S. 265.

§. 21.

*) Meine Vermuthung ist irrig, und ich finde, daß das Gift bey Sauvages animalischen Ursprunges war, und der Ausschlag nach dem Genusse einer Fischleber entstand; aber er war auch nichts weniger als Erysipelas, denn S. hält ihn für eben den, welcher nach Muscheln ꝛc. zuweilen entstehet, und dieser ist urticatio.

§. 21.

Aus der Beschreibung des Gürtels wird es hoffentlich deutlich genug werden, daß er von der eigentlichen Blasenkrankheit (Pemphigus) gänzlich müsse getrennt werden; da inzwischen einige meiner Leser beide so seltne Ausschlagskrankheiten nicht Gelegenheit gehabt haben mögten selbst zu sehen, so setze ich, um Verwechselung beider zu verhüten, und den wesentlichen Unterschied zu zeigen, auch zur genauen Kenntniß beider überhaupt, noch folgendes hieher.

1) Sie kommen beide darin überein, daß sie Erhöhungen über der Haut, und kleine Blasen sind, worin eine Feuchtigkeit enthalten ist; aber die Blasen in Pemphigus sind gewöhnlich weit größer und breiter, oft wie Mandeln, oft platt; die Geschwüre im Zoster gewöhnlich rund, wie Pocken. Pemphigus käme dem Ausschlage nach, noch eher der Blatterrose näher.

2) Der Ausschlag des Gürtels enthält eine gelbliche sehr fressende, scharfe Materie; der in der Blasenkrankheit eine klare durchsichtige mehr wäßrigte, freylich ein geringes

Jucken erregende, aber erst durch die Länge der Dauer etwas scharf werdende, Feuchtigkeit.

3) In Betracht der Blasen ähnelt, wie ich so eben 1) gesagt, der Pemphigus mehr der Blatterrose, außer daß hier die Blasen auf einem entzündeten Grunde stehen, dort bey dem Pemphigus alles in der Nähe seine natürliche Farbe hat; Fieber und die damit verbundenen Zufälle nicht einmal mitgerechnet.

4) Der Gürtel schränkt sich allein auf eine gewisse Fläche, auf eine Seite des Körpers ein, die Blasen des Pemphigus entstehen überall von der Fußsohle an bis zum Scheitel, oft hie und da nur ganz einzeln, sogar auch wohl inwendig an den Lippen, in der Höhle des Mundes, am Zahnfleische rc.

5) Wenn der Ausschlag bey dem Gürtel eine gewisse Zeit sichtbar gewesen, wird er allmälig trocken, macht eine Cruste wie Pocken, und die Krankheit ist alsdann auf immer gehoben; bey der Blasenkrankheit macht die Blase keine Borke oder Cruste, sondern fällt langsam zusammen oder zerplatzet, und

die

die vorher ausgedehnte Epidermis bleibt nun weiß, runzlicht, oder verändert sich so wie bey einer Blatterrose, oder sie bleibt fast unverändert so los auf der Wunde, daß sie sich schieben läßt. Aber damit ist auch nun noch nicht die ganze Krankheit gehoben, sondern wie die Blasen an einem Orte auf diese Art verschwinden, kommen ohne bestimmte Zeit an andern Stellen wieder dergleichen zum Vorschein. Der Gürtel erscheint auf einmal, der Pemphigus allmälig, dauert Monate, ja wohl Jahre lang. Herr Reil hat nun auch, wie ich, in seinen Memorabil. vier Fälle dieser Art beschrieben, und Herr Vogel zu Lahr einen völlig ähnlichen Fall chronischer Art in der salzburg. med. chir. Zeitung 1791. Beylage zu No. 79 bekannt gemacht.

6) Der chronische Pemphigus ist immer ohne Fieber, selbst dann, wenn viele Blasen auf einmal entstehen. Der Gürtel entstehet niemals ohne Fieber. Da es bey exanthmatischen Uebeln darauf ankommt, daß man sie nicht erst lange Zeit erscheinen lasse, um

ihre Dauer zu beobachten, sondern sie so gleich im Anfange bey ihrer Entstehung von andern unterscheide, so gehört die Dauer freylich eigentlich nicht in die Diagnostik, sondern das so eben (5) Gesagte mehr zur genauern Kenntniß der beiden Uebel überhaupt, als sie zu trennen. Wenn man erst den Gang einer Krankheit Wochen oder Monate lang ruhig und unthätig beobachten wollte, um gewiß zu erfahren, unter welche Classe sie zu bringen sey, oder mit welcher andern sie überein komme, so mögte schon mancher Kranke das Opfer dieser stillen Beobachtung werden.

§. 22.

5) *Febris bullosá*, welches von verschiednen Schriftstellern, und noch neulich sehr genau mit einer Zeichnung von Christie im London. medical Journal 1789. p. IV. beschrieben worden, und mir sogar bey einem saugenden Kinde 1781 vorgekommen ist, wo durchaus sonst nichts vom Ausschlage irgend einer andern Art sichtbar war, und es also inner-

innerhalb 9 Tagen geheilt wurde, hat grade dieselben Blasen wie Pemphigus, aber mein kleiner Beytrag, den ich zur Kenntniß desselben 1791 geliefert habe, wird hoffentlich hinreichend seyn, beide zu trennen, und zu beweisen, daß der eigenthümliche, ächte Pemphigus eine chronische Krankheit sey, und diesem Vorzugsweise dieser characteristische Name bestimmt bleiben sollte, Febris bullosa hingegen, sobald es mit Fieber verbunden ist, und in kurzer Zeit sich endiget. Was ich dort gesagt habe, kann ich hier nicht wiederholen, und es macht eine umständlichere Angabe der Unterscheidungszeichen überflüssig. Ich setze nur noch hinzu, daß Pemphigus und Blasenfieber grade so neben einander stehen, als Petechien oder Fleckfieber und Werlhofs morbus maculosus haemorrhagicus.

Was ich so eben 1, 2, 4 und 6 bemerklich gemacht habe, wird das Blasenfieber auch schon hinlänglich vom Gürtel unterscheiden lehren; doch in dieser Absicht darf ich nicht unterlassen zu erinnern, daß das Blasenfieber auch von ungleich kürzerer Dauer sey, als der

Gürtel, auch seine Blasen ungleich weniger brennende und lebhafte Schmerzen erregen, als die bey dem Gürtel. Ueberhaupt aber ist das hier Vorgetragene nicht Resultat von dem allein, was ich in meiner kleinen Schrift über den Pemphigus aus meiner Erfahrung andern Aerzten vorgelegt habe, sondern seit der Ausgabe derselben habe ich schon wieder eine traurige Gelegenheit gehabt, den schrecklichen eigentlichen Pemphigus näher kennen zu lernen, und mich zu überzeugen, daß ich dort die Wahrheit geredet. Seit 1791 bis jetzt leidet eine unglückliche Kranke an demselben Uebel, so daß von Zeit zu Zeit die Blasen, vorzüglich am Kinne, auf der Brust, zum Vorschein gekommen sind, das ganz unbezwingbare Gift beide Augen zerstöret hat, und obgleich das letzte Jahr die Blasen immer seltner und kleiner geworden, doch die ganze Höhle des Mundes, vorzüglich die Lippen gänzlich von der Epidermis entblößt sind, wodurch sehr flache gar nicht tief unter sich fressende, oder um sich greifende Geschwüre oder Excoriationen, sondern Erosionen entstehen, die den Genuß von allen Speisen und Getränken erschweren, und einen kurzsichtigen Beobachter, dem die Entstehung, der Gang, der Caracter des ganzen Uebels unbekannt ist, leicht verführen könnten, alles für venerisch zu erklären.

C.

1. Petechiae, Febris petechizans; Petechien, Fleckfieber; franz. Fievre pourprée; engl. Petechial fever.

2. Morbus maculosus haemorrhagicus Werlhofii.

§. 23.

Ueber die Identität dieser beiden Ausschläge kann Niemand mehr ungewiß bleiben, der sie beide zu sehen Gelegenheit gehabt hat. Auf der ganzen Oberfläche des Körpers, vorzüglich auf den bedeckten Theilen, am wenigsten im Gesichte, kommen nemlich, ohne die Epidermis im geringsten zu erheben, Flecken von rother Farbe, runder Figur, größtentheils in der Größe einer Linse, einem frischen Flohstiche am ähnlichsten, (nur daß sie in der Mitte keine Spur vom Stiche haben) zum Vorschein; einige werden oft größer, bläuligt, dunkelroth, schwärzlich; aber immer sind sie, wenn gleich in der größten Menge, und sehr nahe zusammen, doch isolirt und getrennet, laufen nie in ein-

einander, verändern selten ihre runde Figur, und werden daher sehr leicht bey sehr unreinlichen Leuten mit Flohstichen verwechselt, die schon 12 bis 18 Stunden alt sind. Der Ausschlag jucket nicht, und verlieret sich allmälig, oder es vermischt sich die Farbe desselben wieder mit der natürlichen Farbe der Haut, ohne eine Spur von Schuppen, Schilfern, oder Borke nachzulassen. Die Zufälle kommen auch bey beiden Krankheiten darin überein, daß sie eben sowohl Kinder als Erwachsene befallen. Petechien habe ich jedoch öfterer bey Erwachsenen, und die andre Krankheit öfterer bey Kindern wahrgenommen.

Hierin sind also beide Ausschläge vollkommen dieselben. Aber sehr wesentlich weichen die Krankheiten selbst darin von einander ab, daß

1) im Morbo maculoso haemorrhagico, wie ihn Werlhof zuerst genannt hat, sich gewöhnlich gar kein Fieber äußert, vielmehr der Puls des Kranken langsamer bemerkt wird, als im gesunden Zustande. daß

2) folglich der Kranke auch außer Bette seyn kann, und, eine große Mattigkeit ausgenommen, nichts schmerzhaftes empfindet.

3) Bey diesem sich immer schwarzes Blut im Munde sammlet, das, wie ich bey einem 60jährigen Manne 1785 gesehen, den ganzen Tag hindurch sich zuweilen auf zwey Pfunde beläuft. Diese Erscheinung hat zu der Benennung Anlaß gegeben.

4) Hier erscheinen die Flecken ganz unerwartet, ohne sich vorher durch irgend etwas, als durch Mattigkeit und Mangel der Eßlust, anzukündigen, und sie machen die eigenthümliche Krankheit aus, da bey den gewöhnlichen Petechien schon einige Tage eine große Krankheit vorhergegangen ist, und sie da wie Symptom im Laufe eines andern Uebels, oder als Complication erscheinen.

5) Die Erscheinung von diesem Ausschlage ist überhaupt weit seltner, er ist niemals epidemisch auch nicht ansteckend, oder, nach meiner Erfahrung, gefährlich; da hingegen die sogenannten Petechien grade das Gegentheil ausmachen, und dadurch merklich mit jenem

Ausschlage contrastiren, daß sie in Hospitälern, Dörfern ꝛc. mehrere Kranke zugleich befallen. In Absicht der Dauer weichen beide wenig von einander ab.

6) In einem hohen Grade des Fleckfiebers findet man zuweilen auf den Extremitäten rothe lange Stralen, oder Streifen (vibices) auch wohl wirkliche Sugillationen, Ecchymomata, wo unter der Haut verdorbenes schwarzes Blut sich häufet, wo zugleich fast aus mehrern Oeffnungen des Körpers, wenigstens durch Stuhlgang und Urin, schwarzes Blut abgehet. (Solche Sugillationen, oder Suffusionen, die man gewöhnlich erst nach dem Tode antrift, erinnere ich mich jedoch ein einziges mal bey einer langwieri- Krankheit schon 5 Tage auch vor dem Tode gesehen zu haben, aus denen man, wenn man sie allein bemerkt hätte, ohne das noch übrige Leben der Kranken zu wissen, hätte schließen müssen, die Kranke sey schon einige Tage todt gewesen. Auch dies sonst so gewöhnliche Zeichen des Todes wird also durch diese Beobachtung ungewiß.) Im Morbo ma-

cu-

culos. haemorrh. habe ich nie jene Stralen entdeckt — auch nie mit Urin oder Excrementen Blut abgehen gesehen, sondern blos aus dem Munde, und ein einzigesmal im Nasenbluten.

7) Auch habe ich nie andre als runde Flecken, und nie die großen schwarzen gesehen, die mir sonst bey dem Fleckfieber zuweilen in der Größe eines Nagels am Finger vorgekommen sind, und deren zunehmende Größe immer eine verhältnißmäßige Gefahr drohet. Werlhof will zwar maculas nigerrimas gesehen haben, und Duncan sahe in dem von ihm beschriebenen Falle (medical cases. 1778. p. 91) auch livid blotches, having much the appearance of vibices, aber das kranke Kind hatte offenbar Fieber, und er sagt deutlich, daß am 8ten Tage, nach der Anwandlung des Fiebers das Kind habe wieder herum gehen können. Auch sind von Aikin (Memoirs of the med. society. Lond. S. 394. vol. III.) dunkelrothe große Flecken an den Extremitäten, und in der Graffischen Dissertation (de Petechiis sine febre. Goett. 1775)

1775) ähnliche große Sugillationen beschrieben.

§. 24.

Zu genauerer Kenntniß dieses seltnen Ausschlages füge ich nun noch folgendes bey: Werlhof hat, wo ich nicht irre, das Verdienst, seine Amtsbrüder zuerst darauf aufmerksam gemacht zu haben, daß es Petechien ohne Fieber, oder vielmehr mit weit geringerer Gefahr gebe, und die Aerzte nicht erschrecken dürfen, und hat ihnen also billig einen andern caracteristischen Namen beygelegt, der von dem wichtigsten Symptom entlehnt ist, obgleich vor ihm, wie er nach seiner großen Bescheidenheit selbst gesteht, schon andre Aerzte diese Bemerkung gemacht haben. Man sehe seine Opera med. pag. 540. Was er eben daselbst S. 748 und 425 Behrens von diesem merkwürdigen Uebel sagt, erschöpft diese Materie. Nachher haben Strack in seinem Werke de Morbo c. petechiis, der eben angeführte Engländer Duncan, und mehrere auch Fälle dieser Art beschrieben, die man von Borsieri gesammlet findet.

Bey

Bey Kindern sind Untersuchungen der Ursache von einer Krankheit überhaupt sehr schwer, und so ist es mir auch bey vielen gegangen, um die Quelle zu entdecken, welche das aus dem Munde kommende Blut hergab, bis ich Gelegenheit hatte, sie bey einem Erwachsenen zu finden; es war nemlich unter dem Gaumen ein schwarzer, einen Nagel vom Finger großer Flecken, und inwendig an der Wange eine noch größere Stelle, die mit schwarzem Blute bedeckt war, und, wie bey dem wahren Brande, aufgelöset oder zerfressen zu seyn schien. Durch die Destruction der Blutgefäße ergoß sich von hieraus das Blut, sammlete sich an den Zähnen, und wurde so von Zeit zu Zeit ausgeworfen. Nun mögte ich freylich nicht behaupten, daß grade auf eben derselben Stelle immer Blutgefäße zerfressen sind, aber die Entstehungsart der Hämorrhagie wird doch dadurch deutlicher.

§. 25.

Wenn man einen Kranken mit blutenden Zahnfleische antrift, so dringet sich gewöhnlich sogleich die Idee vom Scorbut auf; hat ein sol-

solcher Kranker ohnehin Flecken, so nennet man das gemeiniglich scorbutische Flecken. Aber sicher gehört zu dem wahren Scorbute noch etwas mehr, als jene beiden Erscheinungen, und er ist mitten auf dem festen Lande, bey uns hier, so wenig zu Hause, daß es ein Misbrauch des Worts ist, der zu einer verkehrten und nachtheiligen Behandlung Anlaß geben kann. Der stinkende Odem, der sichtbar kränkliche cachectische Zustand, die Beschaffenheit der festen Theile des Körpers, die geschwollenen Füße ꝛc. und die ungleich längere Dauer des wahren Scorbuts, die mehr grüngelblichen als rothen Flecken unterscheiden ihn genug von jener oben beschriebenen Krankheit. Aber es war einmal Mode (und sie hat, wie ich sehe, noch nicht aufgehöret) einen Ausschlag, den man nicht genau kannte, oder unter eine gewisse Classe bringen konnte, selbst wenn blutendes Zahnfleisch fehlte, mit dem Namen von Scorbut zu belegen, und unzählige mal habe ich ehedem in englischen Hospitälern einen Ausschlag eben so kurz weg Scurvy nennen gehört, oder auch wohl bey den pariser Aerzten cavaliere-

ment

ment eben so Ebullition de Sang, wo es zu viel Zeit kostete, den Caracter des Ausschlages zu untersuchen; Ausdrücke, die man auch bey Schriftstellern beider Nationen noch immer antrift.

Was der große Beobachter Pringle (in s. obs. on Army diseases edit. 6. p. CIV.) über den Unterschied der Petechien sagt, läßt sich durch das von mir oben angegebene erklären, es sind nemlich die großen maculae purpureae und Petechien nicht anders, als dem Grade nach, von einander unterschieden, eine Modification eines und desselben Uebels. Daß aber dieser Ausschlag, wie man ehemals glaubte, und wo man recht darauf lauerte, oder ihn herauszutreiben suchte, critischer Art sey, wird wohl jetzt, auch ohne das, was ich davon gesagt habe, Niemand mehr annehmen, am wenigsten bey den Flecken ohne Fieber, sondern es scheint nunmehro nur eine Stimme aller Aerzte dafür, daß dieser Ausschlag so sehr entbehrlich als seine Erscheinung gefährlich sey, und daß man vielmehr Ursache habe, ihn, wo es nur möglich wäre, zu verhüten.

§. 26.

§. 26.

Ich zweifle fast nicht, was Borsieri von Petechien überhaupt behauptet, daß dieser Ausschlag eine eigenthümliche, für sich bestehende, Krankheit sey, dessen Complication mit irgend einer andern, an sich schon großen Krankheit, Pocken, Fieber ꝛc. derselben Gefahr vergrößert, so wie überhaupt nur jede, auch leichte Krankheit, dadurch gefährlicher wird, wenn sie sich mit einer andern compliciret. Es gäbe also vielleicht kein eigentliches Fleckfieber, oder ein Fieber, bey dem die Petechien, so wie Pocken, Friesel, Masern die wichtigste Rolle spielten, und bey den man immer eben so gewiß die Flecken voraus verkündigen könnte, (obgleich Borsieri es nicht für abgeschmackt hält, ein Fleckfieber ohne Flecken, so wie Pokkenfieber ohne Pocken anzunehmen) sondern wenn sich eine gewisse specifische Verderbniß des Blutes, (man mag es immer Fäulniß oder

Auf-

Auflösung nennen, oder einen andern Namen aus der Humoralpathologie schmieden) erzeugt hat, so entwickelt sich jener Morbus maculosus haemorrh. und trift zu derselben Zeit dieser Zustand grade bey einem Kranken zu, der schon Fieber, Blattern ꝛc. hat, so wird jenes ursprüngliche Uebel ärger, und es kann sich ein eignes — vielleicht ansteckendes, Miasma alsdenn erzeugen. Warum aber, oder wodurch in gewissen Epidemien der Hang zu dieser besondern Verderbniß des Bluts und die Complication mit andern Krankheiten vorzüglich begünstigt werde ꝛc. das liegt außer meinem Plane zu untersuchen, und ich bin offenherzig genug, ohnehin meine Kurzsichtigkeit dabey zu gestehen.

Die Kranken, welche ich am einfachen Morbo maculoso haemorrh. gesehen, habe ich zwar alle gerettet, aber wahrscheinlich wäre ich nicht so glücklich gewesen, wenn sich im Laufe desselben eine andre Krankheit damit verbunden

hätte, denn da, wo dieser Zustand eben bey einem andern Uebel eintrat, z. E. bey Pocken, habe ich viele Kranke verloren, und die größte Gefahr war immer da, wo diese Flecken bey einer Krankheit sich frühe zeigten, z. E. mit dem Ausbruche der Pocken zu gleicher Zeit, oder auch wohl vor demselben.

D.

D.

A. Struma, Krankheit der Schilddrüse.

B. Bronchocele, Botium, der Kropf; franz. Goitre; engl. Derby-neck.

C. Scrofula. Scrofuln; franz. Ecrouelles, Mal des rois; engl. King's evil.

D. Parotis, franz. oreillons, ourles, engl. Mumps, ital. orechioni.

E. Scrofula fugax Sauvag. Hagedrüse.

Staats-Bibliothek Bamberg

§. 27.

Daß man ehmals alles dieses unter einander geworfen, und, sobald man Geschwulst am Halse oder in der Nähe desselben bemerkt, es ohne Untersuchung des Sitzes von dieser Geschwulst, bald Bronchocele, bald Struma, bald Scrofula genannt, besonders aber diese beiden letztern Uebel mit einander verwechselt habe, das kann Niemand befremden, der von der anatomischen Kenntniß, oder dem Beobachtungsgeiste in den ältern Zeiten keinen hohen Begriff hat; es kam damals mehr darauf an, nur sogleich eine Sammlung von Mitteln wider eine Krankheit anzugeben, ohne vorher ihre Ursache, ihren Sitz oder Caracter scharf unter-

sucht zu haben. Mit den Beobachtungen aus den ältern Zeiten darf man es also so genau nicht nehmen; aber daß noch jetzt von praktischen Aerzten alles dieses verwechselt wird, und selbst von Schriftstellern, die ausdrücklich über diese Krankheiten geschrieben haben, würde man kaum glauben, wenn man es nicht alle Tage am Krankenbette mit Augen sähe, oder wenn ich nicht die Namen dieser Schriftsteller nennen könnte. Sehr begreiflich giebt denn diese Verwirrung auch zu einer sehr irrigen Behandlung, und zu der erbärmlichsten Empirie Anlaß, und es scheint mir daher wohl der Mühe werth zu seyn, den Begriff von allen diesen Uebeln gehörig zu entwickeln und festzusetzen, oder ihren wesentlichen Unterschied näher zu bestimmen, da die Behandlung von jedem so unterschieden seyn muß, als es die Ursache davon ist.

Grade in dem Lande, wo Scrofuln eine so sehr häufige Erscheinung sind, und man sie würklich endemisch antrift, in England, wird dieses Uebel sehr oft mit Kropf verwechselt; nicht nur hat Wisemann, ein ehemaliger

Wund-

Wundarzt von Autorität, und das Orakul der englischen Wundärzte, nebst vielen andern einen sehr schwankenden Begriff von beiden, sondern noch 1784 ist ein andrer, Th. White in seiner Monographie so gleich auf dem Titul derselben schon in diesen Irrthum verfallen, on Struma, or Scrofula, ob er gleich S. 9. angiebt, 1200 solcher Kranken gesehen zu haben, und würklich hat man in England eben sowohl Gelegenheit genug, den eigentlichen Kropf kennen zu lernen, als auf dem Harze, in Tyrol oder andern bergigten Gegenden, da nach Prosser (Account of the Bronchocele or Derby neck. 1769. S. 39.) in einem kleinen Dorfe in Derbyshire sich allein 50 Kranke dieser Art befanden. Ich muß inzwischen den englischen Aerzten die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß jener Irrthum nicht allgemein unter ihnen herrschet, denn es haben nicht nur der eben genannte Prosser, sondern auch ein andrer Schriftsteller dieser Nation, Wilmer (Cures and remarks in surgery. 1779) und mehrere den Unterschied sehr genau angegeben, und sich durch die Ge-

lehrsamkeit und das Ansehen von Rußel oder Mead nicht verleiten lassen, der die ganze Scrofulnkrankheit und ihre Folgen (in s. monit. et praecept.) beschreibt, aber nicht einmal das Wort Scrofuln gebraucht, sondern blos unter der Rubrik de Strumis davon handelt, aber durch den auch von ihm dagegen empfohlnen gebrannten Schwamm zugleich beweiset, wie er sich geirrt habe.

Ich darf hier die Literatur von diesen Krankheiten nicht weiter verfolgen, oder beweisen, daß auch die französischen Aerzte, Lieutaud mit unzähligen andern eben so verworrene Begriffe davon haben, und muß die Leser, welche sich davon mehr überzeugen wollen auf ein classisches Werk in diesem Fache verweisen, das uns Herr Kortum über die Scrofuln geliefert hat; in eben demselben wird man auch vieles bestätigt finden, was ich hier aus meiner eignen Erfahrung anzugeben gedenke, und schon größtentheils gesammlet hatte, ehe jenes gelehrte Werk 1789 erschien. Nur das darf ich nicht unberührt lassen, daß unser Landsmann Heister, einer der ersten Wund-

ärzte, der fast am Fuße des Harzes wohnte, und ohne Zweifel also Gelegenheit hatte, selbst bey Kranken Untersuchungen anzustellen, in seinem großen chirurgischen Werke (Amst. 1750 S. 678) von dieser fast allein chirurgischen Krankheit eine eben so oberflächliche Kenntniß verräth, und Kropf mit Scrofuln verwechselt, also auf beide Fälle einerley Mittel vorschlägt.

§. 28.

Daß auch noch bis auf diesen Tag die Verwirrung bey Kropf und Scrofuln fortdaure, finde ich in einer noch 1793 vertheidigten Probeschrift: de Struma; denn in derselben wird nicht nur unter Struma Kropf verstanden, sondern den Händen der Könige, welche bekanntlich ehedem Scrofuln heilen sollten, auch diese Kraft wider Kröpfe beygelegt; und selbst die kürzlich wider Scrofuln in Ruf gekommene salzsaure Schwererde sogar wider Kropf empfohlen. Also noch immer dieselbe Verwechselung von Scrofuln mit Kropf, obgleich der Verfasser jener Probeschrift den reichen Schatz einer öffentlicheu Bibliothek vor-

treflich genutzet, und große Belesenheit gezeigt hat.

Wer sich die Mühe nimmt, außer dem Kortumschen Buche, noch die eigentlichen nosologischen Systeme nachzuschlagen, der wird sich noch mehr überzeugen, wie groß die Verwirrung und Verwechselung von Scrofuln mit Struma und Bronchocele sey, und daß die mehrsten alles dieses für Synonymien halten, einige sogar den Kropf bald für ein Atheroma, bald für Meliceris, andre wieder sogar für ein Steatoma ansehen, auch wohl verschiedne Arten von Kropf annehmen, oder vielmehr eigentlich nicht wissen, was sie daraus machen sollen, da doch die Etymologie von Bronchocele allein schon es mit sich bringet, daß man wenigstens keine Krankheit einer Drüse darunter verstehen dürfe, und der Irrthum hier höchst gefährlich, und eben so grob ist, als wenn ich eine kranke Inguinaldrüse nicht von einem Leistenbruche unterscheiden wollte, blos weil dieser sich in der Nähe jener Drüse und in derselben Gegend befindet.

Einer

Einen Kropf aber wie eine scrofulöse Drüse etwa gar extirpiren wollen, hieße doch wohl auf gut deutsch nichts weniger, als seinem Kranken im eigentlichen Verstande den Hals abschneiden. Palfyn, Severinus (de recond. absc. natur.) erzählen würklich auch Exempel, wo Kranke unter einer solchen Operation gestorben sind, und andre Wundärzte sich mit eben so wenigem Glücke an eine solche Extirpation gewagt haben, da Aegineta doch schon sehr klüglich in den ältern Zeiten so sehr und ausdrücklich davor gewarnet hatte, als vor der Oeffnung eines Anevrysma.

Die Webersche Monographie von Scrofuln, welche mir erst jetzt, da meine Schrift abgedruckt werden soll, bekannt wird, ist ein Meisterstück von feinem Beobachtungsgeiste, und dem größten Scharfsinn, das diese Materie erschöpft, und größtentheils meine Arbeit entbehrlich macht, oder das von mir Gesagte bestätiget.

Die mit A. B. C. und D. bezeichneten Krankheiten haben freylich darin mit einander eine Aehnlichkeit, daß sie alle am Halse und an

den

den Seiten des Kopfs erscheinen, alle vier eine chronische Krankheit ausmachen, in einer nicht schmerzhaften, nicht entzündlichen, rothen, sondern mehr weichen und umschriebenen Geschwulste bestehen, die zugleich vorzüglich die Drüsen anzugreiffen scheint; aber ihr großer Unterschied wird vielleicht aus folgenden Beobachtungen merklicher:

§. 29.

1) Es mögte immer hingehen, daß man, wenn der Scrofulnstoff die Schilddrüse (Gland. thyroid.) angegriffen hat, das Uebel Struma nennet, und an den Seiten des Halses: Scrofula, so wie man mit gleichem Rechte Chiragra und Podagra nach dem verschiedenen Sitze der Gicht unterscheidet, besonders da sogar außer oben genannten praktischen Aerzten große Zergliederer *) beide nicht von einander zu trennen scheinen, andre, als Lieutaud und Portal in ihrem dicken Werke **) uns ohne alle Nachricht darüber las-

*) *Morgagni* de sed. et causs. ep. L. 26.

**) Histor. anat. med. Paris. 1767. 4.

lassen; aber gewiß sind beide ungleich mehr von einander unterschieden, als Chiragra und Podagra, und hängen gar nicht mit einander zusammen; denn immer leidet entweder die Schilddrüse allein, oder wenn die Drüsen an den Seiten des Halses leiden, also bey den eigentlichen Scrofuln, leidet selten die Schilddrüse zugleich mit.

2) Die Geschwulst der Schilddrüse ist ein nicht so gewöhnliches, bloßes Lokalübel, ohne alle Cacherie; man bemerket außer demselben zu gleicher Zeit nie etwas Kränkliches im Körper, das damit in Verbindung stände.

3) Scrofuln sind gemeiniglich erblich und oft in ganzen Familien zu Hause, Struma nie.

4) Scrofuln nehmen oft durch die Länge der Dauer eine Röthe an, brechen von selbst auf, und gehen in Eiterung über, nicht so Struma.

5) Scrofuln sind kein Localübel, das sich immer auf eine und dieselbe Stelle, blos auf die lymphatischen Drüsen des Kinns oder

Kopfs

Kopfs einschränkte, ob es gleich gewöhnlich da, und gemeiniglich schon lange vorher auf eine fast unmerkliche Art entstehet, daß im Anfange die schärfste Diagnostik nöthig wird; ja es verräth sich oft schon in der zartesten Kindheit *) durch lange fortdaurende, nicht schmerzhafte, nicht rothe Geschwulst der Oberlippe, oder durch Krankheit der meibomischen Drüsen, und daher entstehende ganz eigne Ophthalmie — oft durch die sehr frühe cariös werdenden Zähne der Kinder, selbst durch Milchborke; und es bestehen die Scrofuln überhaupt in einer eignen Cachexie, einer specifischen Verderbniß, in einem besondern Miasma, das sich im ganzen Körper verbreitet, vorzüglich das lymphatische System angreift, und sich auf die Drüsen, besonders des Halses ꝛc. wirft, in der Folge oft große organische Fehler in

den

*) Ich verweise hier den Leser, um genauere Kenntniß von der Entstehung, den verschiednen Stadien, und dem ganzen Caracter der Scrofuln zu erlangen auf die eben angeführte meisterhafte Webersche Monographie.

den großen Eingeweiden, Verhärtungen rc. in der Lunge rc. veranlasset, und selbst in den Knochen zuletzt Zerstörungen anrichtet, wovon Hamilton viele Exempel erzählt.

Man geht freylich zu weit, wenn man alle Krankheiten der Drüsen immer und allein von einem Scrofulnstoffe herleitet, aber es ist doch auch nicht zu leugnen, daß von vielen hartnäckigen Krankheiten Scrofulnstoff allein die Ursache seyn, oder wenn er sich mit einem andern compliciret, auch gewiß die Heilung erschweren kann.

6) Daß das Scrofulngift auch wohl zuweilen die Schilddrüse, so wie andre Drüsen, mit angreiffen könne, darf ich nun zwar nicht gänzlich leugnen, aber gewiß ist dieses allein äußerst selten und man wird oft schon einen Kranken durch Scrofuln, und ihre Verwüstungen dem Grabe nahe gebracht sehen, ohne daß im Geringsten die Schilddrüse leidet. (Vielleicht weil diese isolirte Drüse ihrer Structur nach, von denen unterschieden ist, welche bey Scrofulncachexie gewöhnlich

lei-

leiden?) Und umgekehrt verändert sich oft die Schilddrüse auf eine sehr merkliche Art, ist Verhärtungen, Scirrhositäten, und vielen andern Zerstörungen ihrer ganzen Organisation, ganz allein unterworfen, ohne daß die Drüsen zugleich mit leiden, welche man bey scrofulöser Cachexie gemeiniglich verändert findet.

Aber wenn man auch darüber eins wird, daß Scrofuln und Struma ohne Gefahr verwechselt werden können, so ist doch der Abstand beider von Bronchocele so groß, daß da eine Verwechselung so unverzeihlich, als die Verwirrung in Absicht der Therapie gefährlich, wird.

7) Es entsteht nemlich das unter B. aufgeführte Uebel selten anders, als bey erwachsenen Personen, jene Drüsengeschwulst aber schon bey Kindern. Fodere' will den Kropf zwar würklich schon bey drey neugebohrnen Kindern gefunden haben *); aber gewiß sind solche seltne Fälle entweder nur Ausnahmen

*) Sur le Goitre. a Turin 1792. p. 29.

men von der allgemeinen Regul, oder eben sowohl eine pathologische Aehnlichkeit, als sich andre Aehnlichkeiten in der Bildung verschiedner Glieder, Difformitäten ꝛc. zwischen Kindern und Eltern finden, oder Fodere' hat Struma, blos die vergrößerte Schilddrüse auch nicht von Bronchocele in seinen Exempeln unterschieden; denn blos Struma kann allerdings bey Kindern auch schon existiren, ohne meiner Aetiologie zu schaden.

8) Bey dem Kropfe bemerkt man nie etwas Kränkliches im Körper, das damit in Verbindung stünde, und diese Kranke sind ausser der so sehr in die Augen fallenden Geschwulst blos vorne am Halse, übrigens gesund, und das ganze Uebel schränket sich ohne alle Cacherie, ohne alle andere Beweise von Verderbniß der Lymphe ꝛc. ganz topisch auf diese Gegend ein, so daß die Humoralpathologie keine befriedigende Erklärung darüber giebt; die Leichenöffnungen bezeichnen den großen Unterschied von beiden, und das Locale des Kropfs noch deutlicher. (vergl. No. 12.)

9) Scrofuln werden oft durch Complication mit andern Uebeln, die sich oft schwer erkennen läßt, höchst gefährlich und unheilbar; der Kropf vermindert sich, oder verschlimmert sich, selbst bey sehr sichtbarer Complication mit andern Krankheiten, gar nicht.

10) Kropf ist gegen Scrofuln ein unbedeutendes Uebel, das ohne alle Arzney bis ins höchste Alter ohne Gefahr fortdauern kann, gewiß nicht so Scrofuln.

11) Kropf ist in gewissen Gegenden endemisch, besonders in bergigten, und ist nicht so, wie Scrofuln überall zu finden, auch nicht, wie diese, so leicht, oder anders, erblich, als man etwa eine ähnliche Bildung erblich nennen kann; der Kropf ist auch nicht blos in gewissen Familien, oder gar ansteckend; er schränket sich gewöhnlich auf die niedrigste Volksclasse ein, Scrofuln verschonen selbst königliche Familien nicht.

12) Eine schärfere Untersuchung mit den Fingern zeigt den Unterschied noch deutlicher;

und das anatomische Messer noch bestimmter. Denn Scrofuln sind, so wie Struma, entweder eine genau umschriebene einzelne Drüse, die ungewöhnlich vergrößert oder geschwollen ist, oder, noch öfterer, mehrere zusammenhängende, dem Druck des Fingers widerstehende, und eine höckrigte Ungleichheit darbietende; da hingegen Kropf im Anfange eine mehr bewegliche schwammigte Geschwulst ausmacht, die dem Druck des Fingers leichter nachgiebt, fast emphysematischer Art, oder so, als wenn Luft oder etwas Flüssiges in dem Zellgewebe enthalten wäre; erst durch die Länge der Dauer wird der Kropf härter, und zuletzt gleichsam knorpelicht.

13) Scrofuln und Struma entstehen immer langsam, allmälig, auf eine oft ganz unmerkliche Art, wie ich (oben 5,) gesagt habe; aber der Kropf gemeiniglich plötzlich, und höchst wahrscheinlich aus mechanischer Ursache, durch große Anstrengung, z. E. bey der Geburt, von heftigen Husten (Pa-

sta sahe ihn von Erbrechen entstehen) von Singen (wie ich unter andern drey Exempel gesehen habe) vom Tragen auf dem Kopfe oder Rücken und zugleich bergansteigen.

§. 30.

Dies letztere scheint mir viel glaublicher als sonst etwas die allgemeine Ursache zu seyn, warum man den Kropf grade in bergigten Gegenden, auf dem Harze, bey den Tyrolern, auch außer Europa in gebürgigten Oertern antrift, und für endemisch hält, nicht Luft, nicht Schneewasser oder dergleichen; dies zerlegte und von fixer Luft entblößte Wasser würde vielmehr Anlage zu Scrofuln veranlassen.

Der Engländer Marsden hat in den bergigten Gegenden der Insul Summatra eben sowohl große Kröpfe bey den dortigen Einwohnern angetroffen, ohne daß sie dagegen Hülfe suchen, weil sie übrigens vollkommen gesund dabey sind, und die dortigen Berge sind, ohngeachtet ihrer ansehnlichen Höhe, zu keiner Jahrszeit mit Schnee bedeckt; die Insulaner können das Uebel also auch nicht vom Schnee-

was-

wasser haben *). Aber noch kürzlich hat seitdem Fodere' in seinem Werke über den Kropf S. 37 diese Theorie durch die Erfahrung eben so widerlegt, und überzeugend bewiesen, daß in seinem Vaterlande ganze Dorfschaften von diesem Uebel frey bleiben, ob sie gleich das Wasser sogleich nach dem Schmelzen des Schnee's genießen; und so scheinet man denn auch diese Meynung allmälig ganz zu verlassen. Hingegen ist für meine Meynung, daß der ächte Kropf — nicht etwa eine geringe Verhärtung der Schilddrüse — vom Tragen auf dem Rücken oder Kopfe und zugleich Bergansteigen entstehe, die allgemeine Beobachtung ein noch stärkerer Beweis, daß man nie bey Personen höheren Standes ihn in jenen gebürgigten Gegenden antrift, sondern immer bey der niedrigsten Classe von Leuten, welche durch jene Beschäftigung (das Tragen) Unterhalt suchen, besonders Frauenspersonen.

Daß andre Lastträger, selbst wenn sie zugleich eine Höhe hinaufsteigen, nicht Kröpfe ha-

*) Beschreibung der Insul Summatra 1785.

haben, ist kein Beweis gegen mich, denn z. E. die Wasserträger zu Paris, welche sich den ganzen Tag mit Tragen beschäftigen, bringen freylich ihre Last oft hoch genug, in das 6te Stockwerk der Häuser, aber nicht auf dem Kopfe oder dem Rücken, wie die Bewohner des Harzes, sondern das Gewicht ruhet auf den Schultern, und das macht hier, anatomisch untersucht, einen großen Unterschied; es leidet nemlich hier die ganze Colonne des Rückgrades, und die größten Muskeln am ganzen Körper theilen gleichsam die Last unter einander; bey dem Tragen auf dem Kopfe oder Rücken und zugleich Bergansteigen werden aber vorzüglich die Muskeln des Halses, und in der Nähe der Luftröhre aufs stärkste angestrenget, die daselbst befindlichen sehr vielen Blutgefäße zugleich sehr ausgedehnet, und zuletzt durch öftere Wiederholung erschlaffet; die drey von Fodere' gemachten Leichenöffnungen entdeckten auch mehr erweiterte und varicöse Gefäße an und neben der Schilddrüse, als Verhärtungen dieser Drüse selbst. So wie die Aetiologie vom Schneewasser hergenommen am besten

durch

durch die Erfahrungen von Marsden und Fodere' in den neuesten Zeiten widerlegt wird, so würde die meinige am kürzesten dadurch widerlegt werden, wenn man Exempel von Kropf zuverlässig angeben könnte, da der Kranke nie auf die von mir angegebene Art seine Halsmuskeln angestrenget hat. (Man vergleiche hier, was ich oben No. 7. gesagt.) Alle diese pathologischen Untersuchungen gehören freylich nicht eigentlich in meinen Plan, nicht zur Diagnostik, aber sie sind doch auch nicht ganz Episode, und dienen hier ohne Zweifel dazu, zwey ähnliche Uebel immer mehr von einander zu trennen, und beide, auch ihrer Ursache nach, näher kennen zu lernen; ich kann daher auch die sinnreiche Erklärung des englischen Arztes Smith (System of physic) nicht unberührt lassen, da er die Bronchocele für einen wassersüchtigen Zustand hält, und sie erhält durch die Beobachtung meines Bruders, des Regimentschirurgus Gladbach zu Göttingen mehr Wahrscheinlichkeit, der bey einem Soldaten eine sonderbare Sympathie zwischen Bronchocele und Hydrocele gesehen hat, daß diese

größer wurde, wie jene abnahm, und umgekehrt, so daß sich der Kropf auch zuletzt völlig verlohr. Bekanntlich wollen einige auch eine solche Sympathie zwischen dem Kropfe und der periodischen Reinigung der Frauenzimmer bemerkt haben.

Die geschwinde Entstehung des eigentlichen Kropfs läßt mich vermuthen, daß diese Geschwulst durch die Länge der Dauer, durch allmälige Ausdehnung der außerordentlich vielen in und bey der Schilddrüse befindlichen Blutgefäße, besonders der Arteria thyroidea, durch Erschlaffung der Integumente, Membranen und kleinen Muskeln, immer größer, und allnachgrade unheilbar werde, wenn erst würkliche Stockungen in dem Zellgewebe entstehen. Der gemeine Mann, der diesem Uebel vorzüglich ausgesetzt ist, bleibt bey einer anfänglich kleinen Geschwulst, zumal da sie unschmerzhaft ist, gleichgültig dagegen, sie würde sonst eben so leicht wieder verschwinden, als in den drey Fällen, welche ich oben vom Singen berühret habe, so daß bey einer langsamen Entstehung sich die eben beschriebenen Theile bey den Bergbewohnern ausdeh-

nen ꝛc. bey der geschwinden aber, die auch in niedrigen Gegenden, durch Singen ꝛc. erfolgt, gewisse Gefäße würklich zerreissen, und sich auf diese Art etwas in das Zellgewebe ergießet, oder austritt, das mehr Feuchtigkeit als Luft ist *).

Nach dieser etwas langen Digression in das aetiologische Gebiet muß ich nun noch den letzten diagnostischen Punkt berühren. Es ist nemlich

14) aus dem öftern plötzlichen Entstehen des wahren Kropfs zugleich offenbar, daß es keine verhärtete Drüse seyn könne, die so geschwind erscheint, und wo ich nicht irre, so leidet in dem Falle, wo man die Schilddrüse doch auch würklich zugleich bey fortdaurenden Kropfe angegriffen siehet, diese nur erst in der Folge consensualisch, indem durch das zerstörte Spiel der benachbarten kleinen Muskeln, durch die allmälige Anschwel-

*) Und daß selbst bey einem veralteten Kropfe noch Hülfe und Heilung, freylich fast allein äusserliche, möglich werde, lernt man mit Vergnügen aus den Memoirs of the London society vol. 3. p. 491.

lung der vielen in und bey ihr befindlichen Blutgefäße, auch ihr Geschäfte, worüber freylich die Physiologen noch nicht eins sind, mit gestöhret wird, und sich allnachgrade ihre ganze Structur verändert, obgleich Haller*) und andre nicht abgeneigt sind, kleine Oeffnungen anzunehmen, durch welche aus der Luftröhre würklich Luft in diese Drüse dringen kann, welches neulich Fodere' so ziemlich bestätiget hat.

Wie sehr man übrigens in der Therapie die Kröpfe und Scrofuln verwechselt, erhellet zum Theil auch noch daraus, daß so wie man den Händen der Könige ehedem die Heilung der Scrofuln zutrauete, man auch jetzt noch zuweilen einen Kropf mit einer Hand eines — Todten heilen will. Es sind aber gewiß schon hundert Jahre, seitdem sich die Könige von England und Frankreich des Rechts (wahrscheinlich von freyen Stücken) begeben, und der medicinischen Facultät dasselbe wieder übertragen haben (auch wohl vorher niemals durch eine

zu-

*) Element. Physiol. Tom. III. p. 398.

zuverlässige Beobachtung bewiesen haben, daß sie im rechtmäßigen Besitze dieser Kunst sind) durch Berührung, oder wie man es gut fand, die Scrofuln zu heilen. Man sollte auch auf immer das Andenken so gar von diesem ehemaligen Vorurtheile dadurch zu vertilgen suchen, daß man den lächerlichen Namen: King's evil, oder mal des rois nicht weiter gebrauchte, wäre es auch nur, um die Fürsten nicht bis zu dem niedrigen Stande der Gasners und Mesmers herabzuwürdigen, oder einen angehenden Arzt abzuhalten, daß er diese Krankheit nicht mit morbus regius verwechsele.

§. 31.

Aus dem oben beschriebenen Unterschiede zwischen Scrofuln und Struma, besonders aber zwischen Scrofuln und Bronchocele, dem ich hoffentlich die gehörige Evidenz verschaft habe, wird es nun auch leicht begreiflich, daß Struma allein für die geschwollene Schilddrüse bestimmt bleiben, es nicht mit Bronchocele verwechselt werden dürfe, auch, daß ein

Mit-

Mittel nicht wohl auf alle drey Uebel anwendbar bleibe, ein Pulvis ad Strumas, oder der, schon vor Jahrhunderten wider eigentliche Bronchocele empfohlne und seitdem bewährte, gebrannte Schwamm nicht wohl auf Scrofuln passen könne, wie man leyder! nicht nur heutiges Tages noch von ausübenden Aerzten siehet, sondern auch in Schriften findet. Doch das Therapeutische dieser verschiednen Uebel liegt eben so sehr außer meinem Plane, als eine ganz umständliche Abhandlung von denselben, besonders ihrer Aetiologie, ihrem Caracter, ihrem Fortgange und ihren Folgen ꝛc. Ich stelle sie blos neben einander, um sie von einander zu trennen.

§. 32. D.

Die sogenannten Hagedrüsen, welche man fast ganz allein bey Kindern antrift, sind Scrofula fugax von Sauvages, und haben blos eine entfernte Aehnlichkeit mit eigentlichen Scrofuln, weil es auch Geschwulst der lymphatischen Drüsen am Nacken (Glandul. cervical.) sind. Aber sie weichen nicht nur darin merk-

merklich davon ab, daß sie ungleich kleinere Drüsen sind, und klein bleiben, allein am Nacken zuweilen ganz nach der Schulter hin, sichtbar werden, sondern auch gewöhnlich von selbst ohne medicinisch-chirurgische Hülfe wieder verschwinden. Denn gemeiniglich sind sie eine Folge eines entfernten Reizes auf dem Kopfe oder in der Nachbarschaft dieser kleinen Drüsen, des Ausschlages auf dem Kopfe, (Achores) dem Kinder gewöhnlich ausgesetzt sind, oder auch Folge von Milchborke, von äußern reizenden daselbst, selbst zuweilen bey Erwachsenen, angebrachten Mitteln, Zugpflastern hinter den Ohren ꝛc. Sobald dieser Reiz entfernt ist, verlieren sich diese angelaufenen kleinen Drüsen auch, ohne alle fernere Folgen oder Bedeutung, und sie sind grade das, was schmerzhafte Inguinaldrüsen bey einem simpeln Tripper sind. Daß jedoch bey der eingewurzelten Scrofulnkrankheit auch diese Cervicaldrüsen, so wie viele andere, mit angegriffen werden können, will ich nicht leugnen; aber alsdann ist der ganze Zustand des Kranken nicht mehr räthselhaft, und eine feine anatomische Distinction aller der angegriffnen Drüsen unnütz.

§. 33. E.

Was die Engländer *Mumps*, die Franzosen *oreillons*, die Italiäner *orechioni* nennen, ist freylich auch Geschwulst der Drüsen am Halse oder Kopfe sichtbar, und hat mit den A. B. C. D. eine Aehnlichkeit, aber der Unterschied ist so auffallend, daß ihn nur ein ganz unerfahrner und ungeübter Arzt, der diese Krankheit und ihren Gang nie beobachtet hat, verkennen kann, denn

1) ist es eine hitzige Krankheit, die sogleich mit der gewöhnlichen Unbehaglichkeit und Erscheinung eines fieberhaften Zustandes, mit Mangel des Appetits, einem gelinden Schmerz vorne an den Drüsen der Ohren (Parotis) befällt, und, fast immer glücklich, sich in wenigen Tagen endigt. Dies wäre allein schon hinreichend, dieses Uebel von jenen chronischen zu unterscheiden, aber es unterscheidet sich noch mehr dadurch, daß es

2) die Ohrdrüse, oder die Speicheldrüse, (Parotis) allein nach ihrem ganzen Umfange, bis unter den Winkel der untern Kinnlade be-

befällt, und eine geschwinde Geschwulst mit geringen Schmerz erregt, dabey die geringe Röthe wenig von der natürlichen Farbe der Haut abweichet.

3) Gewöhnlich entsteht die Geschwulst auf beiden Seiten des Kopfs, vorne am Ohre, zugleich, und der Kopf oder das Gesicht wird dadurch verunstaltet, vielmehr breiter, auch der Gebrauch des Masseters, und der Kinnlade oft dadurch erschweret, so daß der Kranke den Mund nicht gut öfnen kann, und die geschwollenen Stellen bey dem Kauen schmerzen. Selten wird der schmerzhafte und geschwollene Theil durch eine Röthe bezeichnet, die sich bis hinter das Ohrläppchen verbreitet, und in diesem Falle ist die Geschwulst von etwas längerer Dauer. Gewöhnlich ist aber sogleich vom ersten Tage der Krankheit die Geschwulst an beiden Ohren und Wangen, oder der Ohrdrüse, schon sichtbar, und am 2ten 3ten Tage am stärksten. Das Fieber nimt eher ab, als die Geschwulst, und ist oft schon am 5ten Tage

ver-

verschwunden, da hingegen die Geschwulst gemeiniglich über 8 Tage dauert, in seltnen Fällen noch länger.

Ich habe diese Krankheit zuerst vor 20 Jahren einmal mitten im Sommer 1773, und im November, nachher öfters, im December 1774 (also in verschieden Jahrszeiten) hier gesehen; sie war damals hier wirklich sehr allgemein, sie ergriff mehr Kinder als Erwachsene, von 5 bis 25 Jahren, nicht jüngere und nicht ältere. Ob sie ansteckend sey, das mögte ich noch nicht gerne entscheiden, aber gewiß ist es, daß ich in einem Hause zwey Personen nach einander, und in einem andern sogar acht nach einander, nicht zugleich, damit befallen gesehen habe; der 2te Kranke wird alsdenn am 7ten Tage nach dem ersten krank.

Ich habe nie bemerkt, daß die Geschwulst von der Ohrendrüse sich so weit nach dem Schlunde oder dem Halse herunter verbreitet hätte, daß das Schlucken dadurch beschwerlich geworden wäre; ich begreiffe daher auch nicht, wie Sauvages zu einer neuen Verwirrung

An-

Anlaß geben, und dies Uebel Cynanche parotidaea nennen kann, oder Rußel Angina externa, ganz wider alle Begriffe von Bräune. Man könnte ja alsdenn mit eben so grossem Rechte Nephritis nennen, wenn ein Kranker einen Rheumatismus an den Rückenmuskeln hat! Ich habe auch nie gesehen, daß die Hoden besonders gelitten hätten, wie Cullen, Hamilton rc. wollen bemerkt haben, vielleicht hatte ich nur immer einen leichten Grad dieser Krankheit vor mir?

Daß bey einer so sehr caracterisirten Krankheit der Speicheldrüse, die Absonderung des Speichels nicht gestöhret wird, ist sonderbar, aber es macht mir doch Mühe, mit Morgagni (de Sed. et caus. 50, 27) deswegen zu vermuthen, daß blos die Integumente der Drüsen nur angegriffen seyn sollten.

Was ich hier gegeben habe, habe ich aus meiner eignen Erfahrung gegeben, andre mögen sehen, wie weit die ihrige damit überein komme. Wenn ich meine Schrift durch Compilation anschwellen wollte, so würde mir hier auch der gelehrte und erfahrne Borsieri;

wieder Stoff genug zum Abschreiben geben, denn dieser hat das Uebel auch epidemisch gesehen, und meisterlich beschrieben (T. III, 328). Aus dem, was ich so eben darüber gesagt, läßt sich jedoch das Caracteristische desselben, wodurch es sich sogleich von den nahe daran grenzenden andern dreyen, davon ich blos zu dieser Absicht das Gemählde geliefert, leicht beurtheilen, wenn man es auch nur als eine Skizze eines von andern auszumahlenden Gemähldes ansehen will, und für mehr als das kann ich es auch in der That nicht ausgeben.

Wie wichtig es übrigens sey, diese Krankheit, so unbedeutend ich sie auch gefunden und beschrieben habe, sogleich bey ihrer Entstehung zu erkennen und richtig zu behandeln, beweisen die Beobachtungen von eben genannten Borsieri und Hamilton, welche Phantasien und sogar den Tod daraus erfolgen sahen, auch eine besondre Versetzung nach den Hoden.

§. 34.

§. 34.

Außer diesen fünf nicht ganz unähnlichen aber doch so sehr unterschiedenen Erscheinungen am Halse und Kopfe A. B. C. D. E. vergesse ich nicht, daß auch noch aus andern Ursachen die Drüsen daselbst sich vergrößern oder verhärten können, bey der Pest, der Lustseuche ꝛc. Aber alsdann macht jene Geschwulst nicht die eigenthümliche, ursprüngliche Krankheit, sondern nur ein Symptom aus, das der Beobachter jedesmal nach der Hauptkrankheit leicht unterscheiden oder beurtheilen wird, ohne daß ich ihn hier erst aufmerksam darauf zu machen, und alles dieses in meinen jetzigen Plan zu nehmen hätte, nach welchem ich nie alles, was nur entfernte Aehnlichkeit mit einander hat, darinn aufzunehmen dachte. Mir ist es genug, wenn man sich nur über die wahre Beschaffenheit, und den großen Unterschied der fünf von mir beschriebenen Uebel endlich vereinigt, und so wie man allein für eine kranke Inguinaldrüse das Wort Bubo aufgenommen hat, auch Struma allein für eine kranke Schilddrüse, Bronchocele allein für das größre Uebel in der

Nähe derselben, für den Kropf, und Scrofuln wieder allein für jene allgemeine Krankheit des ganzen Körpers beybehalten will. Alsdenn wird hoffentlich Niemand mehr gebrannten Schwamm wider Scrofuln, oder Quecksilber wider den Kropf empfehlen, sondern, wen die 40jährige Erfahrung von Hamilton *) noch nicht überzeugt hat, den mag das Exempel von de Haen abschrecken, daß er bey Scrofuln nicht eben so sechszehn ganze Pfunde gebrannten Schwamm **) vergebens gebrauche, und ein halbes Jahr Zeit verliere.

*) Beobacht. über d. Scrofulnkrankheit 1793.

**) Rat. medend. T. II. cap. XI.

E.

1. Chorea St[i] Viti, Scelotyrbe, Veits-tanz.

2. Convulsio cerealis, Raphania Linn. Kriebelkrankheit.

§. 35.

Seitdem man die traurige Gelegenheit gehabt hat, die Kriebelkrankheit, mit allen ihren schrecklichen Zufällen, aus großen Epidemieen, besonders der von 1770, näher kennen zu lernen, könnte es vielleicht unnöthig scheinen, sie hier wieder beschreiben, oder von einer ähnlichen unterscheiden zu wollen. Aber gewiß sind nicht allen meinen Lesern diese beiden Krankheiten vorgekommen, und da man Krankheiten, die weniger selten sind, als diese, mit einander verwechselt, so ist hier diese Gefahr noch größer, und selbst noch ein auffallendes Exempel davon in einem großen praktischen Werke vorhanden, das erst 1793 herausgekommen

ist. Die große Autorität des so gelehrten und feinen Beobachters (der freylich die Epidemie von Kriebelkrankheit 1770 nicht erlebt hat) Brendel dürfte vielleicht manchen noch weit unerfahrnern verleiten, das was er über diese Krankheit angiebt, als entschiedene Wahrheit, und zuverläßige Erfahrung anzunehmen. (*Brendel* praelect. academ. edit. *Lindemann*. Lips. 1793. T. II. pag. 86.) Dieser äussert nemlich die verworrensten Begriffe von dieser bey ihm genannten Kriebelsucht, hält sie sichtbar für Synonymie mit Veitstanz, und für eine Kinderkrankheit, die man gewöhnlich bey denen Personen beobachtet, die noch kein mannbares Alter erreicht haben, und die man zu den sogenannten Entwickelungskrankheiten rechnete, und, wie Werlhof, vom Wachsthume des Körpers herleitete. Dies, dächte ich, wäre Bewegungsgrund genug für mich, hier beide Krankheiten neben einander zu stellen, und ihren so sehr abstechenden Unterschied anzugeben; nicht zu gedenken, daß in den vorigen Zeiten diese Verwechselung sehr oft, selbst bey solchen Schriftstellern vorkommt, die aus-

drücklich darüber geschrieben haben. Z. E. Hofmeyer von der Grübel- oder Krummen- und Schwerennothskrankheit. Berlin 1742.

§. 36.

In meinem kleinen Beytrage zur Geschichte der Kriebelkrankheit habe ich schon 1771 gesagt S. 28, daß diese beiden Krankheiten nahe aneinander grenzen; jetzt nutze ich die Gelegenheit hier, ausführlicher zu erklären, was ich dort vom deutschen Veitstanze und dessen verschiedenen mit jenen übereinkommenden Scenen blos berühret hatte. In England nennt man nemlich alles das Veitstanz, wenn unerwachsene Personen mit dem Arme, gemeiniglich nur einer Seite, eine unwillkührliche, oft fortdaurende geschwinde Bewegung machen, und weil gemeiniglich das Bein an eben der Seite mit leidet, auch keinen festen Tritt haben, dabey aber ihr Bewustseyn, und den Kopf frey behalten, und übrigens auch gesund sind. Auch jede andere partielle Convulsion von langer Dauer, z. E. mit beiden Armen und Beinen, ein beständiges

Kopfschütteln, Verzuckungen der kleinen Gesichtsmuskeln rc. geht bey den englischen Aerzten unter diesen Namen. In Deutschland finde ich nun zwar diese besondre Art convulsivischer Bewegungen nicht so häufig, als ich sie in England 1764 gesehen, aber ich habe sie hier doch auch alle und oft genug eben dieselben Zufälle bey jungen Personen wahrgenommen, selbst in der Heftigkeit, daß z. E. durch die immer fortdaurende Bewegung der Hand würklich die Kleidung des Kranken gänzlich zerrissen und zerscheuert, und es nicht möglich wurde, die Hand zu befestigen. (Noch im vorigen Jahre sahe ich eine 20jährige Jüdin, die oft wider Willen den rechten Arm ausstrecken, oder in Supination bringen, und zu gleicher Zeit alle Finger fest zusammendrücken mußte, auch nicht leicht etwas zum Munde bringen oder mit der rechten Hand essen konnte, übrigens aber gesund war.) Wenn die praktischen Aerzte unter den Engländern also den Veitstanz beschreiben wollen, so geben sie gemeiniglich nur diese Convulsion der Glieder oder nur an einer Seite an, und erklären es für eine Art von

Paralysis. Dover, Sydenham, Cheyne, Mead, Fothergill, Andree, Whytt, Bisset ꝛc. Aber alles dieses ist das bey weitem nicht, was wir in Deutschland mit dem Namen Veitstanz belegen, hier in Hannover vor 20, 30 Jahren sehr häufig war, in den letzten 15 Jahren aber mir nicht ein einzigesmal weiter vorgekommen, oder von meinen Amtsbrüdern als eine Seltenheit oder Merkwürdigkeit mir ist mitgetheilet oder beschrieben worden.

§. 37.

Man irret sich aber, wenn man glaubt, daß nun die mit dieser größern Krankheit behafteten Personen würklich tanzen müßten, eben so sehr, als wenn man dieses Uebel mit der Kriebelkrankheit für eins und dasselbe hält; denn eigentlich tanzen habe ich unter den vielen Kranken dieser Art keinen einzigen gesehen, sie haben alle so wenig Kräfte als Neigung dazu; aber Gesticuliren, das man etwa für Tanzen gehalten, oder dafür ausgegeben hat, Klettern, sich in kleine Behältnisse, Schubladen ꝛc. zu ver-

kriechen, und dies mit einer Art von Behaglichkeit, daß man sie nicht zurückhalten, überzeugen, und ihrem unwiderstehlichen Triebe begegnen kann, ob sie gleich übrigens ganz vernünftig sind, alles verstehen, uud nicht wie bey andern Convulsionen die Sinne verlieren, sondern Gesicht, Gehör und Gefühl oft in einem sehr exaltirten Zustande und verfeinert sich befinden — das habe ich bey vielen gefunden. Alles dieses scheint jedoch wider ihren Willen zu geschehen, so wie sie sich auch nicht überwinden können, die heftigsten Bewegungen der Arme, fürchterlichsten Convulsionen rc. abzukürzen. Einer Frauensperson, die mit beiden geballten Händen, sich zuweilen eine Viertelstunde lang auf die Brust mit der größten Heftigkeit schlug, wurden, damit sie sich die Brüste nicht beschädigte, queer über die Brust einige Buch reines Papier gelegt, in kurzer Zeit waren alle Bogen so weich geschlagen und fast zerstückelt, daß der Buchbinder keine größere Gewalt bey seinem Hammer nöthig hat.

Die Contorsionen der Glieder, Gesticulationen, und krampfigten Bewegungen, welche

diese

diese Kranke zuweilen machen, und darin sie den geübtesten Künstlern in ihren tours de souplesse nichts nachgeben, sind so sonderbar und mannigfaltig, daß ich sie nicht alle beschreiben kann; (und man ehedem wahrscheinlich solche Kranke für Besessene gehalten hat,) man sollte glauben, ohne völlige Luxation eines Gliedes sey dergleichen nicht möglich, und ein junger Arzt hat bey ihnen die beste Gelegenheit zu lernen, was Trismus, Tetanus, Opisthotonus, Catalepsie ꝛc. ist.

Dieser große Veitstanz scheinet in England ganz unbekannt zu seyn, wenigstens wird er von den Schriftstellern jener Nation unter dem Namen, den sie doch sonst ganz bestimmt gebrauchen, nicht beschrieben, und obgleich Mead's Morbus, facie pariter ac nomine ridiculus, und Cheyne's mimiking disease auf unsern großen Veitstanz, das Drama, das Gemisch von comischen und tragischen Scenen, sehr richtig passet, so siehet man doch, daß er und andere Schriftsteller seiner Nation nur das darunter verstehe, was ich oben davon gesagt habe. Von unsern

Lands-

Landsleuten ist er sehr oft und genau beschrieben, ob er gleich auch unter der simpeln Rubrik von Convulsionen in großen Werken und Sammlungen von Beobachtnngen, z. E. Hoffmann, oft versteckt liegt, die ich hier nicht gerne alle citiren mögte. Auch unter der Rubrik von hysterischen Convulsionen, vom Somnambulismus, von Besessenen muß man ihn da zuweilen suchen und die sonderbare Krankheit verdiente es gewiß so sehr als irgend eine, daß uns einmal ein Mann von großer Erfahrung und Einsicht eine Monographie davon lieferte. Wer solche Kranke nie gesehen hat, der kann sich unter vielen andern aus den ganz neulich erst erschienenen Bemerkungen über menschliche Entwickelungen von Hopfengärtner einen Begriff davon machen, oder auch aus Brükmanns Enumeratio Choreae S. Viti. 1787. Zu dem Gemählde, welches dort von H. sehr der Natur getreu aufgestellt ist, könnte ich mehrere Pendants liefern, zumal da die Krankheit dort nur fast von einer Seite gezeichnet ist, und sie unzählige Modificationen hat, aber mir ist es zu

mei-

meiner gegenwärtigen Absicht genug, zu bemerken, daß diese wunderbare Krankheit darin eine Aehnlichkeit mit der Kriebelkrankheit habe, daß sich bey dieser gleichfalls Verdrehungen der Glieder, Convulsionen und krampfigte Bewegungen mancher Art ohne Fieber äußern; beide jedoch wesentlich in folgenden Punkten von einander abweichen:

§. 38.

1) Ueberhaupt ist der Caracter von Veitstanz noch sehr unbestimmt, und der rechte Begriff davon noch nicht allgemein festgesetzt; wenn ich als Resultat meiner eignen, und unzähliger andrer Beobachtungen, welche ich damit verglichen, eine Definition davon geben sollte, so würde ich sagen, es sey ein Gemisch von konvulsivischen und spastischen Bewegungen mancherley und ganz verschiedener Art (mit Ausschließung der epileptischen) wobey die Kranken zuweilen sich bey Tage in einem ecstatischen Zustande, in einem Somnambulismus befinden. Die Chorea der Engländer, wo besonders nur eine

Sei-

Seite leidet, oder wo es nur kleine partielle Zuckungen giebt, würde ich alsdann zu einer Species von jener machen.

Ob man gleich bey der Kriebelkrankheit auch Zuckungen und Krämpfe von unzähliger und unbeschreiblicher Art siehet, so ist doch nie jene comische Scene, jener Zustand von Somnambulismus dabey, der den Veitstanz caracterisiret, wo die Kranken mit geschloßnen Augen wie mit offnen handeln, wo sie mit unglaublicher Behendigkeit, und oft unwillkührlicher Heftigkeit oder Impetuosität ihre kleinen Absichten zu erreichen suchen, sich zu verstecken, zu klettern rc. wo oft lange Zeit, oft ganz periodisch, sich ihre Sinne in einem exaltirten Zustande befinden, vorzüglich Gesicht, Gehör und Gefühl, so daß sie dadurch etwas entdecken, was andern mit gesunden Sinnen verborgen bleibt, wo sie oft die schrecklichsten Krämpfe in der Brust, im Larynx, in den Sprachorganen, in andern innern Theilen leiden, dabey Stimmen von Thieren nachahmen; wo sie ferner sogar zuweilen ein gewisses, freylich

ziem-

ziemlich unzuverlässiges, Divinationsvermögen besitzen, das in den neuern Zeiten, als einmal das Magnetisiren Mode werden wollte, von diesem Magnetisseurs als eine sonderbare Erscheinung, und Würkung ihrer Kunst beschrieben wurde, jedoch schon lange Zeit vorher als Krankheit war beobachtet worden, ehe vom Magnetisiren jemals die Rede war; wo diese Kranke ferner zuweilen ein vorher nie besessenes Vermögen erhalten, große arithmetische Aufgaben sogar aufzulösen, oder auch andre Dinge vorzunehmen, dazu sie vorher nicht die geringste Geschicklichkeit hatten. Alles dieses siehet man bey der Kriebelkrankheit nicht, vielmehr leidet hier bey immer zunehmendem Uebel der Kopf immer mehr, wird stumpfer, und alles geht, ohne jene lustige Scenen des Veitstanzes, in eine höchst traurige Stupidität rc. über.

§. 39.

2) Die Kriebelkrankheit befällt gewöhnlich mehrere Personen an demselben Orte zugleich;

 der

der Veitstanz einzeln, sehr selten. Man sollte ihn freylich, weil man ihn zuweilen in einer Familie bey mehrern Personen, bald nach einander, antrift, für ansteckend halten, aber wenn Werlhof gerne die gesunden Kinder von solchen trennte, so sahe er gewiß die Krankheit, wie einige lächerlich von ihm glauben, für ansteckend eigentlich nicht an, sondern weil der Eindruck, den die verschiednen Scenen auf Gesunde machen, von eben so nachtheiligen Folgen seyn konnte, als etwa die Epilepsie, wie man so oft erfährt, und Boerhaave mit dem merkwürdigen Exempel von mehrern Kindern in einem Waysenhause bewiesen hat. Es giebt ja auch kleinere Krankheiten, welche eben so gleichsam etwas ansteckendes haben, z. E. das Schielen, das Gähnen rc. und die eben so schwer als manche andre Erscheinung aus der Pathologie der Seele zu erklären sind; denn was reizet eigentlich die Thränendrüse zur stärkern Absonderung bey einer traurigen Begebenheit? oder die Speicheldrüse bey Beschreibung von sauren Dingen?

3)

3) Die Kriebelkrankheit ergreift die Menschen in jedem Alter, von dem entwöhnten Kinde an, bis zu dem Greise hinauf; der Veitstanz nie alte Leute, oder zarte Kinder unter 10 Jahren, und selten die Frauenspersonen eher als bis sie die Reinigung haben, gewöhnlich in den ersten Jahren der Nubilität, wenn ich es so bey Frauenzimmern nennen darf, was man bey Jünglingen Mannbarkeit nennet. Daß jedoch der Wachsthum, oder ein demselben und dem Entwickelungsgeschäfte entgegengesetztes Hinderniß nicht die Ursache dieser sonderbaren Krankheit sey, davon haben mich vier Personen überzeugt von 20 und 30 Jahren, welche also gewiß zur völligen Reife ihres Alters und Wachsthums gelanget waren; diese Beobachtung bringet vielleicht den Veitstanz, er mag sich bey jungen Mädgen oder Jünglingen äußern, der Hysterie wieder näher.

4) Die Kriebelkrankheit erscheint gemeiniglich zu einer gewissen Jahrszeit, bald nach der Rockenerndte, der Veitstanz zu allen Zeiten des Jahrs.

5) Der Ausgang der Kriebelkrankheit ist, wenn sie nicht sogleich anfänglich gehoben wird, höchst traurig; sie geht wie Epilepsie, entweder in eine allmäliche Stupidität, in Wahnsinn, Verlust des Verstandes über, oder auch in würkliche Epilepsie, und endigt sich bey den mehrsten Kranken mit einem jammervollen Tode, wie man aus den sorgfältig aufgezeichneten Krankengeschichten des Herrn Taube auch sehen kann. Der Veitstanz ist nun zwar auch von langer Dauer, aber nie, so viel ich weiß, und selbst beobachtet habe, tödtlich. Der Kopf solcher Kranken wird nachher völlig wieder frey, alle Seelenkräfte kommen in natürlicher Stärke wieder, und das vorige Uebel hat so wenig bey beiden Geschlechtern auf die Fruchtbarkeit Einfluß, daß sie vielmehr viele Kinder zeugen.

6) Was aber die Kriebelkrankrankheit nicht nur von dem Veitstanze, sondern von allen andern daran grenzenden Uebeln unterscheidet, und ein ganz pathognomonisches Zeichen ausmacht,

macht, dergleichen wir bey sehr wenigen andern Krankheiten herausgebracht haben, ist das Kriebeln, wovon die Aerzte den Namen entlehnt haben. Ich habe in meinem kleinen Beytrage zur Gesch. der Kriebelkr. S. 15, 27 diese sehr peinliche Empfindung sehr genau beschrieben, es ist die, welche man hat, wenn ein Glied vor Kälte erstarret, oder, wie man es nennet, eingeschlafen, fühllos geworden ist, bey wiederkommender Wärme wieder Leben empfängt, in den leidenden Theilen gleichsam etwas kriechet, und in den Fingern kriebelt, als wenn Ameisen darin liesen (sensus formicationis), eine Empfindung, die nicht allein von Kälte, sondern auch denn zu entstehen pflegt bey einem ganz gesunden Menschen, wenn der nach dem Arme oder Beine herunterlaufende Nerv eine Zeitlang gedrückt wird. Diese Empfindung äußert sich bey der Kriebelkrankheit vorzüglich an den Fingern, in einem höhern Grade der Krankheit aber am ganzen Körper, auch sogar an der Zunge, und ist

alsdenn sehr schmezhaft. Außer der noch nicht deutlich genug beschriebenen Krankheit in Indien, Beriberi genannt, hat man dieses Kriebeln noch bey keiner andern, also auch nicht bey dem Veitstanze je wahrgenommen, und es zeichnet diese also, wie gesagt, vor allen andern aus, wenn sie gleich nicht immer in gleicher Stärke sich zeigt, oder mit andern convulsivischen Zufällen auch nicht verbunden ist.

7) So richtig Sydenham auch das lächerliche Bild von einem Kranken im Veitstanze nach seinen fünf Exempeln gezeichnet hat, und es mit meiner Erfahrung übereinkommt, daß sie in der leichtern Art des Uebels (d. i. wo blos ein Arm oder Bein leidet) nicht wohl etwas den kürzesten Weg nach dem Munde bringen können, sondern gleichsam durch einen Umweg dahin gelangen, und es denn plötzlich mit einem gewissen Schlenkern in den Mund stecken, (das heißt, die Muskeln des Arms nicht in ihrer Gewalt haben,) so wenig ist das von ihm an-

ge-

gegebene Zeichen, das Hinken, oder die Instabilität, wesentlich, daß viel mehr, wie ich schon gesagt, einige Kranke mit grosser Leichtigkeit und Behendigkeit klettern können, und grade dieser Trieb wieder eine Art von Somnambulismus ausmacht.

8) Die Kriebelkrankheit, wenigstens ein oder anderes Symptom derselben, dauert Tag und Nacht fort, der Veitstanz läßt gewöhnlich des Nachts Ruhe, und ist bey Tage oft ganz periodisch, macht große Zwischenzeiten, die die Kriebelkrankheit gar nicht hat.

9) Ich sage nichts von der höchst traurigen Erscheinung, welche man in Frankreich, und in der Schweiz bemerkt hat, dem Brande, und dem gänzlichen Abfallen der Extremitäten; diese findet sich bey dem Veitstanze nie, obgleich zuweilen lange Zeit nachher in einem Fuße eine gewisse Schwäche zurückbleibt. Ich mögte jedoch ungerne entscheiden, ob das was die Franzosen unter Ergots nach jenen großen Epidemieen in So-

logne ꝛc. beschrieben, und Tissot gesammlet hat, eben dieselbe Ursache habe, welche wir bey der Kriebelkrankheit gefunden; gewiß ist es, daß wir in unsern Epidemien dergleichen Abfallen der Glieder nicht gesehen haben.

10) Ob es gleich zuverlässig ist, daß bey der leichtern Art vom Veitstanze nur eine Seite leidet, der Arm und das Bein gemeiniglich zugleich mit ihren Muskeln der Willkühr des Kranken nicht gehorchen, so bleibt es doch unbegreiflich, wie die Engländer dies Uebel für eine Paralysis ansehen können; davon ist ja immer die Idee von Fühllosigkeit oder Unbeweglichkeit eines Theils unzertrennlich, hier aber Bewegung und Gefühl zugleich ja immer sehr fortdaurend, daß die Kranken vielmehr zu viel Bewegung damit machen, und das Uebel grade dadurch einem convulsivischen clonischen Zustande näher kommt!!

11) Daß beide Krankheiten, der Veitstanz und die Kriebelkrankheit aus ganz unter-

schie-

schiedenen Ursachen entstehen, also auch darin wesentlich von einander abweichen, daher auch durch ganz unterschiedne Mittel zu behandeln sind, und mit Recht in meinen jezzigen Plan gehören, daran darf ich die Leser, nach dem, was ich davon gesagt habe, wohl nicht erst jetzt noch erinnern.

§. 40.

Ich muß jedoch bey dieser Gelegenheit einer sehr merkwürdigen, und vielleicht seltnen Erscheinung erwähnen, die ich bey einer Frauensperson in dem höchsten Grade des Veitstanzes gefunden habe, und die besonders diejenigen interessiren dürfte, welche etwa für Magnetismus noch eingenommen seyn mögten, zumal da sich meine Beobachtung von einer Zeit herschreibt, wo vom Magnetismus noch nicht geredet wurde, 1769. Wenn diese Kranke in der äußersten Heftigkeit, mit geschlossenen Augen, bald diese bald jene Gesticulation machte, Contorsionen der Glieder, des Kopfs, des Rückgrathes rc. litte, und alles in der höchsten Spannung sich an ihrem Körper

befand, so wurden nicht nur alle Glieder sogleich wie durch einen Zauber oder einen electrischen Schlag, plötzlich erschlaffet, sondern es erfolgte auch völlige Beruhigung, obgleich nur auf eine kurze Zeit, wenn ich ihr plötzlich ein eisernes Instrument, eine Scheere, einen Schlüssel ꝛc. in die Hand brachte, oder sonst einen Theil des Körpers damit berührte und bedeckte.

Um zu erfahren, ob blos die Kälte des Metalls, das Unerwartete, der Schrekken diese Würkung hervorbrächte, versuchte ich viele andre kalte Dinge und Metalle, auch Quecksilber, aber vergebens, blos Eisen bewürkte Ruhe. War die Kranke zu einer andern Zeit wohl, und außer jenem Zustande von Spannung oder Krampfe, und man berührte sie dann mit Eisen, so wurde der ganze Arm, wo man das Eisen angebracht hatte, wie von großer Kälte, erstarret, und was man eisdrönig nennt, diese Empfindung ihr höchst unangenehm; die Finger, womit sie das Eisen ange-

gefaßt hatte, blieben davon krampfigt alsdann zusammengezogen. Quecksilber in die Hand gegeben erweckte sie zwar auch aus einer Betäubung, und erregte zu einer andern Zeit Ermunterung; aber die Würkung war doch von der des Eisens unterschieden.

Ich habe nachher noch keine Gelegenheit wieder gehabt, diesen Versuch bey einer solchen Kranken zu wiederholen, aber ich dächte er verdiente es, wenn auch nicht grade in einem solchen Zustande, doch in einem ähnlichen, wiederholt zu werden; so wie auch der von Musik, oder gewissen Tönen, wogegen diese Kranke sehr empfindlich sind, ob ich sie gleich niemals dadurch zum Tanzen selbst habe reizen können, das sonst zu dem medicinischen Romane vom Tarantultanze einen artigen Anhang würde gegeben haben.

§. 41.

Bey der großen Aehnlichkeit des Veitstanzes mit dem Zustande, welchen uns die

Magnetiseurs unter Rapport beschreiben, habe ich übrigens lange gewünscht, daß man, um hinter die Wahrheit zu kommen, nicht immer den Beweis durch junge Mädgens geführt, sondern die Versuche mit dem Magnetismus bey Invaliden, oder alten Weibern gemacht hätte.

F.

Chronisches Erbrechen, als idiopathische Krankheit des Magens.

1) Aus Diätfehlern.

2) Aus Verhärtungen des Magens und rechten Magenmundes.

3) Aus ungewöhnlicher Ausdehnung und daher entstehenden eigentlichen Schwäche des Magens.

4) Ein einziges consensuelles Erbrechen aus Verengerung des Darmcanals.

§. 42.

Man erschrickt, wenn man in Cullens Nosologie das Verzeichniß von den fast unzähligen Arten des Erbrechens unter der Rubrik: Dyspepsia aufgeführt ansiehet, und sich erinnert, wie viele einem aus eigner Erfahrung schon davon bekannt geworden sind. Und doch ist, wie ich am Ende dieses Abschnittes mit einem merkwürdigen Exempel beweisen werde, dies Verzeichniß von Cullen noch nicht einmal vollständig. Jener lange Catalog dient allerdings darzu, uns auf die mannigfaltigen Ursachen des Erbrechens aufmerksam zu machen, er ist ein vortrefliches Hülfsmittel für das Gedächtniß, man übersiehet mit einem Blicke

vie=

vieles, und wird zuletzt überzeugt, daß wir bey einem langwierigen Erbrechen nicht immer den Magen allein in Verdacht haben, sondern um die Ursache herauszubringen, auch auf andre Theile des Körpers, vom Magen entfernt, unsre Untersuchung richten müssen. Nur schlimm, daß mancher, die verschiednen Ursachen selbst von allen diesen Arten des Erbrechens nicht herauszubringen vermag, wenn ihm nicht zugleich in dieser großen nosologischen Liste jedesmal die verschiednen Zeichen von einem jeden Erbrechen zugleich angegeben sind. Irret man sich aber in der so sehr unterschiednen Ursache, so wird man sicher sehr oft mit eben demselben Mittel tödten, womit man in einem andern ähnlichen Hülfe geleistet hatte; bey gewissen Arten des Erbrechens sind z. E. selbst Brechmittel zuweilen nützlich, die in einem andern höchst gefährlich werden.

Nirgends ist also die Kunst, durch gewisse Zeichen die verschiednen Ursachen ähnlicher Krankheiten herauszubringen, die Diagnostik, nöthiger, auch nicht leicht sonstwo so schwer als hier. Ich hoffe daher, es soll nicht ganz ohne

Nutzen seyn, wenn ich hier von einigen sehr ähnlichen Arten des chronischen Erbrechens gewisse Zeichen ausfindig zu machen, und dadurch die Ursache aufzusuchen denke, wie mir meine eigne Erfahrung dazu Gelegenheit verschaft hat; wobey ich mich jedoch allein auf chronisches habituelles Erbrechen einschränke, und aus der großen Menge dieser wieder blos einige, idiopathischer Art aushebe, mit Ausschluß aller consensuellen, außer der oben d) angegebenen Art.

Man wird also hier ganz und gar nichts von einem Erbrechen bey einem eingeklemmten Bruche, bey der Schwangerschaft, bey Verletzungen des Kopfs rc. finden, wo es blos Symptom ist, und ein nur wenig erfahrner Arzt darüber nicht leicht die ursprüngliche Krankheit aus den Augen verlieren, oder diese Ursach von Erbrechen verkennen kann. Auch wird man hier das ganze Fach von Erbrechen ausgeschlossen finden, womit hitziges Fieber verbunden ist, von Biliositäten oder sogenannten galligten Erbrechen, so nothwendig es auch scheinen mögte, zu warnen, daß man nicht jedes Erbrechen für galligt erklären, und

erst ein Gallenfieber erregen dürfe, wobey etwa aus dem Zwölffingerdarme sich ein wenig Galle in den Magen herauspreßt.

§. 43.

Denn würklich ist ein so schrecklich biliöser Caracter — nicht bey Krankheiten — sondern bey Aerzten seit etwa 30 Jahren epidemisch, und die Monotonie von Gallenfiebern so allgemein, daß beynahe alle in den Ton mit einstimmten, und man schon oft ein von unverdaulichen Speisen entstehendes Erbrechen für galligt erklärte, ja sogar ein saugendes Kind, oder ein Kranker, selbst nach dem Genusse von Milch, in Gefahr gerieth, seine Uebelkeit ꝛc. mit Säuren, mineralischer oder vegetabilischer Art, behandelt zu sehen. Ueber diese Bequemlichkeit, alle Fieber, ohne sorgfältige Untersuchung, geradezu für galligt anzunehmen, schlummerten die Aerzte allmälig so ein, daß sie ganz sorglos fast alle andre Fieber darüber vergaßen, und beynahe gar keine entzündlicher Art mehr zu kennen, oder von der Nothwendigkeit der Aderlässe keinen Begriff mehr zu haben schienen.

So fürchterlich diese große Sicherheit auch seyn mag, so wenig ist es hier doch der Ort, daran zu erinnern, (zumal da diese galligte Epidemie in der Facultät sich schon immer mehr ihrem Ende nähert, und von guten Beobachtern bestritten worden ist,) denn nirgends denke ich, bey meinem Plane überhaupt eine einzige Classe von Krankheiten zu erschöpfen, sondern ohne alle Ordnung nur einige wenige neben einander zu stellen, die dem ersten Anscheine nach, völlig dieselben zu seyn scheinen, und grade deswegen desto leichter mit einander verwechselt werden.

§. 44.

Daß bey einem jeden langwierigen Erbrechen die Untersuchung sehr nöthig werde, ob es idiopathischer Art oder consensuell und symptomatisch sey, würde eine sehr triviale Erinnerung seyn; aber manche scheinen es zu vergessen, daß es eben so wichtig ist, die Zeit, wann das Erbrechen erfolgt, und das, was ausgebrochen wird, eben so genau zu untersuchen; denn erfolgt es bey ganz nüchternen Magen des Morgens frühe, so hat es gemeiniglich

 schon

schon eine andere Ursach, als wenn es bald nach dem Genusse von Nahrungsmitteln entsteht.

So ist eine der gewöhnlichsten Erscheinungen dieser Art, daß sich Personen bey dem besten Appetit, und übrigens blühendem Ansehen, mehr männlichen als weiblichen Geschlechts, niemals Kinder, des Morgens, bey ganz nüchternen Magen, erbrechen, und, bey einem unangenehmen Gefühle von Zusammenziehung in der Herzgrube einen zähen weißen Schleim in geringer Menge, mehr durch Würgen als würkliches Erbrechen, herausbringen. (Der gemeine Mann nennt es Wasserkolk.) Da dieses Erbrechen, welches ich unter (1) aufgestellt habe, allein in einer fehlerhaften Diät, den Grund hat, und immer von dem Genusse derjenigen Dinge abhänget, welche den Abend vorher der Kranke gewählt hat — (größtentheils Bier oder Wein, ohne welche ich dies Erbrechen niemals habe entstehen sehen) so ist es auch ohue Bedeutung, und wird größtentheils durch Verbesserung jener Diät, fast ohne alle Arzney, allein gehoben, sobald der Kranke gelernet hat,

seine

seine Lieblingsspeisen und Getränke, wegzulassen, oder sich etwas abzuschlagen, das dies Erbrechen so sichtbar unterhält. Verändert der Kranke seine Diät aber nicht, fähret fort zu sündigen, und wird durch das gute Befinden eine halbe Stunde nach dem Erbrechen, oder nachdem er gefrühstücket, getäuschet, glaubt sich vor Folgen sicher, und hält gar den Auswurf des Morgens für wohlthätig oder so unentbehrlich, oder würkliches Bedürfniß, für Leere des Magens, für Nüchternheit ꝛc. daß er ihn glaubt durch Tobaksrauchen ꝛc. befördern zu müssen, so geht das Anfangs unbedeutende Uebel allmälig bey denen, welche vorzüglich geistige Getränke genießen, in Verhärtung der Eingeweide, besonders des Magens, über, und wird gefährlich; alsdenn aber verändert es bald das Ansehen, der Kranke verlieret allnachgrade die Eßlust und Verdauungskräfte, muß durch reizende Speisen und Getränke sie zu befördern suchen, kann des Morgens vor der Mahlzeit schon nicht mehr geistige Getränke entbehren, wird gegen Mittag zitterhaft, und muß zuletzt in der Quantität des geistigen Getränks immer

höher steigen, befindet sich erst nach der Mahlzeit, und besonders nach genossenen salzigen und ähnlichen reizenden Speisen wieder gestärkt, bis er am folgenden Morgen die traurige Rolle wieder spielet. Zuletzt verläßt ihn die Eßlust völlig, die Verdauungsorgane werden immer mehr geschwächet, und er fängt allmälig an, bald nach den wenig geuossenen Speisen, sich zu erbrechen. Alsdenn sind würklich schon Verhärtungen oder Scirrhositäten entweder in dem rechten Magenmunde, oder auch in den Häuten des Magens selbst da, da sie entweder gänzlich dick oder einzelne Stellen desselben knotigt werden, (Raccornissement, wie es die Franzosen nennen, und die Engländer Thickening of the coats) die man im ähnlichen Falle in der Urinblase auch oft antrift.

In diesem Zustande verändert sich, wie gesagt, die Zeit des Erbrechens, und anstatt daß es sonst des Morgens nüchtern entstanden war, erfolgt es nun bald nachdem der Kranke etwas genossen hat, oder gewiß einige Stunden nachher, und der Magen behält nichts.

Das

Das Ausgebrochenene ist immer ein breyartiger dicker Schleim, (gewiß mehr Speichel als Magensaft) worinn man die kurz vorher genossenen Speisen auch noch zuweilen unterscheiden kann. Der Kranke hat in diesem schon gefährlichen Zustande nun allmälich schon mehr unangenehme Empfindungen, einen stumpfen oder drückenden Schmerz in der Herzgrube, besonders nach dem Genusse von Speisen, oder wenn man die Gegend stark mit der Hand untersucht; und hierauf auf die Beschaffenheit des leichten Schmerzens gründet sich denn, wie bey einem Schwindsüchtigen, seine Hoffnung zur Genesung, indem er nemlich gewöhnlich nicht begreift, daß Jemand ohne lebhafte Schmerzen eine gefährliche Krankheit haben könne; er erklärt die unangenehme Empfindung in der Herzgrube aus Blähungen, aus Schwäche des Magens, die er durch stärkende Sachen heben will, beschweret sich mehr über Mangel des Appetits als würklichen Schmerz. Selbst sein unerfahrner Arzt wird oft da noch getäuscht, und befürchtet nichts von dem großen Uebel, das sich würklich schon erzeugt hat — und doch ist dieser

locale stumpfe Schmerz in der Herzgrube, und das Erbrechen bald nach dem Genusse der Speisen eins der gewissesten Zeichen, von der Gegenwart einer Verhärtung im Magenmunde oder den Häuten des Magens, den unter andern noch neulich Pezzold nach der Natur so genau beschrieben hat.

Wenn ich den allmäligen Uebergang zu dieser Verhärtung aus dem so sehr gewöhnlichen Erbrechen des Morgens nüchtern beschrieben habe, das man bey Säufern und Schwelgern antrifft, so schließe ich dadurch eine andre Entstehung dieser Verhärtung nicht aus, die in der That noch gewöhnlicher als die eben beschriebene ist, nemlich grade die, welche uns Petzold geliefert hat, und die mit meinen Beobachtungen sehr genau übereinstimmt; (ob ich gleich, wie sich nachher zeigen wird, die braune Farbe des Weggebrochenen eben nicht, wie er S. 11 angiebt als das gewisseste Zeichen mit ihm annehmen kann, daß der untere Magenmund verengert sey. Wenigstens ist die dunkle und würklich schwarze Farbe, nicht von der ganzen Quantität der Ausgebrochenen, sondern von einem Theile desselben, welches sich an die

die Seiten des Geschirrs hängt *), oder in leichten Flocken oben auf schwimmet, grade ein Zeichen von einer andern unten (c) zu beschreibenden und ganz unterschiednen Krankheit des Magens.)

§. 45. (2)

Gewöhnlich entstehet nemlich die Verhärtung im Magen selbst, in den Häuten desselben, oder die Verengerung, die Härte, Scirrhosität, Verknorpelung des Pylorus, sehr langsam, und kündigt sich im Anfange ohne drohende Zufälle bloß durch ein sehr selten eintretendes Erbrechen, bald nach dem Essen, (oft 3 bis 4 Stunden nach demselben) an, wobey bald ein drückender, stumpfer Schmerz in der Herzgrube sich äußert. Der Schmerz wird aber lebhafter und heftiger, wenn (in seltnen Fällen) die Scirrhosität in Exulceration übergeht. Dies so sehr idiopa-

*) Roederer und Vogel haben diese schwarzbraune Materie auch ohne alle Verhärtung des Magens weggebrochen gesehen. De morbis iucurabil. §. 5. und bey dem Steinfresser waren die im Magen gefundenen Speisen auch aschgrau.

thische Erbrechen, wobey der Kranke gemeiniglich einen säuerlichen Geschmack des Ausgebrochenen bemerkt, kommt ohne alles Fieber allmälig öfterer, besonders wenn er fortfähret, geistige Getränke zu genießen, (denn der Misbrauch von diesen, auch von mineralischen Säuren, und kaltes Trinken nach Erhitzung ist die gewöhnlichste Ursache von dieser idiopathischen Krankheit des Magens *), so wie von Scirrhositäten in andern Eingeweiden, besonders der Leber, auch von den Knoten in der Lunge oder der Phthisis tuberculosa.) Der Kranke wird bey der geringen Nahrung, die das Erbrechen ihm gewähret, allmälig bettlägrig, immer mehr erschöpft, die festen Theile verlieren ihre Stärke, die untern Extremitäten fangen zuletzt an zu schwellen, und wenn ein sanfter Tod dabey nach nicht das Leiden endiget, so gehet es zuletzt in eine gänzliche Wassersucht über

*) Ich habe dieses höchst wahrscheinliche aus eben der Ursache entstehende chronische Erbrechen sogar bey einem 6jährigen Kinde gesehen, aber glücklich mit Seife allein gehoben.

über, aber seltner bey Verhärtungen des Magens als der Leber.

Jedoch ich sehe, daß ich mehr die Verhärtung des Magens beschreibe, und mich bey der Zeichnung länger aufgehalten, als die Zeichen von dieser Art des Erbrechens angegeben habe. Da jenes nicht meine Absicht war, so mußte die Beschreibung der Verhärtungen sehr unvollkommen gerathen, wie ich gerne gestehe, ich wollte aber auch nur das Erbrechen besonders bemerklich machen, und wie sich das, wenn es bey jener Verhärtung befindlich ist, auf eine gewisse Art äußert, um es von ähnlichen Erbrechen chronischer Art zu unterscheiden, oder an welchen Zeichen man dieses vorzüglich erkennet.

Sehr zuverlässig ist es, was der vortrefliche Rahn, in seinem Briefwechsel Saml. 2, sagt: daß diese und andre Verhärtungen der Eingeweide des Unterleibes oft ohne alles Erbrechen entstehen, und er hat seine lesenswürdigen Beoabachtungen mit so sehr lehrreichen Leichenöffnungen bestätigt, daß sie den Tissotischen ähnlichen Beobachtungen gewiß nicht nachstehen, und ich sie zu genauerer Kenntniß

dieser Uebel nicht genug empfehlen kann, zumal da die Verhärtungen des rechten Magenmundes zu Zürich so häufig sind, daß das Verhältniß zwischen diesen, und der Summe der übrigen chronischen Krankheiten von ihm beynahe wie 1 zu 20 angegeben wird, und er also eine große Erfahrung in diesem Fache hat. Was ich oben über diese Verhärtungen gesagt, soll dieser Erfahrung auch durchaus nicht widersprechen, und ich denke gar nicht zu behaupten, daß ein Verhärtung im Magen sich allezeit durch Erbrechen verrathe, sondern meine Absicht war nur umgekehrt, wenn ein chronisches würklich schon existirendes Erbrechen auf die von mir angegebene Art sich äußert, dann liege der Grund in einer Verhärtung.

§. 46. (4)

Wenn gleich diese hier unter 4 bezeichnete Krankheit kein organischer örtlicher Fehler des Magens ist, so hat doch das Erbrechen, wovon in einer ähnlichen Verhärtung und daraus entstandenen Verengerung des Darmkanals besonders des Grimdarms der Grund liegt, so große

Aehnlichkeit mit jenem, das auch hier Diagnostik nöthig wird. Der drückende stumpfe Schmerz in der Herzgrube, welcher sich anfänglich, und viele Wochen, gleichfalls ohne Fieber, zugleich bey diesem Erbrechen befindet, kann selbst einen geübten Arzt täuschen, die Ursache davon im Magen selbst anzunehmen. Allein ein Erbrechen von Verengerung des Grimdarms unterscheidet sich von jenem (2) merklich dadurch, daß es 1) weit längere Zeit nach dem Genusse von Speisen (oft erst nach 12 Stunden) entsteht, und

2) von Speisen selbst gar nichts herausgebracht wird, sondern blos ein wenig weißer, nicht säuerlicher Schleim.

3) Der Druck in der Herzgrube ist nicht fortdaurend, sondern entsteht erst 12, und mehrere Stunden nach dem Essen, oder es wird wenigstens alsdenn der Schmerz lebhafter. Die Ursache ist wohl nicht schwer zu errathen, die Speisen erregen jene Beschwerden nicht eher, als bis sie an das Hinderniß im Darmkanale gelanget sind.

4) Die Verhärtung ist hier fühlbarer, und ist sie an einem andern Theile des Darmkanals als im Grimdarm, so ist sie noch leichter von jener im Magen, blos durch die entferntere Stelle zu unterscheiden.

5) Nach künstlichen, hier so nothwendigen Ausleerungen befindet sich der Kranke so wohl, daß er herumgehet, und würklich mit Begierde Speisen genießet, die der andre Kranke bey Verhärtungen im Magen, oder im Magenmunde fast immer verabscheuet. Das Erbrechen oder blos die Uebelkeit, und der drükkende Schmerz bekommt dadurch den Anstrich von einer periodischen Krankheit; aber wehe dem Kranken, dessen Arzt sich nun durch die Idee, daß bey periodischen Uebeln die China hülfreich sey, verleiten läßt, dies Mittel auch hier anzuwenden. Das Periodische hat hier sichtbar seinen Grund in dem Genusse der Speisen, und dem allmäligen langsamen Durchgange durch die verengte Stelle im Darm.

6)

6) Das Poltern, welches man bey Verhärtungen des Magenmundes im Magen selbst bemerkt, entsteht bey der Verengerung des Grimdarms auch, aber mehr unten im Leibe, und hier äußert sich auch weniger und seltner ein Aufstoßen (Ructus).

7) Verstopfung des Leibes ist hier fast gewöhnlicher und hartnäckiger, wie bey Magenverhärtungen, und oft auch schon der erste Vorbote des Uebels.

8) Die Uebelkeit oder das Erbrechen entstehet gemeiniglich, wenn der Schmerz in der Herzgrube rege wird.

9) Diese Kranke leiden gewöhnlich sehr von Schwermuth und Angst, und diese Verengung im Canale der Gedärme ist gewöhnlicher eine Ursache von Melancholie, Manie oder Wahnsinn, als dickes Blut, oder sonst etwas.

§. 47.

Daß bey allen diesen 9 angegebenen Zeichen zuweilen auch, ohne alle Verengerung eines

nes Darms, ohne allen organischen Fehler im ganzen Canale der Gedärme, blos von verhärteten Excrementen, von hartnäckiger Verstopfung, nach bleyischen Giften rc. etwas ähnliches entstehe, ist eine vielleicht überflüssige Reflexion, sie macht aber dem Arzte noch immer bey jenem größern Uebel Hoffnung, daß er sich geirret haben, und sein Kranker genesen könne. Die Dauer beider Zufälle entscheidet inzwischen beide ähnliche Beschwerden am gewissesten. Das scheinet, nach meiner Erfahrung, entschieden zu seyn, daß zu den Verhärtungen im Magen selbst mehr der Misbrauch geistiger Getränke, zu dem im Canale der Gedärme öfterer ein Bleygift Anlaß gebe, und vielleicht ist diese Erinnerung dem praktischen Arzte nicht unnütz. Bey einem zarten Kinde habe ich einmal ein chronisches Erbrechen mit allen den oben beschriebenen Zeichen einer Verhärtung in den Gedärmen gesehen, wo nachher die Leichenöffnung einen kleinen Irrthum zeigte, es fand sich ein Volvulus; aber die Seltenheit des Falles kann den Irrthum leicht entschuldigen, zumal da die Ursache zwar unterschieden war, aber die

Mit

Mittel beynahe dieselben bleiben mußten. In einer Verhärtung des Magens werden hingegen selten dieselben Mittel, wie bey Verhärtungen der Gedärme anwendbar bleiben. Ich mußte daher den Unterschied so genau angeben. Aber ich darf beobachtende Aerzte nicht erst erinnern, daß eine ungewöhnliche Zusammenschnürung des Grimdarms oft ganz allein krampfigter Art sey, dabey zugleich in demselben Darme eine sehr merkliche Ausdehnung erfolgt, die nicht nur auch einen drückenden stumpfen Schmerz in der Herzgrube, sondern auch Verstopfung erregt; da kein Erbrechen, wenigstens kein so habituelles wie vorher beschrieben worden, damit verbunden ist, so wissen sie, daß es nicht hieher gehöre, eben so wenig als etwa der Druck des schwerdförmigen Knorpels auf den Magen, wenn er unnatürlich einwärts gebogen ist.

§. 48.

Das oben beschriebene Periodische in der Uebelkeit, dem Erbrechen, und dem Druck in der Herzgrube bringet die Verhärtung im Ma-

gen oder einem Gedärme demjenigen Uebel sehr nahe, das von Gallensteinen zuweilen entstehet. Aber ohne zu erinnern, daß bey einem Gallensteine, der seinen Ausgang aus der Gallenblase in den Zwölffingerdarm suchet, der Schmerz ungleich lebhafter, oft bohrend und unausstehlich ist, und eine wahre Cardialgie wird, wobey der Kranke das laute Schreyen nicht unterdrücken kann, so verräth sich derselbe auch bald durch die weiße Farbe der Excremente, zuweilen, nicht immer, durch periodische Gelbsucht, und erregt sehr selten ein Erbrechen, wenigstens nur auf wenige Tage, oder so lange der heftige Schmerz fortdauert, das heißt, so lange sich der Stein einen Weg aus der Blase suchet. Denn die Erfahrung hat mich durch unzählige Leichenöffnungen überzeugt, daß hier zu Lande ein Kranker sehr oft die Gallenblase voll von Steinen habe, ohne die geringste der oben beschriebnen Beschwerden zu empfinden, und nicht einmal weiße Excremente von sich zu bringen; wir sind daher, da wir einmal Steine haben sollten, sehr zufrieden, daß uns nicht die in der Urinblase dagegen umgetauschet werden.

Das

§. 49.

Das oben beschriebene idiopathische Magenübel, und daher entstehende chronische Erbrechen wird leicht mit einem ähnlichen langwierigen Erbrechen verwechselt, wenn man die Aufmerksamkeit blos auf den Magen allein richtet. Es hat oft den Grund in einer Krankheit der Nieren. Aber eine genaue Unter-Untersuchung des Urins, und der Excretion desselben kläret die Sache bald auf. Denn Schmerzen in der Gegend der Nieren selbst brauchet der Kranke nicht zu empfinden, und es kann doch, wie ich gesehen habe, die ganze Substanz einer Niere so consumiret seyn, daß blos die äußere Haut nur übrig bleibt. Diese Kranke erbrechen sich, wenn in der Niere ein großer Fehler liegt, der chronischer Art ist, freylich auch viele Monate und sogar Jahre lang, aber selten, (oft in vielen Tagen nicht) ohne besondre Veranlassung, zu ungewisser Zeit des Tages, plötzlich, leicht, ohne alle Anstrengung, zuweilen im Gehen; sie bringen damit fast gar nichts heraus, und das Erbrechen ist sichtbar sympathisch oder consensualisch, deswe-

 gen

gen es hier eigentlich nicht her gehört. Bey der Ausleerung des Urins zeigt sich bald auf eine oder andre Art ein Hinderniß oder eine Unordnung, und der Urin selbst stehet, wenn das Geschirr nur kurze Zeit nicht berühret worden ist, ganz hell und klar über einem weißen eitrigten sehr geringen Bodensatze.

§. 50. (c)

Es ist nichts gewöhnlicher, als daß man bey einem oft wiederkommenden oder chronischen Erbrechen Schwäche des Magens vermuthet, wenigstens ist der Empiriker und der Laye gar zu geneigt, dies Erbrechen aus Unwissenheit, oder weil er die verschiedenen möglichen Ursachen nicht kennet, so zu erklären; selbst der Arzt wird zuweilen, wenn er den Kranken gesund und ohne Fieber findet, verleitet, diese Ursache des Erbrechens, die Schwäche des Magens eine Zeitlang anzunehmen, und er findet es seiner Bequemlichkeit auch gemäß, keine andre Ursache aufzusuchen; er versuchet in dieser Idee mit stärkenden, mit bittern Mitteln, mit sogenannten Magentro-

pfen,

pfen, geistigen Tincturen rc. jene Schwäche zu heben, oder wenn ihn die fruchtlose Anwendung dieser Mittel von seinem Irrthume überzeugt, nimmt er, ohne zu wissen, warum, auch wohl zu dem Gemische von Riviere seine Zuflucht, oder erkläret das Erbrechen aus einem Krampfe, und erschöpfet das ganze Fach der Materia medica, von krampfstillenden und andern Mitteln, bis der Feind unterdessen zu einer unüberwindlichen Stärke gelangt ist, und der Kranke ein Raub des Todes wird.

Schwäche des Magens allein, ohne alle andre Krankheit des Körpers, ist in der That eine so seltne Ursache eines langwierigen Erbrechens, daß sie es unter 99 Fällen gewiß 98 mal nicht ist, und der Verdacht nur äußerst selten auf Schwäche fallen darf.

Was bey vielen andern Arten von Schwäche, Entkräftung oder Mattigkeit überhaupt gilt, und ich schon ehedem, bey Gelegenheit der Pollution bey Tage, gesagt habe, passet auch hieher: die Schwäche wird nicht, wenigstens sehr selten, durch eigentlich stärkende Mittel verbessert, sie ist selten vor sich Ursache,

sondern gewöhnlicher Folge eines andern Uebels, und wird oft durch ganz entgegengsetzte, nichts weniger als stärkende Mittel, gehoben, durch ausleerende, auflösende, erschlaffende, indem diese die Ursache der Schwäche wegschaffen. Da fast alle Kranke nichts so sehnlich als Stärkung von ihrem Aerzte wünschen, und fast immer entkräftet sind, so macht sich der Arzt auch durch nichts so sehr beliebt, als wenn er ihnen diese verspricht, oder gar auf eine kurze Zeit verschaffet, er geräth daher sehr oft in Versuchung stärkende Mittel, wo nicht aus der Apotheke, doch aus der Küche, da zu geben, wo sie gar übel angebracht sind.

Selbst das, was man schwache Verdauung nennet, und woran so unzählig viele Menschen leiden, erfodert sehr selten stärkende Mittel, sondern man wird weit öfterer die Organe der Verdauung blos dadurch stärken, wenn man dem Kranken begreiflich machen kann, was er nicht thun, was er unterlassen, oder entfernen muß, was die Verdauung immer mehr stöhret, überhaupt wenn man ohne alle stärkende Arzneyen nur die mannigfaltigen Hinder-

dernisse der Verdauung hebt, welche eben so oft in einer fehlerhaften Beschaffenheit oder Mischung der zur Verdauung nothwendigen Säfte liegen, als in den festen Theilen, in den Organen der Verdauung selbst.

§. 51.

Ich hatte diesen Eingang nöthig, um mich selbst gegen den Verdacht zu sichern, daß ich oft aus Schwäche des Magens ein Erbrechen herleiten wolle, wenn ich jetzt ein schreckliches idiopathisches Uebel des Magens, das mit Erbrechen verbunden ist, aus einer traurigen Erfahrung beschreibe, und dieses allein aus würklicher Atonie oder Schwäche des Magens erkläre, wobey zuletzt die Häute und Fiebern desselben ihre Contractilität so sehr verlieren, daß er sich z. E. zu einem ungeheuren Schlauch ausdehnet. Die diagnostische Beschreibung dieser Krankheit wird aber desto gewisser hier an ihrem Orte stehen, da das dabey bemerkte Erbrechen ohne Zweifel sehr oft mit andern verwechselt, und, wie ich selbst gesehen habe, das Leiden des Kranken noch dadurch vergrößert wird, daß man ihm

mit Arzneyen, und allerley Künsteleyen, oder wohl gar mit Brechmitteln oder Abführungen zu helfen suchet. In solchen traurigen Fällen, ist es ohne Zweifel für den heilenden Arzt von Nutzen, zu wissen, daß seine Hülfe vergebens sey, und auch das zu kennen, was gewiß nicht hilft.

Ich bedaure nur, daß ich die Kranken, welche ich an diesem großen Uebel leiden sehen, schon immer, in einem so weit gekommenen Zustande gefunden, daß er alsdenn durchaus keine Hülfe weiter zuließ, und mir dadurch auch die Beobachtung des ersten Entstehens entgangen ist, die ich daher von andern Beobachtern erhielt.

Diese Krankheit des Magens entstehet allezeit erst im Alter, bey Personen von 60, 70 Jahren. Ich habe sie gesehen bey Kranken, die ungewöhnlich viel Bier getrunken hatten, und bey einem, den sein Stand oder Geschäfte (in einer fürstlichen Küche) alle Tage Gelegenheit verschafte, die ausgesuchtesten Lekkerbissen zu bekommen, eine Versuchung, der er eben so wenig als der, viel Wein zu trinken, hatte widerstehen können. Die

Kran-

Kranken klagen lange Zeit vorher, ehe das Erbrechen würklich erfolgt, über schwache Verdauung, haben ein blasses Ansehen, wenig Munterkeit, und wenn sie Gelehrte sind, würde man sie mit dem Namen Hypochondristen kurzweg benennen. Durch piquante Speisen und Getränke suchen sie nicht nur die Eßlust zu befördern, und recht in medicinischer Absicht zu essen, sondern sie haben selbst oft gefräßigen Appetit. Aber ihr Leiden fängt bald nach dem Genusse von Speisen und Getränken auf mancherley Art an, und geht endlich in ein öftres Erbrechen über, das zuletzt auch alsdenn erfolgt, wenn sie in langer Zeit, in einigen Tagar nichts genossen haben, so wie sie denn auch die letzten Monate ihres Lebens durchaus gar nichts genießen, und ob sie 'gleich selbst nichts Flüssiges, nicht eine Tasse Thee, ganz genau nach dem Buchstaben, zu sich nehmen, erbrechen sie sich doch einige male das Tages, und bringen eine unbegreifliche Menge von flüssigen, nicht schleimigen, Sachen heraus, die in gar keinem Verhältnisse mit dem Genossenen stehet. Gemeiniglich ist das Ausgebrochene

ohne allen Geruch, zuweilen von säuerlichem Geschmack, aber nicht immer; es macht gewöhnlich einen geringen schwärzlichen Bodensatz, oder es hängt sich an den Seiten des Geschirres etwas ähnliches, aschfarbiges an.

Das Erbrechen selbst entstehet nicht nur leicht und ohne alle Anstrengung, wie bey den oben kurz angezeigten nephritischen Erbrechen, und gleicht mehr einem plötzlichen Herausspringen einer flüssigen Materie aus den Magen, sondern die Kranken haben auch nirgends einen lokalen Schmerz oder Drücken in der Gegend des Magens ꝛc. Außer dem Erbrechen bemerkt man bey diesen Kranken sehr oft ein Aufstoßen, damit zuweilen ein häslicher Gestank verbunden ist, und das dem Erbrechen gewöhnlich eine kurze Zeit vorhergehet. Dabey ist immer eine Empfindung von einer gewissen Vollheit, oder als wenn aus den angefüllten Magen etwas herauf will, als wenn der Magen sich von selbst wieder anfüllt, wie sich einer dieser Kranken ausdrückte, und wie eine Flasche ausgeleeret werden müsse. Der Leib ist überhaupt, besonders aber unter dem Nabel ein

we-

wenig rund, aber nicht hart, und wenn man zwischen dem Nabel und dem Schaambeine fest drücket, wird den Kranken nicht recht wohl, er bekommt darauf entweder sogleich ein Aufstoßen, oder es stürzet ihm sogleich, wie aus einem zusammengedrückten Schlauche, von der im Magen enthaltnen Flüssigkeit etwas in den Mund.

Auf dieses caracteristische und fast pathognomonische Zeichen von diesem fürchterlichen Erbrechen kann ich nicht dringend, und zuversichtlich genug die Aufmerksamkeit der Beobachter rege machen. Ich gerieth auf die Entdeckung desselben, als ich bey einem Kranken dieser Art den Leib mit der Hand untersuchte, um irgendwo vielleicht die Ursache des Erbrechens, eine Härte zu finden, oder dergleichen.

Die ausgebrochene schwärzliche aschgraue Flüssigkeit eines dieser Kranken hatte bey seinem vorigen Arzte die Idee vom Morbus niger erregt, allein das Ausgebrochene war nicht wie bey einem Morbus niger, durchaus dunkel, schwarz, oder alles Ausgebrochene einem dun-

keln

keln Blute ähnlich, sondern es schwammen in dem Ausgebrochenen nur leichte schwärzliche Flocken umher, und alles übrige war auch mehr diluirte, nicht so pechartige Materie wie in der schwarzen Krankheit. Zu geschweigen, daß bey der schwarzen Krankheit das Erbrechen nicht fortdauert, (wie hier, oft fünf Monate) und in derselben auch die Excremente anfänglich schwarz, theerartig sind, hier aber nicht.

Die Zunge ist bey diesen Kranken sehr wenig unrein, und sie sterben auch fast ohne merkliches Fieber, und überhaupt mit so wenigen Beschwerden, daß sie die letzten Wochen ihres Lebens, bey dem gänzlichen Mangel von Eßlust, ohne allen Genuß von Nahrungsmitteln, größtentheils ganz ruhig im Schlummer und ohne alles Geräusch zubringen, und so zuletzt in die Ewigkeit hinüberschlummern, daß man den Uebergang kaum bemerkt. Der Urin bleibt immer im Verhältnisse mit dem wenig genoßenen Getränke, und behält seine natürliche Farbe.

§. 53.

§. 53.

Ich darf hoffen, daß eine Sectionsgeschichte von einem solchen Kranken, welche ich jetzt erzählen will, den Leser interessiren werde, da er daraus erfähret, was man denn eigentlich für eine Ursache von dieser Art des chronischen Erbrechens in der Leiche entdecke. Wie der Schnitt durch die Integumente rc. gemacht war, und man sie unterhalb des Nabels zurückschlug, drang aus dem Becken, zwischen den Gedärmen eine gefüllte Blase hervor, die die sehr ausgedehnte Urinblase zu seyn schien, aber bey genauerer Untersuchung anstatt sich mit ihrem Boden oben zu endigen, sich unten nach dem Becken hin schloß, daselbst die Gedärme würklich nach der rechten Seite, und aus ihrer natürlichen Lage verdrängt hatte, von dort höher heraufstieg, und — zum Erstaunen der Anwesenden, ein bis dahin ausgedehnter Magen war, der nun einen länglichten Schlauch bildete, und von der oben beschriebenen Flüssigkeit noch 10 Quartiere enthielt. Er hätte, wie ein höchst ausgedehnter Uterus in dem 9ten Monate der Schwangerschaft gewiß Zwillinge

ent-

enthalten können. Die Häute waren dünn. Die innere Oberfläche mit einem schwarzen schleimigten Pigmente, wie das Ausgebrochene, überzogen, aber übrigens kein Brand, kein Geschwür, keine Fäulniß darin zu finden, und was ich aus ähnlichen Leichenöffnungen am wenigsten erwartet hätte, der obere und untere Magenmund waren ohne alle Verhärtung, Verengerung, im natürlichen Zustande, wie auch der Oesophagus. Denn gewöhnlich giebt erst eine solche Verengerung des rechten Magenmundes zu einem längern Aufenthalte der Speisen im Magen Anlaß, erschweret den Durchgang nach den Gedärmen, und so muß sich allmälig der Magen selbst immer mehr erweitern, durch diese Erweiterung werden sich die Fiebern erschlaffen, und da die Erweiterung oder Ausdehnung nicht in die Breite, sondern in die Länge geschiehet, so wird, indem sich der Boden immer mehr von dem Pylorus entfernt, eben dadurch auch der Durchgang der Speisen immer wieder mehr erschweret, und die Ausdehnung nun auch wieder von neuem dadurch vergrößert; da im natürlichen

Zu-

Zustande, wenn der Magen nach einer Mahlzeit ausgedehnt wird, der Grund desselben nicht über einen gewissen Grad herabsteigt, sondern mehr eine mechanische Richtung nach vorne erhält, und dadurch im Stande bleibt, sich in den Zwölffingerdarm auszuleeren.

Milz, Leber, Gedärme und alles übrige im Unterleibe war in dem vollkommensten Zustande, und nichts weniger als dem ähnlich, was man nach der schwarzen Krankheit gewöhnlich in Leichen findet.

So auffallend manchen diese Leichenöffnung seyn mag, so wenig ist die beschriebene Erscheinung doch selten; aber selten ist es, daß bey der erstaunenden Ausdehnung des Magens der Pylorus zugleich von Verhärtungen frey ist und nicht erst, wie ich schon gesagt, die erste Veranlassung zu der Ausdehnung gewesen.

Wahrscheinlich entstehet die ohne jene Verhärtung bemerkte große Ausdehnungen des Magens bey Fressern, und die mit der Verengerung des Pylorus bey Säufern, oder solchen, die selbst bey mäßigem Genusse von Speisen, aber

schäd-

schädlichen Speisen zu Verhärtungen auch in andern Eingeweiden sich Anlage erzeugen.

Der so sehr bekannte Steinfresser und Vielfraß Kohlnicker, welcher grade hier im Lande zu einer merkwürdigen Section durch seinen Tod Anlaß geben mußte, und mit dem ich die von mir gesehenen Kranken, die an jener großen Erweiterung des Magens gestorben sind, bey weiten nicht in Absicht der Gefrässigkeit vergleichen kann, bestätigt meine Meynung; sein rechter Magenmund war ganz natürlich, obgleich der Magen selbst zu einer ausserordentlichen Größe ausgedehnet war *).

Die nach Verhärtungen am rechten Magenmunde entstehende ungewöhnliche Ausdehnung ist gewiß nicht so selten, als die eben beschriebene, und sie würde wahrscheinlicher noch öfterer in Leichen entdeckt werden, wenn solche Kranke mit Verhärtungen dem Magen Zeit zur allmäligen Erweiterung ließen, unn nicht so bald an der Verhärtung allein schon stürben.

§. 54.

*) *Vogel* de Polyphago et lithophago. *Götting.* 1771.

§. 54.

Es ist unglaublich, sagt der vortrefliche Beobachter Rahn *), zu was für einer ausserordentlichen Größe der Magen sich durch die Verhärtung und Verschließung des Pylorus, durch die dadurch veranlaßte Ansammlung von Speisen, ausdehnen lässet; er hat eine Weibsperson gekannt, welche seit drey Jahren in fast beständiges Erbrechen hatte, und bey deren Section man den Magen selbst so ausgedehnt und aus seiner natürlichen Lage getrieben fand, daß der Grund desselben und seine große Krümmung sich ganz auf das linke Darmbein, und in der linken Seite der Schaambeingegend heruntergesenkt hatte.

Einen ähnlichen Fall, wo ein 60jähriger Mann über einen stumpfen und drückenden Schmerz im Magen klagte, beständige Neigung zum Erbrechen hatte, und langsam starb, beschreibt Lieutaud und Portal **). Der Magen war in der Leiche entsetzlich ausgedehnt,

*) Briefwechsel II. 433.

**) Histor. anatom. med. Paris 1767. lib. 1. pag. 9.

dehnt, und enthielt ohngefähr das Getränke, das der Kranke in 12 Tagen genossen haben mogte. Der ganze Canal der Gedärme war so zusammengezogen, daß die Höhle von allen nicht so viel ausmachte als der Magen allein, und dieser schon blos aus Atonie so ausgedehnt zu seyn schien, da der Weg durch den Pylorus offen war.

De Haen hat einen Fall, wo der durch einen Scirrhus verschlossene Magen so stark ausgedehnt war, daß er mit seinem Grunde zwischen der Harnblase und dem Mastdarme zu liegen kam *). Auch Bang hat einen ähnlichen Fall **). Unzählige andre, die man in dem Index dieser beiden letzten, und andrer Werke antrift, muß ich Neugierigen überlassen, selbst nachzuschlagen; da die wenigen von mir citirten, und aus denen Schriften genommen, welche mir am nächsten zur Hand ste-

*) Rat. medendi. T. V. p. 38.

**) Diarium. Tom. II. p. 367.

stehen, nur beweisen sollten, daß diese Fälle nicht sehr selten sind, sondern bey einem langwierigen Erbrechen verdienen, daß man sich auch daran erinnere.

Gehörte es in meinen Plan, therapeutische Reflexionen mit einzumischen, so würde ich bemerklich machen, daß in dem zuletzt beschriebenen Erbrechen, wobey sich keine Verhärtungen befinden, und das hoffentlich durch meine Betrachtung sich nun von diesem unterscheiden lässet, gewiß künstliche, eigentlich medicinische Hülfe weniger möglich werde als blos mechanische oder diätetische, und den Beweis nicht nur von der Möglichkeit, sondern selbst Würklichkeit finde ich eben jetzt, da ich mit dieser Arbeit beschäftigt bin, in der lehrreichen englischen Sammlung von Beobachtungen *), wovon der 3te Theil eben erschienen ist, da ein Kran-

*) Memoirs of the medical society of London. vol. III. p. 501.

Kranker innerhalb 6 Tagen 379 Pfund Speisen verzehrte, und bald darauf wieder herausbrach, und, ohne stärkende Arzney, blos durch sehr sinnreich ersonnene diätetische Hülfe wieder von seiner Gefräßigkeit, Erbrechen und Magerkeit genas; indem grade nach dem Grundsatze sein Arzt verfuhr, den ich oben angegeben habe, — mehr zu unterlassen, als zu thun.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wichmann, Johann Ernst

Ideen zur Diagnostik

Bd.: 1

Hannover 1794

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.100(1#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11738024-4
VD18 80265847-ddd